



Geschichte des Deutschen Ordens

und seiner Ordensländer Preussen und Livland.



Zugleich ein gerade für die Gegenwart höchst wichtiger
Beitrag zur Naturgeschichte des seinen Vätern von 1454
auch heute noch ebenbürtigen preussischen Junkertums ;

sowie

Historischer Nachweis

wer den Untergang des Polenreiches angestiftet, betrieben
und durchgesetzt hat ~~~~~ von

Carl Lempens,

Verfasser von mehr als 30 im Buchhandel
~~~~~ erschienenen Werkchen. ~~~~~



Jena 1904.

H. W. Schmidt's Verlagsbuchhandlung  
Gustav Tauscher.

# Geschichte des Deutschen Ordens

---

## und seiner Ordensländer Preussen und Livland.

---



Zugleich ein gerade für die Gegenwart höchst wichtiger  
Beitrag zur Naturgeschichte des seinen Vätern von 1454  
auch heute noch ebenbürtigen preussischen Junkertums;

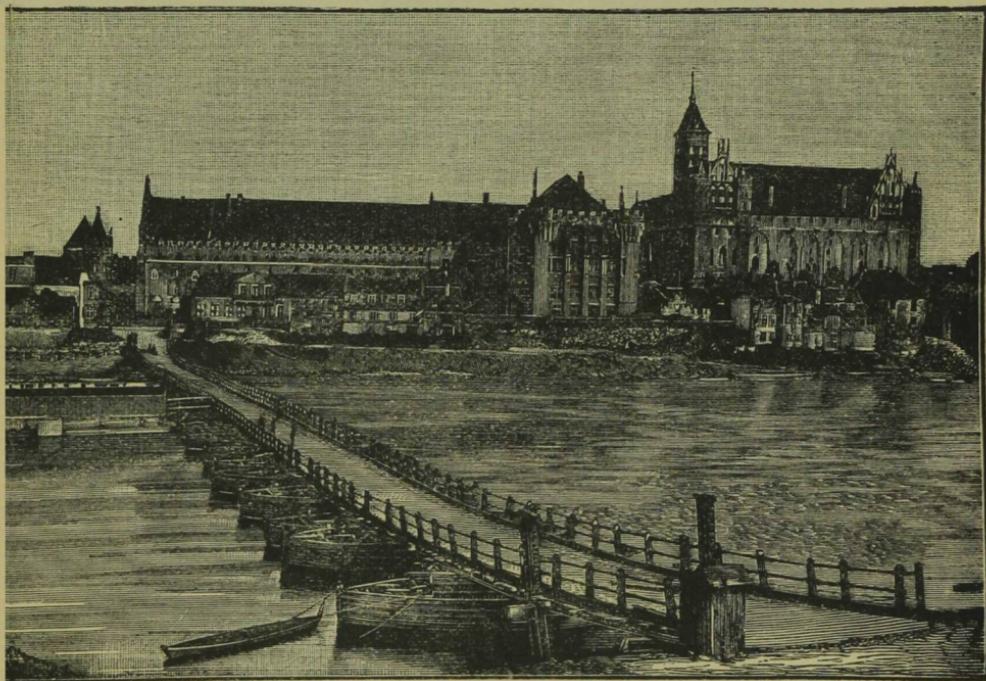
sowie

### Historischer Nachweis

wer den Untergang des Polenreiches angestiftet, betrieben und durchgesetzt hat

von **Carl Lempens,**

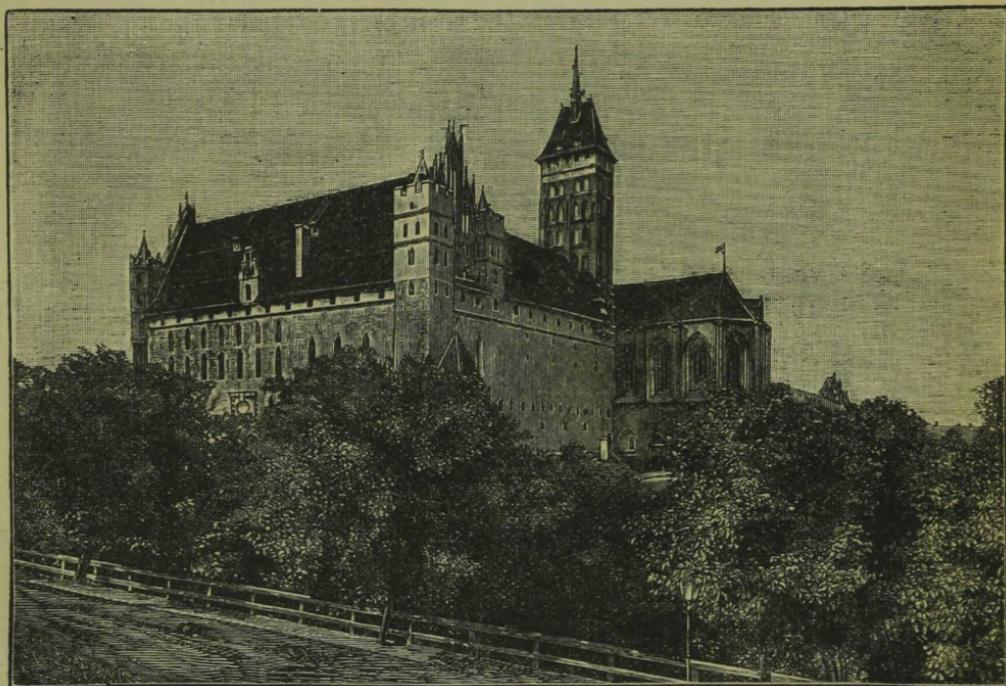
Versasser von mehr als 30 im Buchhandel erschienenen Werken.



Nordwest-Gesamtansicht des Hoch- und Mittelschlusses der Marienburg.

Jena 1904.

H. W. Schmidt's Verlagsbuchhandlung  
Gustav Tauscher.



Südostecke des Hochschlusses mit der Kirche der Marienburg.

## Vorwort.

Das herrlichste Bauwerk des deutschen Nordens, die **Marienburg**, ist in unsern Tagen wieder hergestellt worden. An der zu diesem Zwecke veranstalteten Lotterie haben sich alle Gegenden Deutschlands beteiligt.

Gewiß ist es daher auch für jeden Gebildeten in Deutschland und Oesterreich von Interesse, die Geschichte des glorreichen Deutschen Ordens kennen zu lernen, der als kirchliche Institution jenen Prachtbau einst geschaffen und Jahrhunderte lang von dort aus ein Gebiet beherrschte, welches von der Oder bis fast zur Newa reichte. Denn man muß doch wissen, an welche historische Tatsachen der Name „Preußen“ erinnert. Von dem auf wenig rechtmäßige Weise sich angeeigneten **Ordenslande Preußen**, einem kirchlich-katholischen Gebiete, nahmen die Kurfürsten von Brandenburg 1701 den Königstitel an. Wir wollen berichten, wie sie an dieses Land gekommen. Und wer sollte sich nicht für die Vergangenheit des letzteren interessieren, besonders in der Gegenwart. Nichts nimmt ja von den inneren An gelegenheiten Deutschlands mehr die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, als jenes preußische Junkertum, welches bis in die ärmste Hütte hinein dem Volke die notwendigsten Lebensmittel verteuert, dessen Dienerschaft für die Neger in den Kolonien „Christentum“ und „Kultur“ durch Fuselhandel, Sklaverei und Mißpferdpeitsche repräsentiert, welches mit seiner Anmaßung und Habgier das deutsche Bürgertum alle Tage beleidigt, reizt und schädigt.

Wer dieses Junkertum richtig beurteilen und wissen will, wozu es fähig ist, findet darüber gerade in der Geschichte des Deutschen Ordens die bündigsten Aufschlüsse. Die Väter dieser Junker fielen 1454 vom deutschen Reiche ab und verrieten aus Selbstsucht deutsches Reichsland und ihre Landesherrschaft an den Erbfeind. Die Betrachtung dieser Dinge ist gerade jetzt zur Zeit der Beratung der neuen Handelsverträge äußerst lehrreich für Regierung und Volk. Unnütze Schmarotzer dürfen doch kein maßgebender Faktor im Lande sein.

---

## Inhaltsverzeichnis.

---

|                                                                                                             | Seite     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| I. Stiftung und Regel des Deutschen Ordens . . . . .                                                        | 1 — 6     |
| II. Die Eroberung Preußens . . . . .                                                                        | 6 — 17    |
| III. Der Orden auf dem Gipfel seiner Macht . . . . .                                                        | 18 — 42   |
| IV. Reichs- und Vaterlandsverrat der preussischen Junker                                                    | 42 — 59   |
| V. Ein Diebstahl im großen . . . . .                                                                        | 59 — 73   |
| VI. Schicksal und Ende der Ordensherrschaft in den übrigen<br>Ostseeländern. Moskowitische Kultur . . . . . | 73 — 93   |
| VII. Der Lohn der bösen That, oder Polens selbstgebundene<br>Rute . . . . .                                 | 93 — 122  |
| VIII. Der Orden in den letzten Jahrhunderten . . . . .                                                      | 123 — 129 |
| IX. Schlußbemerkung . . . . .                                                                               | 130 — 132 |

---

## I.

### Stiftung und Regel des Deutschen Ordens.

Nachdem 1099 das christliche Heer Jerusalem erobert und dort ein Königreich gegründet hatte, stiftete daselbst 1128 ein frommer deutscher Bürger zur Verpflegung erkrankter deutscher Wallfahrer ein Hospital. Dasselbe wurde bald durch reiche Geschenke erweitert und daneben eine der heiligen Maria gewidmete Kirche erbaut.

Die Genossenschaft frommer Männer, welche in der Anstalt die Kranken versorgte, nahm die Regel des hl. Augustinus an; die Mitglieder trugen weiße Mäntel mit schwarzem Kreuz und nannten sich Brüder des St. Marienhospitals in Jerusalem. Bald wurden auch Ritter als Mitglieder aufgenommen, welche neben der Krankenpflege den Schutz der abgehenden und ankommenden Pilgerzüge übernahmen, sowie an der Verteidigung der Stadt sich beteiligten.

Als der Sultan Saladin 1187 Jerusalem eroberte, ließ er die Genossenschaft, soweit sie sich auf die Verpflegung kranker deutscher Pilger beschränkte, bestehen.

Der große Hohenstaufe, Kaiser Friedrich I., hatte 1188 mit zahlreichen Fürsten und dem Kern der deutschen Ritter-

schaft den dritten Kreuzzug unternommen, um den Muhamedanern das heilige Land wieder zu entreißen. Allein durch den Verrat der Griechen, welche dem Heere die versprochenen Lebensmittel nicht lieferten und die durch Mangel Entkräfteten dann noch durch falsche Wegweiser in den Hinterhalt der Feinde lieferten, mißlang auch diese Unternehmung. Und als nun gar nach dem Tode des Kaisers die Zucht im deutschen Heere schwand, so daß davon ging und heimkehrte, wer Lust hatte, blieben seinem Sohne, dem tapfern Herzog Friedrich von Schwaben, zu Antiochia nur 6000 Mann als Überrest von 100 000, mit welchen man ein Jahr vorher so hoffnungsvoll ausgezogen war. Mit diesem Häuflein zog Herzog Friedrich weiter nach Palästina.

Hier war die ganze christliche Macht mit der Belagerung von Akkon beschäftigt. Diese gewaltige Festung, damals Ptolomais genannt, war der Schlüssel zum heiligen Lande vom Meere her und besonders für den Handel zwischen Morgen- und Abendland von großer Bedeutung.

Um keine Stadt der Erde ist im Laufe der Jahrhunderte so viel Blut geflossen, wie um dieses Akkon. Im Altertum schon eine mächtige Handelsstadt der Phönizier, zählten sie die Juden zu ihrem Reiche und teilten sie dem Stamme Aser zu, konnten sie aber niemals erobern. Die höchste Rolle spielte die Stadt in den Kreuzzügen, wo sie zum Königreich Jerusalem gehörte, aber 1187 vom Sultan Saladin genommen worden war. Im Jahre 1189 begann die große Belagerung, welche Akkon den Muhamedanern entreißen sollte. Zwei Jahre lang rang dort die Christenheit mit der ganzen Macht der Muhamedaner und nachdem von diesen 100 000 Menschen und noch viel mehr auf Seiten

der Christen geopfert worden waren, gelang endlich 1191 die Eroberung nach Vernichtung der starken zum Entsat anrückenden Heere des Sultans Saladin, welcher sowohl durch Macht, wie durch Befähigung ein furchtbarer Gegner war.

Deutsche, Franzosen, Engländer, alle Völker der Christenheit, hatten hier vereinigt gestritten. Ein volles Jahrhundert lang weheten jetzt noch die Fahnen des Kreuzes auf den starken Wällen, bis 1290 der Sultan von Ägypten mit mehr als 200 000 Mann wieder die Belagerung Affons begann und es nach furchtbaren Verlusten am 16. Juli 1291 erstürmte, dadurch aber auch den Ruin der Stadt besiegelte. Aber auch als sie nur noch ein Schatten dessen war, was sie früher gewesen, war sie doch noch so stark, daß Napoleon sie 1799 zwei Monate lang vergeblich belagerte.

Bei der Belagerung im Jahre 1190 vernachlässigten die französischen Johanniter die Kranken des deutschen Heeres, denn selbst im Kampfe für eine gemeinsame Sache konnten sich schon damals Deutscher und Franzmann nicht vertragen. Bürger von Lübeck und Bremen, welche beim Heere waren, errichteten für die deutschen Kranken Zelte auf dem Berge Coron und zu ihrem Beistande eilten die Brüder des Marienhospitals von Jerusalem herbei. Mit diesen verbanden sich auf Anregung des Herzogs Friedrich von Schwaben die Lübecker und Bremer zur Gründung des Deutschen Ordens.

Die Stifter desselben waren, was ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, Bürger, keine Junker; reiche Kaufleute von Bremen und Lübeck. Der erste Großmeister des Ordens war Waldbot Bassenheim, der zweite Otto

Carpen, beides Bremer Bürger, der dritte Hermann Barth, ein Amtmann von Lübeck. Das deutsche Ordenshaus in Bremen wurde von gewöhnlichen Bürgern, von den Karduanmachern gestiftet. (Vgl. darüber Misegaes Chronik von Bremen III S. 332 und Sammlung von Urkunden zur Geschichte Bremens 1768 S. 526.) Erst später traten auch Adelige in den Orden, griffen immer weiter, bis sie schließlich mit der bekannten junckerlichen Bescheidenheit die Bürgerlichen ganz von der Mitgliederschaft ausschlossen.

Die Ordensgenossen nannten sich *Marianer*, gelobten bei der Aufnahme unverbrüchliche Keuschheit, unermüdliche Pflege der Kranken und Kampf gegen die Ungläubigen bis zum Tode. Nur freigeborene Deutsche wurden aufgenommen. Über der Ritterrüstung trugen sie den weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Die Verfassung des Ordens entwickelte sich wie seine Macht langsam, und erhielt erst im dreizehnten Jahrhundert unter Hermann von Salza ihre vollständige Ausbildung. Seit 1221 nahm man für den Kirchendienst auch Priesterbrüder auf; auch hatte man Halbbrüder, die nur ein halbes Kreuz trugen, keine Gelübde ablegten, sondern sich verpflichteten, für die Interessen des Ordens zu wirken.

An der Spitze des letzteren stand der *Hochmeister*, seit 1306 *Hoch- und Deutschmeister* genannt. Ihm zur Seite standen das Ordenskapitel und fünf Großbeamte, nämlich: 1. der *Großkomthur*, erster Gehilfe und Stellvertreter des Hochmeisters, auch nach dem Tode desselben Regent bis zur neuen Wahl; 2. der *Ordensmarschall* als Oberbefehlshaber im Kriege; 3. der *Spittler*, Oberleiter der Hospitäler; 4. der *Trappierer*, welcher für die Bekleidung

und Bewaffung der Ritter und Ordenstruppen zu sorgen hatte; und 5. der Tresler, welcher das Finanzwesen und den Ordensschatz verwaltete. Anfangs war die Lebensweise der Ordensbrüder strenge, sie durften kein Eigentum besitzen, keine edlen Metalle an den Kleidern oder an den Waffen tragen, nicht auf Federbetten schlafen und nie über Nacht ausbleiben. Die päpstliche Bestätigung erhielt der Orden durch Bulle vom 6. Februar 1191 und nun mehrten sich die Mitglieder schnell.

Herzog Friedrich gab dem Orden bei Affon ein Landgebiet, und als diese Stadt erobert war, wurde sie der Sitz des Hochmeisters und dort ein Ordenshaus mit Hospital und prächtiger Kirche gebaut und stark befestigt. Im Jahre 1196 traten deutsche Fürsten dem Orden ihre bei Tyrus gemachten Eroberungen ab und Kaiser Heinrich VI. schenkte ihm ein Kloster in Palermo. Der erste Ordensmeister Waldbot Bassenheim regierte bis 1200, der zweite, Otto Carpen, bis 1206, der dritte, Hermann Barth, bis 1210. Unter ihm erhielt der Orden beträchtliche Güter in Hessen zum Geschenk, welche die Gründung der ersten Ordensballei in Deutschland ermöglichten. Unter dem vierten Hochmeister Hermann von Salza, von 1210 bis 1239, wurde der Grund zur Größe des Ordens gelegt. Hermann von Salza war vertrauter Freund und Ratgeber des Kaisers Friedrich II. und dieser mächtige Hohenstaufe wandte dem Orden, dessen Ritter sich im Morgenlande durch große Tapferkeit und sittenreinen Wandel auszeichneten, sein volles Wohlwollen zu und gab ihm in Italien große Güter. Der Papst gewährte verschiedene Vorrechte und die Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit. Bei Gelegenheit der Erledigung mancher Aufträge des Kaisers

befuchte Hermann von Salza viele deutsche Fürsten und erhielt ausgedehnte Besitzungen in Oesterreich, Thüringen und am Rhein. König Andreas von Ungarn gab dem Orden das Land Burza in Siebenbürgen unter der Verpflichtung, die Grenze gegen die heidnischen Kumanen zu verteidigen. In den Streitigkeiten des Kaisers Friedrich II. mit dem Papste vermittelte Hermann von Salza wiederholt mit solcher Geschicklichkeit, daß er von beiden Theilen Vorteile erhielt, vom Kaiser insbesondere die Reichsfürstenwürde und das Recht, Reichslehen zu kaufen und als Geschenk zu nehmen. Bald fing der Orden an, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit im Abendlande zu suchen, wo ihm jedes Jahr neuen Besitz brachte, während sein Gebiet im Morgenlande immer mehr von den Muhamedanern bedrängt wurde und endlich 1291 ganz verloren ging. Doch schon lange vorher hatte der Orden an den Küsten der Ostsee reichlichen Ersatz gefunden.

---

## II.

### Die Eroberung Preußens.

Das Gebiet der heutigen Provinzen Ost- und Westpreußen bewohnten im vierten Jahrhundert diesseits der Weichsel die germanischen Gothonen, und jenseits derselben slavische Wenden. Nachdem diese Völkerschaften später weiter nach Westen gewandert, traten von Osten her die Pruzen (Preußen) an ihre Stelle. Dieses geschah am Schlusse des achten Jahrhunderts, als der ganze Osten von Deutschland noch dem Heidentum ergeben war. Die alten Preußen hatten eine

ziemlich freie Landeseinrichtung, viel freier als ihre heutigen für später hergelaufene fremde Junker sich plagenden Nachkommen. Ihr Haupt war der Oberpriester, ihre Götter verehrten sie in der freien Natur, in heiligen Hainen, von denen namentlich die durch große alte Eichen ausgezeichneten zu Thorn, Welau, Heiligenbeil und Romowe berühmt waren. Das Volk war tapfer, freiheitsliebend, arbeitsam und gastfrei. Nur von den Missionaren, die sie zum Christentum bekehren sollten, wollten die Preußen nichts wissen; vielleicht meinten sie, denjenigen, welche ihnen die Glaubensboten schickten, sei es um ihr Seelenheil weniger als um den Besitz ihres Landes zu tun. Den hl. Adalbert und die anderen Missionare hatten sie getötet und schließlich auch den pommerschen Mönch Christian, der schon zum Bischof von Kulm ernannt worden war, aus dem Lande vertrieben.

Schon vorher wollte der Polenherzog Boleslaw die Unterwerfung 1015 mit Gewalt versuchen. Mit einem starken Heere drang er in Preußen ein, verwüstete das Land, besonders die Götterhaine, zwang auch die Bewohner einiger Grenzgegenden zur Tributzahlung und zu dem Versprechen, sich taufen zu lassen. Weit ins Land aber ließ man die Polen nicht und auch was sie erobert zu haben glaubten, fiel bald wieder ab. Die Polen kamen allerdings mit größerer Macht wieder; Boleslaw II. siegte auch 1064 in mehreren Gefechten über die Preußen, aber unter seinem Nachfolger schüttelten sie die fremde Herrschaft wieder ab. Beim dritten Versuche siegten die Polen 1091 anfangs wieder, aber auch dieser Erfolg war so wenig von Dauer, daß die Preußen bald darauf den Spieß umkehrten und Raubzüge ins polnische Gebiet unternahmen, wobei viele Grausamkeiten gegen Priester

und Mönche verübt wurden. Das sollten die Preußen bitter büßen. Boleslaw IV. bot seine ganze Macht gegen sie auf, kam auch etwas weiter als seine Vorgänger, zumal da er den Preußen gelobte, daß jeder Getaufte frei und im Besitze seiner Güter bleiben solle. Solange dieses Versprechen gehalten wurde, ging es halbwegs, als aber die Anforderungen an die Bekehrten sich stets steigerten, verloren diese die Geduld. Eine allgemeine Erhebung der Preußen erfolgte, das polnische Heer wurde 1161 in die dichten Wälder von Pomesanien gelockt und hier von allen Seiten überfallen und vernichtet. Erst 1192 zog König Kasimir II. mit seinen Polen wieder gegen die Preußen, war siegreich an der Grenze, ohne aber im Innern des Landes festen Fuß fassen zu können. Ja, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts griffen die Preußen sogar weit ins polnische Gebiet ein, unterwarfen den Herzog Konrad von Masovien und zwangen ihn zur Tributzahlung.

Da erließ der Papst Honorius II. am 5. Mai 1218 an die Deutschen und Polen die Aufforderung zu einem Kreuzzuge gegen die preußischen Heiden. Doch das Kreuzheer fand im Lande der letzteren viel Arbeit, Gefahr und Mangel, aber wenig Beute, lief daher bald auseinander. Nun fielen aber die Preußen grimmiger als je in Masovien ein, zerstörten über dreihundert Kirchen und opferten die christlichen Priester unter grausamen Martern den Göttern. Schrecken befiel die Nachbarländer, und Herzog Konrad rief 1226 den deutschen Orden um Hülfe an.

Hochmeister Hermann von Salza war ein kluger, vorsichtiger Mann. Vom Herzog Konrad von Masovien ließ er sich daher zunächst das Kulmer Land und Orlow in Cujavien abtreten, um einen festen Stützpunkt an der Grenze

zu haben. Weiter ließ sich der Hochmeister vom Kaiser wie vom Papste in bündigster Form dekretieren und bestätigen, daß auch alles Land, welches der Orden von den Preußen erobere, Eigentum des Ordens sein und bleiben solle. Dann erst schickte er den Landmeister Balk mit hundert tapfern Rittern und vielen Reifigen nach Preußen und ließ auch bald alle übrigen verfügbaren Streitkräfte des Ordens dorthin aufbrechen.

Balk begann damit die Burg Neßau, als erstes Ordenshaus im Kulmer Land, zu bauen und in einer Weise zu befestigen, daß an eine Eroberung der Burg durch die Preußen nicht zu denken war. Nachdem man sich so für alle Fälle eine Zufluchtsstätte gesichert, zog Balk mit seinen Rittern zur Zerstörung der heiligen Eiche von Thorn. Nach blutigem Kampfe gelang das Werk, doch kaum war der Götterhain zerstört, da mußten die Ritter dem wütenden Andrang der Eingeborenen weichen. Aber bereits 1230 hatte der Papst einen neuen Kreuzzug gegen die Preußen verfügt und in Verbindung mit dem Kreuzheere gelang es 1232 dem Orden, die Gebiete von Thorn und Kulm zu erobern und durch Gründung der beiden festen Städte dieses Namens und Anlage weiterer fester Ordenshäuser sich zu sichern.

Doch schon hier im Anfange der Unterwerfung des Landes zeigte es sich, daß die Hülfe der Kreuzheere eine bedenkliche Seite hatte. An den Zügen beteiligten sich viele Betteljunger, die zu Hause kein Erbteil bekommen, oder ihr Gut leichtsinnig durchgebracht hatten. Diese wollten, indem sie vorgaben, es sei ihnen darum zu tun, die Preußen zum Christentum zu zwingen, im Lande derselben sich eine neue Heimat schaffen. Aber keineswegs durch Arbeit; letztere

sollten die Eingeborenen für die Hergelaufenen verrichten. Und so geschah es. Von den Kreuzheeren blieben viele verdorbene arme Junker im Lande kleben, eigneten sich ohne weiteres den Grundbesitz der Eingeborenen an und verwendeten dann letztere als ihre Leibeigenen, um sich ein bequemes müßiges Dasein zu sichern. Die heidnischen Preußen waren freie Leute und Herren auf ihrem Grund und Boden gewesen; für sie bedeutete also die „Bekehrung“ zum Christentum zugleich den Verlust des Grundbesitzes und der persönlichen Freiheit, Leibeigenschaft und Peitsche. Der Deutsche Orden war nicht Schuld an diesen Mißbräuchen; zur Eroberung des Landes konnte er des fremden Beistandes nicht entbehren und wurde so durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, diesen Beistand in derjenigen Weise zu bezahlen, welche die „Kreuzfahrer“ verlangten.

Doch vorläufig waren die Preußen noch nicht so entartet wie heute, wo sie ihre Tyrannen, die Junker, sogar zu ihren — Volksvertretern für Reichstag und Landtag wählen. Damals hatte das Volk noch keine Lust, Sklaverei und Peitsche zu dulden. Der Oberpriester rief die Götter an und das heilige Orakel zu Romowe verhieß den Heiden den Sieg, wenn sich ein deutsches und christliches Weib freiwillig zu Ehren der Götter verbrennen lasse. Die Heiden fanden wirklich ein solches Weib, welches, nachdem es vorher in allen Genüssen sich satt geschwelgt, den Scheiterhaufen bestieg. Dann erhoben sich die Preußen mit vereinter Kraft, schlugen die Ordensritter und alle Fremden zum Lande heraus und zerstörten ihre Kirchen. Nicht zufrieden damit fielen sie auch in die Nachbarländer ein und trugen ihren Sieg mit Feuer und Schwert über die Grenzen. —

Schon vorher, ehe der Deutsche Orden in die Geschicke Preußens eingriff, hatten die Hansestädte, besonders Lübeck, Bremen und Hamburg, deren Flotte die Ostsee beherrschte, auch die nördlich und nordöstlich von Preußen gelegenen Landesteile für ihre Handelsbeziehungen zu gewinnen gesucht und die deutschen Kaufleute wurden in Livland freundlich aufgenommen. Mit ihnen kamen Missionare, um die Heiden zum Christentum zu bekehren. Da sie das dort in Güte versuchten, so hatten sie auch Erfolg und der hl. Meinhard konnte 1187 das Bistum Rēküll gründen. Als sein Nachfolger Berthold aber Gewalt gegen die friedlichen Einwohner gebrauchen wollte, schlugen sie ihn tot. Nun wurde Albrecht von Apeldern, Domkapitular zu Bremen, zum Bischof von Rēküll ernannt und mit 24 Schiffen der Hanse nach Livland geschickt. Dieser gründete die Stadt Riga, wohin das Bistum verlegt wurde. Fremde Kolonisten kamen in Menge und und Bischof Albrecht stiftete 1203 zum Schutze der Niederlassung den Orden der Ritterschaft Christi, allgemein Schwertorden genannt. Als 1204 die Litthauer in Livland und Esthland einbrachen, um zu plündern, verband sich der Schwertorden mit den Eingeborenen und schlug die Feinde zurück. Dadurch wurde er populär und die Bewohner von Livland nahmen größtenteils das Christentum an. Aber das gefiel den heidnischen Nachbarländern nicht und plötzlich wurden alle Deutsche, die nicht in feste Burgen fliehen konnten, ermordet, Riga belagert und nicht nur an den Leibern, sondern auch an den Häusern und leblosen Dingen eine feierliche Wäsche vorgenommen, um das Christentum wieder abzuwaschen.

Doch die Hansestädte waren nicht geneigt, sich ihre Kolonie

entreißen zu lassen. Sie schickten eine starke Macht, welche grausame Rache an den Eivländern nahm und das Christentum mit Gewalt wieder einführte. Der Schwertorden faßte nun auch in Estland festen Fuß, Stadt und Bistum Reval wurden gegründet.

Der Papst sandte 1224 seinen Legaten, Wilhelm von Modena als Statthalter nach Riga und erklärte die Eroberungen als Erbteil der Mutter Gottes. Der Legat war ein ebenso fähiger als energischer Mann. Mitten im strengen Winter von 1227 zog er mit seinem Heere über das gefrorene Meer, um die große Insel Ösel zu unterwerfen. Diese war von kühnen heidnischen Seeräubern bewohnt, welche sich in zwei festen Städten hartnäckig wehrten. Aber sie wurden bezwungen und dann die Gefangenen im eiskalten Wasser mit Gewalt getauft. Aber die geistliche Herrschaft wurde dadurch nicht beliebt, es erfolgte auch hier eine allgemeine Erhebung der Heiden und das christliche Heer wurde in einer großen Schlacht beinahe vernichtet, die Mitglieder des Schwertordens waren fast sämtlich gefallen.

Da griff wieder der mächtige Hohenstaufe Kaiser Friedrich II. ein. Er veranlaßte die Vereinigung der noch übrigen Ritter des Schwertordens mit dem deutschen Orden. Landmeister Valk wurde nach Eivland geschickt, um die Verhältnisse zu ordnen und das Land für seinen Orden in Besitz zu nehmen. Denn Kaiser Friedrich II. verwarf die päpstlichen Ansprüche auf Eivland und Esthland und nahm das eroberte Land als ein dem Deutschen Orden verliehenes Reichslehen in des Reiches Schutz.

Der Legat Wilhelm von Modena wandte sich von Riga nach Deutschland und er kam zur rechten Zeit. Denn während

Landmeister Valk in Livland mit den Ordensgruppen Fortschritte machte, wurden gerade jetzt die Heere des Ordens aus Preußen herausgeschlagen, wie auf Seite 10 erwähnt. Der Legat vereinigte in seiner Person die Eigenschaften eines klugen Diplomaten mit denjenigen eines unwiderstehlichen Volksredners. Seine Aufgabe war es jetzt, die Fürsten Norddeutschlands für die Interessen des Ordens zu waffnen und zugleich das Volk von den Kanzeln herab in Masse für den Kreuzzug zu gewinnen. Man mußte mit erdrückender Übermacht ins Feld ziehen, sonst richtete man gegen die Tapferkeit der Bewohner Preußens nichts aus. Und es gelang dem Legaten, den eitlen und unternehmungslustigen Herzog Suantepolk von Pommern zu gewinnen, daß er, obgleich selbst von slavischer Abstammung, mit seinen Streitkräften dem Orden zu Hülfe zog. Auch der mächtige Markgraf Heinrich von Meißen schloß sich an und aus ganz Norddeutschland eilten Tausende von Bürgern und Rittern unter die Fahnen des Kreuzes. Der Legat führte das Heer, welches 1236 mit furchtbarer Überlegenheit den Widerstand der Preußen brach. Jetzt wurde das ganze Land auf dem linken Ufer der Weichsel erobert. Landmeister Valk überschritt sogar den Fluß und gründete in Pomesanien die Stadt Elbing.

Allein man war durch die gemachten Erfahrungen noch nicht klug geworden. Anstatt die Eingeborenen mit christlicher Liebe zu behandeln, wurde nicht nur die Tyrannei der Landjunker weiter geduldet, sondern auch des Ordens Statthalter in den neu eroberten Gebieten Hermann von Altenburg ließ ein Dorf, dessen Bewohner zum Heidentum zurückgekehrt waren, von allen Seiten absperrn und dann mit den Einwohnern langsam verbrennen. Natürlich empörte

sich das Volk von neuem; solche Grausamkeit fand es nicht seinen heidnischen Begriffen entsprechend. Auch der Pommernherzog Suantepolk verband sich jetzt mit den Preußen und zog gegen den Orden. Da wurden die Ritter wieder überall geschlagen, und um das Unglück voll zu machen, starben Anfang 1239 der Landmeister Balk und bald darauf am 20. März auch der Hochmeister Hermann von Salza. Zu seinem Nachfolger wurde Landgraf Konrad von Thüringen gewählt, der mit einem gewaltigen Heere herbeieilte und vom Herzog Otto von Braunschweig kräftig unterstützt wurde. Jetzt wurden Preußen und Pommern überwunden, Natangen und Bartenland erobert und die festen Burgen Braunsberg, Rössel, Heilsberg, Schippenbeil, Bartenstein und Kreuzburg erbaut. Trotzdem aber dauerte der Kampf bis 1243, ehe der Orden zum vorläufigen ruhigen Besitz des Landes kam.

Da der Orden und sein Land als dem Papste direkt untergeordnet angesehen wurden, so theilte dessen Legat Wilhelm von Modena das eroberte Gebiet in die Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland und stattete die Bischöfe mit weltlicher Herrschergewalt aus. Sie standen unter dem Erzbischofe von Riga, dem auch die Bistümer von Livland, Esthland Kurland und Semgallen untergeben waren.

Vergebens begann Suantepolk bald darauf den Krieg gegen den Orden, welcher ihm als Nachbar zu mächtig wurde, von neuem mit Verwüstung des Kulmerlandes, er wurde schnell besiegt. Konrad von Thüringen regierte nur bis 1241, ihm folgte als Hochmeister Gerhard von Moosberg, auf diesen 1244 Heinrich von Hohenlohe. Unter ihm regte sich der Pommernherzog wieder; von seinen Burgen Jantir und Schwetz aus wollte er den Schiffen des Ordens

die Weichsel sperren. Der Landmeister Poppo von Osterna zog gegen Pommern mit der Macht des Ordens, welche von einem Kreuzheere Beistand erhielt, während ein Aufstand der Preußen dem Orden mehr Sorge machte als der bald zum Frieden gezwungene Pommer, dessen Land verwüstet wurde, nachdem sein Heer geschlagen worden war; 1248 mußte er Frieden schließen. Um aber die Eingeborenen wieder zu unterwerfen, bedurfte es der starken Hülfsheere, welche Friedrich der Streitbare von Osterreich, Markgraf Otto von Brandenburg und Graf Heinrich von Schwarzburg herbeiführten und mit denen dann auch die Landschaften Warmien und Natangen wieder in Besitz genommen wurden. Am 7. Februar 1249 wurde der vom päpstlichen Legaten vermittelte Friede mit den Preußen geschlossen, in welchem sie dem Heidentum entsagten und der Orden ihnen persönliche Freiheit und Eigentum garantierte. Aber vergebens hatte der Papst Gregor IX. seinem Legaten geschrieben: „Wir befehlen dir, nicht zu dulden, daß die Neubekehrten unterdrückt und ihrer Freiheit beraubt werden; es soll ihnen doch als Christen nicht schlimmer ergehen, als damals, wo sie Heiden waren.“ Vergebens hatte auch schon vorher Kaiser Friedrich II. der edle Hohenstaufe dem Hochmeister kund getan: „Wir nehmen alle Neubekehrten in unseren und des Reiches Schutz und erteilen ihnen vollkommene Freiheit und alle Rechte, die sie vorher besaßen, gleich allen anderen freien des Reiches.“ Der Legat hatte den besten Willen, der Hochmeister auch, aber die Landjunker wollten nur auf Kosten der Eingeborenen leben und sie zu ihren Leibeigenen machen. Wenn man weiß, wie die Junker es noch jetzt in jenen Gebieten treiben, dann kann man sich

denken, wie es damals gewesen sein mag, wo noch keine Presse und keine Abgeordneten die Rechte der Unterdrückten verteidigten. Es dauerte nicht lange, da trat wieder an die Stelle der versprochenen Freiheit junkerliche Willkür.

Der vorläufig beendigte Krieg war von beiden Seiten mit großer Tapferkeit, aber auch mit vieler Grausamkeit geführt worden. Noch kurz vor dem Frieden hatten die Preußen 54 gefangene Ritter unter den greulichsten Martern umgebracht. In den Ordensstädten wurden auch Frauen und Mädchen im Gebrauch der Waffen geübt, um an der Verteidigung der Mauern sich beteiligen zu können und zwar mit gutem Erfolge. Als im letzten Kriege der Pommernherzog die Stadt Kulm belagerte, hatte er den tapfersten Widerstand gefunden. Da sollte List helfen; zum Schein zogen die Pommern ab und legten den Deutschen, die darauf zur Verfolgung unvorsichtig die Stadt verließen, einen Hinterhalt. Sie wurden dann im freien Felde umringt und trotz heldenmütiger Gegenwehr alle niedergehauen. Als aber der Pommer darauf die Stadt ohne Männer mit leichter Mühe nehmen zu können gedachte, sah er sich getäuscht. Weiber und Mädchen standen in männlicher Rüstung auf der Mauer und schlugen alle Stürme ab, der Herzog mußte schließlich abziehen. (Vgl. Davids Chronik Buch 4.)

Die alten Gaue Preußens waren: 1. Das Kulmerland mit Thorn. 2. Pomesanien, die Gegend um Marienburg. 3. Pogesanien, bei Elbing und das Hockerland. 4. Warmien oder Ermeland, um Braunsberg. 5. Das Barterland, um Angerburg. 6. Südaunen, das Land beim Spirdingsee. 7. Schalauen, an der Memel. 8. Nadrauen, am Pregel.

9. Natangen, die Gegend südlich von Königsberg. 10. Samland, nördlich von Königsberg.

Kaum war Frieden geschlossen, da geriet der Orden mit den Bischöfen in Streit, welche die Eroberungen für sich allein haben wollten; rekrutierten sich ja die Bischöfe aus den Reihen der Landjunker. Vorläufig aber gelang es dem Orden noch, sie in Schranken zu halten.

Nun erbauten die Ritter die Burg Memel und drangen in das Innere von Samland ein. Hier aber bereiteten ihnen die Preußen eine furchtbare Niederlage, nach welcher alle Gefangenen geharnischt und zu Roß den Göttern zu Ehren lebendig verbrannt wurden. Da wurde wieder das Kreuz gepredigt; ein großes Kreuzheer unter König Ottokar von Böhmen schlug jeden Widerstand nieder, verwüstete Samland mit Feuer und Schwert, zerstörte den Hauptgottersitz Romowe und gründete 1254 Burg und Stadt Königsberg. Dieses Mal war der Sieg des Ordens vollständig.

Nach dem Tode Heinrichs von Hohenlohe war Günther von Schwarzburg kurze Zeit Hochmeister, worauf 1253 der kraftvolle Landmeister Poppo von Osterna zum Hochmeister gewählt wurde, welcher die Aufständischen in der Schlacht bei Rudau trotz ihrer heldenmütigen Tapferkeit vernichtete. Poppo von Osterna legte 1257 die Hochmeisterwürde nieder und ihm folgte Anno von Sangerhausen. Im Jahre 1259 trat auch der Landmeister Gerhard von Hirschberg sein Amt ab, weil seine Bemühungen, die Eingeborenen gegen die Bedrückungen der Landjunker zu schützen, erfolglos waren und er die Verantwortung nicht länger tragen wollte.

III.

Der Orden auf dem Gipfel seiner Macht.

Die eroberten Gebiete wurden in Bezirke eingetheilt, denen ein Komthur als Verwalter und Truppenführer vorstand. Feste Burgen, für die damaligen Waffen fast unüberwindlich, erhoben sich überall im Lande, ausgestattet mit Werken der Kunst, und teilweise auch mit einer Pracht, für welche unserer nüchternen Zeit das Verständnis fehlt. Besonders herrlich war das Haupthaus des Ordens, die Marienburg, im gotischen Stil erbaut. Dieselbe wurde zuerst von 1271—1276 als starke Festung angelegt, später aber als die Residenz des Hochmeisters noch bedeutend erweitert. Von 1306—1309 wurde das Hochschloß als fürstenthum ausgestattet mit schöner Schloßkirche und der St. Anna-Kapelle, unter welcher sich die Gruft der Hochmeister befand. Später wurde das Mittelschloß als der herrlichste Prachtbau des deutschen Nordens hinzugefügt. In demselben befindet sich auch der große Remter, ein kunstvoller 140 Fuß langer und 70 Fuß breiter Saal, in welchem die Ordensritter ihre feste feierten. Von 1335—41 wurde die ursprüngliche Vorburg erweitert und noch stärker befestigt, das Hoch- und Mittelschloß erhielten eine starke Umwallung, befestigte Gräben und gewaltige Thürme, wodurch Marienburg die festeste Landesburg wurde. Von der Oder in der Neumark bis tief in das heutige Rußland bis in die Nähe der Nema beherrschten die Ordensburgen das Land, für dessen Wohlstand in jeder Weise gesorgt wurde. Die mächtigen

Deiche, welche noch heute Weichsel, Nogat und die übrigen Flüsse des Landes in Schranken halten, hat der Deutsche Orden geschaffen, welcher unter allen Staaten auch zuerst ein geordnetes Postwesen einrichtete und zwar 250 Jahre früher, ehe Kaiser Maximilian I. daran dachte.

Der große Umfang des Ordensgebietes drängte von selbst dazu, abgesehen davon, daß der Orden in allen Teilen Deutschlands und zum Teil auch in Italien reiche Güter besaß, deren Kräfte nicht selten für die Bedürfnisse Preußens in Anspruch genommen werden mußten. Die in den Archiven zu Königsberg befindlichen Urkunden und Rechnungen des Hauptordenshauses Marienburg geben über die Einzelheiten des Dienstes der Ordenspost Aufschluß. In der Vorburg eines jeden Ordenschlosses, wo sich die Wirtschaftsgebäude und die Wohnungen der Beamten und Kriegersleute befanden, war auch das Postlokal und der Poststall mit den für den Postdienst bestimmten Pferden. Hatte das Ganze ursprünglich nur den Zweck, den Verkehr des Hochmeisters und der Gebietiger mit ihren Untergebenen zu vermitteln und die schnelle und verschwiegene Beförderung ihrer Befehle durch das weite Ordensgebiet zu sichern, so wurde die Einrichtung doch bald auch von den Magistraten der Ordensstädte und den Kaufleuten mit benutzt. An der Spitze der Verwaltung stand der Ordensstallmeister, jedes Ordenshaus hatte seinen Postverwalter, dem eine Anzahl „Briefjungen“ zur Verfügung standen, welche zu Pferde die eintreffenden Briefe bis zum nächsten Ordenshause weiter beförderten. Alle Briefe wurden in ein Verzeichnis eingetragen und auf jedem derselben Tag und Stunde der Abfertigung bemerkt. Die „Briefjungen“ führten ihren

Stundenzettel mit sich, auf welchem sie sich die Stunde des Eintreffens und der Abfertigung bescheinigen ließen und alle Ordensbeamten und Ortsvorsteher waren verpflichtet, für die Sicherheit der Post auf ihrem Gebiete zu sorgen.

Der Deutsche Orden gehörte zum großen Hansabunde, seine Flotte beherrschte das Meer an seinen Küsten und seine großen und reichen Handelsstädte Danzig, Thorn, Elbing, Königsberg, Kulm, Landsberg, Riga, Reval, Dorpat, Pernau usw. erfreuten sich großer Freiheit und Selbstständigkeit. Die Mehrzahl dieser Städte hat heute nur noch den Schatten der einstigen Größe, was ist z. B. die armselige russische Provinzialstadt Riga gegen die stolze Hansestadt Riga im Mittelalter mit ihren 300 000 Einwohnern. In den Städten herrschte die Kaufmannsgilde, doch hatten auch die in Zünfte geordneten Handwerker viele Rechte. Das Land war reich und blühend, solange die Ordensmacht auf ihrer Höhe stand. Neben dem Junkertum und seinen Leibeigenen gab es noch unadelige freie deutsche Ansiedler im Lande, Kölmer genannt, und altpreussische Freilehnsleute. Letzteres waren Eingeborene, welche bei der ersten Befehrung des Landes besonders belohnt worden waren, weil sie dem Orden Treue bewahrt hatten. Auch diese beiden Volksklassen waren wohlhabend. Ein Bauer, der das Seewerder in der Nehrung gepachtet hatte, erwarb 11 1/2 Tonnen Goldes, und als der Hochmeister Konrad von Jungingen einst bei ihm einkehrte, schenkte er ihm noch eine halbe Tonne dazu, damit das Duzend voll werde. Hochmeister und Ordensritter regierten überhaupt human und suchten nur das Glück des Volkes. Die Chroniken haben zahlreiche Proben des Volksübermutes

im Ordensgebiete aus jenen Zeiten aufbewahrt. So spendeten einst die reichen Bauern von Lichtenau einer Sau die Sakramente, deshalb mußten sie zur Strafe mit eigenen Händen am Hauptschlosse an der Mogat einen Turm bauen, dessen Mörtel mit Milch von ihren Kühen angemacht war. Als der Turm fertig war, wurden die Frevler darin einige Zeit eingesperrt. Der Turm steht heute noch an der Eisenbahnbrücke bei Marienburg.

Die Zahl der Ritter erreichte auch zur Zeit der höchsten Blüte des Ordens noch nicht ganz 2000, so vorsichtig und strenge wurde bei der Aufnahme verfahren. Sie lebten ehelos in gemeinschaftlichen Häusern, ihre Tagesordnung war streng geregelt und berücksichtigte das Gebet, die Krankenpflege und ganz besonders die Übung im ritterlichen Gebrauch der Waffen. Darin waren die Ritter denn auch unübertrefflich. Tapferkeit und Heldenkühnheit ist das Gepränge aller ihrer Taten, wodurch sie in der Geschichte glänzen. Der einzelne hatte kein Eigentum, der ganze Besitz des Ordens war Gemeingut aller. Eine riesenhafte Marienstatue an der prachtvollen Kirche auf dem Hochschloß der Marienburg zeigte an, daß es die Mutter Jesu sei, deren Dienste die Ritter sich weihten. Daher auch das Marienbild auf der Hauptfahne des Ordens und der Bau der großen und herrlichen Marienkirchen in Danzig und in anderen Ordensstädten.

Die Plage des Ordensgebietes waren die Landjunker mit ihrer unersättlichen Habgier und die aus den Reihen derselben hervorgegangenen Bischöfe. Deren Zahl war nicht gering und jeder von ihnen wollte selbständiger Landesherr sein und möglichst viel vom Ordensgebiete an

sich reißen, besonders der Erzbischof von Riga. Alles Verderben, welches in der Folge die Ordenslande traf, fällt dem Junkertum und den „adeligen“ Bischöfen zur Last. Zunächst war es deren Werk, daß ein wohlwollendes Verhältnis zwischen den Eingeborenen und der Landesherrschaft unmöglich wurde und das Land nicht zur Ruhe kam. Das Junkertum drängte sich zwischen beide, behauptete auf „seinen“ Gütern die eigene Gerichtsbarkeit und hielt die Eingeborenen unter dem härtesten Drucke der Leibeigenschaft. Daher nahmen denn auch die Aufstände kein Ende und die heidnischen Lithauer benutzten diesen Zustand.

Schon 1259 fiel der Großfürst Mindowe mit einem gewaltigen Heere in Kurland ein, indem er zugleich alle Ostseevölker zur Empörung aufrief. Der Landmeister Burkhard von Hornhausen glaubte den Eingeborenen vertrauen zu dürfen und verstärkte das Ordensheer durch bewaffnete Eingeborene. Aber diese Kurländer gingen mitten in der Schlacht an der Durbe zu den Lithauern über und verschafften ihnen den Sieg. Der Landmeister fiel mit dem größten Teile seines Heeres, acht gefangene Ritter wurden wieder geharnischt und zu Roß den Göttern zum Opfer verbrannt.

Diese Niederlage des Ordens war das Signal zu Aufständen im ganzen Lande. In Preußen glaubte der Ordensvogt Walrad der Revolution dadurch vorbeugen zu können, daß er die angesehensten Einwohner von Warmien und Natangen zu einem Gastmahle einlud und die arglos Erschienenen dann überfallen, einstecken und am 20. September 1261 verbrennen ließ. Aber gegenüber einer solchen Probe der Segnungen des Christentums ergriff die Wut der Ver-

zweiflung das Volk und nun erhob sich erst recht das ganze Land. Sechs Volkshelden traten auf, die sich den besten Feldherren der Deutschen als ebenbürtig erwiesen. An der Spitze des Aufstandes in Natangen stand Monte, Glaude führte die Samländer, Glappo das Volk von Ermland, Diwane die Barterländer, Auctumo die Rebellen von Pogesamien und Skomand das Volk von Sudauen. Wehe den Landjunkern und den Priestern, die sich nicht schnell in eine Ordensburg oder eine feste Stadt flüchten konnten. Sie wurden martervoll abgeschlachtet, ihre Besitzungen und alle Kirchen auf dem Lande zerstört. Mühsam verteidigte sich der Rest der Deutschen in den Burgen und Städten, bis der neue Landmeister Helmrich von Rechenberg 1262 mit einem großen Heere zum Entsaß heranrückte. Aber wie tapfer er auch stritt, in der Schlacht bei Powarken wurde das Ordensheer vollständig geschlagen. Den Sieg hatten die eingeborenen Preußen allein erfochten, die auch Heilsberg und Braunsberg eroberten; die Lithauer hatten sich schon vorher in ihr Land zurückgezogen. Der Papst befahl einen neuen Kreuzzug gegen die „Heiden“, aber das zahlreiche Kreuzheer, welches der Graf von Barby herbeiführte, wurde von den Rebellen vernichtet. Erst als die Grafen Wilhelm von Jülich und Engelbert von der Mark mit dem Kern der norddeutschen Ritterschaft gegen die Preußen zogen, wurde Samland wieder erobert. Aber die Preußen lockten die Deutschen immer tiefer in ihre Wälder, schnitten ihnen die Zufuhr der Lebensmittel ab, ließen sie durch fortgesetzte Überfälle nicht zur Ruhe kommen, bis 1263 in der Schlacht bei Löbau die vereinigte Macht der Deutschen, welche der Landmeister Helmrich zum Entscheidungskampfe

herbeiführte, dem tapferen Monte erlag, welcher auch 1264 Bartenstein eroberte. Der Landmeister fiel und nur schwache Trümmer des Heeres konnten sich retten. Da bekamen der Markgraf Otto von Brandenburg und die Fürsten von Braunschweig und Thüringen, welche auch mit vielem Volke herangezogen waren, solchen Respekt vor den Preußen, daß sie sich gar nicht weit ins Land wagten und ohne Schlacht heimkehrten. Der Hochmeister Anno von Sangershausen geriet in Wut über solche „Tapferkeit“ der Fürsten, raffte den Rest der Ordenskräfte im Lande zusammen und warf sich damit den Rebellen entgegen, wurde aber in der Schlacht an der Sirgune 1266 von Diwane trotz der heldenmütigsten Tapferkeit besiegt. Jetzt stand der Verlust des ganzen Landes zu befürchten, der Papst ließ daher im ganzen Deutschen Reiche das Kreuz gegen die Preußen predigen. König Ottokar von Böhmen führte das gewaltige Kreuzheer, welches um 1267 nach Preußen zog und 1272 folgte der tapfere Markgraf Dietrich von Meißen mit noch größerer Macht. Dieser schlug die Preußen in drei mörderischen Schlachten, nahm den Monte und den Glappo gefangen und ließ sie an Bäume aufhängen. Mit ungebeugtem Mute setzte der Rest der Preußen den Kampf fort, aber Diwane wurde durch einen Pfeil erschossen, Skomand fiel den Fürsten in die Hände, welche ihn an den Schweif eines Pferdes binden und zu Tode schleifen ließen. Auctumo und Glaude leisteten noch ein volles Jahr Widerstand, eroberten und verbrannten sogar Elbing, wurden aber schließlich auch gefangen und Auctumo gespießt, Glaude gerädert. Erst jetzt, als es zu spät war, erhoben sich 1274 auch die übrigen preußischen Stämme, aber der Ordensmarschall Konrad von

Thierberg überwand sie nach hartem Kampfe und eroberte Nadrauen und Schalauen. Nur die Sudauer widerstanden noch und schlugen die Angriffe des Landmeisters Konrad von Feuchtwangen mit Erfolg zurück. In einem dieser Gefechte war der Ordensritter Ludwig von Liebenzell von Sakomand, dem Führer der Sudauer, gefangen genommen worden. Letzterer behandelte den Ritter gut und entließ ihn sogar freiwillig wieder, nachdem er sich von ihm zum Christentum hatte bekehren lassen. Dieses führte zur Versöhnung mit dem Orden und Sudauen unterwarf sich.

Während dieser Kämpfe in Preußen hatte der Orden auch in den übrigen Ostseeländern um seine Existenz ringen müssen. Im Jahre 1266 empörte sich Livland und die Insel Ösel, aber der Landmeister Jürgen von Nischstädt siegte in der großen Schlacht bei Carmell. Sein Nachfolger in Livland Werner von Breithusen schlug sowohl die Lithauer unter ihrem Großfürsten Mindowe, als auch die Russen zurück. Zwischen Preußen und Livland war bisher das Land Schamajten unabhängig und beim Heidentum geblieben. Die Schamajten fielen oft raubend in Livland ein und waren gewöhnlich wieder verschwunden, wenn ein Ordensheer zu ihrer Abwehr erschien. Aber 1267 erwischte sie der Heermeister Werner in einer hellen Mondnacht, brachte ihnen eine große Niederlage bei und nahm ihnen allen Raub wieder ab. Heermeister Otto von Rodenstein schlug wiederholt die Angriffe der laufigen Russen ab und belagerte Pleskow, aber 1274 erlag er in einer Schlacht auf dem Eise bei der Insel Ösel und wurde getötet. Sein Nachfolger Andreas von Westfalen setzte den Krieg gegen die Lithauer fort, wurde aber ebenfalls besiegt und getötet.

Doch alle diese Verluste beugten den Mut der Ritter nicht. Der folgende Landmeister Ernst von Rasburg stritt weiter, bis auch er 1279 fiel. Sein Nachfolger Wilhelm von Schauerburg wurde bei einem Überfall 1286 mit mehreren Rittern von den Lithauern gefangen und tot geschlagen. Aber der neue Landmeister Meinhard von Querfurt siegte über alle Feinde, eroberte Semgallen und unter dem Beistande des tapferen Ludwig von Liebenzell, der ihn von Preußen aus mit einem Heere unterstützte, endlich auch das Land Schamajten, so daß nun das ganze Küstenland in den Händen des Ordens war. In Natangen und Samland erhob sich das Volk 1294 in Folge der Bedrückungen, welche sich die Landjunker erlaubten, nochmals zum Verzweiflungskampfe unter seinem Führer Stante, unterlag aber den Ordensheeren.

Nach dem Tode des Hochmeisters Anno, welcher 1274 starb, wurde Hartmann von Heldrungen zum Hochmeister gewählt, welcher bis 1283 regierte. Unter ihm war Mangold von Sternberg Landmeister in Preußen, welcher sich redlich bemühte, durch Milde und Güte das arme Volk zu versöhnen. Dabei wurde fortgesetzt an den Befestigungen im Lande gearbeitet, zur Sicherung der Schiffahrt im Frischen Haff die starke Burg Lochstädt und gegen die Lithauer die Burgen Ragnit und Tilsit gebaut. Der nächste Hochmeister war Burkhard von Schwenden, welcher 1290 seine Würde niederlegte und Konrad von Feuchtwangen zum Nachfolger erhielt. Der tatkräftige Landmeister Meinhard von Querfurt ließ in sechs Jahren von 1289—1295 die gewaltigen Nogat- und Weichseldämme aufführen, wo-

durch die Kultivierung der fruchtbaren Niederungen möglich wurde.

Unter dem Hochmeister Konrad von Feuchtwangen verlor der Orden alle seine morgenländischen Besitzungen, als 1291 nach langer Belagerung Affon in die Hände der Muhamedaner fiel. Der Überrest der Ritter, die im Morgenlande gekämpft hatten, zog sich nach Venedig zurück, wo der Orden ein Gebiet mit Haus und Kirche besaß. Das Ordensgelübde, wenigstens eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zu machen, konnte jetzt nicht mehr erfüllt werden, desto mehr sammelte jetzt der Orden seine Kräfte in den Ostseeländern. Der nächste Hochmeister Gottfried von Hohenlohe regierte nur von 1297—1302. Unter seinem Nachfolger Siegfried von Feuchtwangen wurde 1309 Marienburg zur ständigen Residenz des Hochmeisters bestimmt, während derselbe bis dahin je nach Bedürfnis seinen Aufenthaltsort gewählt, in ruhigen Zeiten aber meistens in Marburg in Hessen gewohnt hatte. Die Ordensburgen wurden weiter vermehrt, 1300 die Burg Gollub an der Drewnz vollendet, das Dorf Löbenicht zur Stadt erhoben und befestigt, 1305 Nordenburg gegründet, in den folgenden Jahren die Ordenschlösser Soldau und Lautenburg angelegt, 1304 das Gebiet von Michelau erworben. Um dieselbe Zeit führte der Markgraf von Brandenburg mit dem Herzog Wladislaw von Pommern Krieg um den Besitz von Pomerellen. Der Orden benutzte die Gelegenheit, 1308 Burg und Stadt Danzig und die Burgen Dirschau, Schwetz, Konitz nebst dem größten Teile Hinterpommerns zu erobern. Durch Vertrag vom 13. September 1309 verkaufte der Markgraf von Brandenburg seine Ansprüche an das Land dem Orden.

Der Erzbischof von Riga, welcher nach immer größerer weltlicher Herrschergewalt trachtete, suchte dem Orden in jeder Weise zu schaden, wobei ihm bis zu solchem Grade jedes Mittel recht war, daß er sogar mit den heidnischen Lithauern ein Bündnis schloß und denselben nach Kräften Vorschub leistete. Der Großfürst Witen brach mit gewaltiger Übermacht ins Ordensgebiet ein und das Ordensheer unterlag 1298 in der großen Schlacht bei Treiden, worin der Landmeister Bruno fiel. Zwar siegte bald darauf der Komthur Būrhave über die Feinde, aber in einer neuen Schlacht wurde 1311 der Landmeister Ludwig von Schippe wieder überwunden und getödet. Aber noch in demselben Jahre schlug sein Nachfolger Heinrich von Ploßk, welcher Hilfe aus Deutschland erhalten hatte, die Lithauer wiederholt. Bei einem seiner Raubzüge hatte der Großfürst Witen im Ordensgebiete 1300 Jungfrauen geraubt. Der Landmeister aber verfolgte ihn und bei Woplaufen kam es zur Schlacht. Die tapferen Mädchen entrißen ihren Wächtern die Waffen und nahmen am Kampfe teil, denn im Ordensgebiete wurden auch Frauen und Mädchen im Gebrauche der Waffen geübt. Der Großfürst wurde geschlagen und verwundet und bald darauf von seinem Stallmeister Gedimin entthront und ermordet.

Der nächste Hochmeister Karl Bessart von Trier vereinigte die Starosteien Lauenburg und Bütow mit dem Ordensgebiete, erbaute Angerburg und schloß 1320 einen Waffenstillstand mit den Lithauern. Er regierte von 1311 bis zum 12. Februar 1324, ihm folgte als Hochmeister von 1324 bis zum 18. November 1330 Werner von Orseln. Aber der Stallmeister Gedimin, der sich zum Großfürsten von

Lithauen gemacht hatte, brach raubend in Samland ein, nahm den Ordensvogt Gerhard Rude gefangen und ließ ihn lebendig verbrennen. Landmeister Heinrich von Ploß wollte den Frevler rächen und verfolgte die Lithauer, ohne vorher eine genügende Macht gesammelt zu haben, verlor aber 1322 Schlacht und Leben. Im Jahre 1325 schloß Gedimin auch noch ein Bündnis mit dem Könige Kasimir von Polen und gab demselben seine Tochter Aldona zum Weibe. Bei der Hochzeitsfeier wurde zu Krakau der Orden des weißen Adlers gestiftet. Und nun brachen Polen und Lithauer mit vereinigter Macht ins Ordensgebiet ein. Aber König Johann von Böhmen zog dem Orden zu Hülfe, die Feinde wurden geschlagen und Gedimin fiel vor Friedberg. Im Jahre 1331 erlitten auch die Polen eine entscheidende Niederlage bei Płowce und es wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Hochmeister Werner tat viel zur Verstärkung der Festungen des Ordens, wurde aber am 18. November 1330 von einem Junker meuchlerisch ermordet. Solche „Thronstühle“ waren die Junker schon damals.

Der nächste Hochmeister, Herzog Lüdger von Braunschweig, regierte von 1331 bis zum 18. April 1334. Er beförderte Kunst und Wissenschaft und begann den Bau der Domkirche zu Königsberg. Ihm folgte von 1334 bis zum 6. Oktober 1341 Dietrich Burggraf von Altenburg. Doch erst unter dem nächsten Hochmeister Ludolf König von Weizau, der von 1342 bis zum 14. September 1345 das Hochschloß zu Marienburg bewohnte, kam am 8. Juli 1343 der Friede mit Polen zustande.

Kaiser Ludwig der Bayer hatte 1337 Lithauen dem Deutschen Orden geschenkt und dieser machte alle Anstren-

gungen, das Land in Besitz zu nehmen. Allein Gedimins tapfere Söhne Olgerd und Keystut waren nicht geneigt, die Ordensherrschaft anzuerkennen und sie wurden im Kampfe gegen den Orden sowohl von Polen wie von Pommern unterstützt. Nebenbei kämpfte auch noch immer der Erzbischof von Riga gegen den Orden und wiegelte die zahlreichen Bürger von Riga auf, daß sie dem Hochmeister den Gehorsam verweigerten und sich für unabhängig erklärten. Doch eine großartige lange Belagerung demütigte endlich Riga, die stolze Hansestadt mußte 1329 dem Orden aufs neue huldigen. Mit dem Erzbischofe von Riga dauerte auch jetzt noch der Krieg fort. Seine Anhänger, St. Petersboten genannt, stellten sich den Ordensrittern, welche Jesuskinder hießen, nicht im freien Felde zum ehrlichen Kampfe, sondern suchten durch Mord, Raub und Brandstiftung im Ordensgebiete möglichst viel Schaden anzurichten. Da befahl der Hochmeister Werner von Orseln, alle bewaffneten Anhänger des Erzbischofs als vogelfrei zu behandeln, dieselben wie das Wild zu jagen, jeden, welchen man ergreife, gleichviel ob er geistlichen oder weltlichen Standes, Priester oder Mönch, Junker oder Knecht sei, ohne weiteres als einen Räuber und Mordbrenner an den nächsten Baum aufzuknüpfen. Das war für jene Zeit, wo der Körper jedes Priesters und Mönchs als unverleßlich galt, eine ungeheure Kühnheit und der Papst schleuderte den Bannfluch gegen den Hochmeister Werner. Doch dieser wich und wankte nicht, der Vertilgungskrieg gegen die türkischen Feinde wurde fortgesetzt, mehrere Priester sogar, welche überführt waren, ihre Bauern zur Brandstiftung verleitet zu haben, lebendig verbrannt. Da schwand der Anhang des junckerlichen Erzbischofs dahin, wie

Schnee vor der Sonne. Überall sah man seine Werkzeuge am Galgen hängen, an die angestrebte weltliche Herrschaft über Livland war für ihn nicht mehr zu denken. Außer sich vor Wut ging er hin und kaufte als Banditen den Junker Johann von Endorf, welcher 1330 den heldenkühnen Hochmeister ermordete. Ebenso ließ derselbe „Erzbischof“ von Riga den Bischof Heinrich von Ösel umbringen, weil derselbe ein Freund des Ordens war.

Aber die Verbrechen waren vergebens verübt worden. Die folgenden Hochmeister wichen kein Haar breit von der Bahn ihres Vorgängers und der Papst fand es für gut, gegen sie keine Bannflüche zu senden, vielmehr den Streit zu ignorieren, zumal das Bündnis des Erzbischofs mit den heidnischen Lithauern offenkundig war. Schließlich setzte der Hochmeister sogar einen Preis auf den Kopf des Erzbischofs und diesem blieb nichts übrig, als wie ein gewöhnlicher Flüchtling aus dem Lande zu laufen und sich nach Lübeck zu retten. Aber sein Genosse, der Bischof von Dorpat, setzte das Bündnis mit den Lithauern fort.

Deren Kampfweise bestand im wesentlichen darin, daß sie an einer Stelle, wo man sie nicht erwartete, Einfälle ins Ordensgebiet machten, möglichst viel Wertsachen und Sklaven zusammen raubten und dann, wenn die Ritter ein Heer gesammelt hatten, feige in die ungeheuren lithauischen Wälder davon flohen. Den Rittern blieb nichts übrig, als sie dahin zu verfolgen, denn taten sie dieses nicht, dann hatte man die Räuber bald wieder an einem anderen Punkte im Lande. Die Lithauer aber zogen sich immer weiter zurück, bis das Ordensheer durch Anstrengungen und Mangel an Lebensmitteln erschöpft war. Dann erst fielen die Heiden mit un-

geheurer Übermacht über die Ritter her und besiegten sie. Um diesen Räubereien ein Ende zu machen, zogen Johann von Böhmen, Ludwig von Ungarn und andere Fürsten 1341 dem Orden mit einem großen Heere zu Hülfe. Dieses Mal sollte Lithauen systematisch erobert werden. Allein Olgerd zog sich immer weiter in Sümpfe und Wälder zurück, nahm alle Menschen und Güter mit sich, das große Ordensheer fand nichts zu seinem Unterhalt und mußte schließlich aus Mangel umkehren. Unterdessen aber war Keystut in seinem Rücken wieder ins Ordensgebiet eingebrochen und hatte im raschen Überfall sogar Königsberg erobert. Im nächsten Jahre 1342 zog abermals ein großes Ordensheer verstärkt durch Kreuzfahrer unter Ludwig von Ungarn, Günther von Schwarzburg, Wilhelm von Holland und Heinrich von Holstein gegen Lithauen. Aber auch dieser Zug blieb resultatlos, weil Keystut wieder überall auswich und sich zu keiner Schlacht verlocken ließ. Im Winter von 1343 auf 1344 aber fielen die Lithauer in Samland und Natangen und gleichzeitig in Kurland und Livland ein. Zugleich empörten sich die Esthen und die Bewohner der Insel Ösel gegen den Orden. Reval wurde belagert, aber durch den Komthur Dugner von Arffberg, welcher am 13. Dezember 1345 Hochmeister wurde und bis 1351 regierte, entsezt. Dieser nahm furchtbare Rache, er schlug die Lithauer, 10000 Heiden fielen in Esthland, 9000 auf der Insel Ösel, welche fast ganz ausgemordet wurde. Olgerd und Keystut kamen den Rebellen mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe. Sie eroberten Mitau und verbrannten hier im Schloß 600 Menschen, aber Riga belagerten sie vergebens. Doch da erschien der Hochmeister Dugner mit einem glänzenden Ordensheere, an der Strebe kam es 1347 zur Schlacht und

die Lithauer wurden vollständig geschlagen, ihre Burg Melun erstürmt.

Im Jahre 1351 litt das Ordensland schwer durch die Pest, der „schwarze Tod“ genannt, welche damals in Europa wütete. In diesem Jahre trat der Hochmeister Winrich von Kniprode am 16. September seine ruhmvolle Regierung an, welche bis zum 24. Juni 1382 dauerte. Unter ihm erreichte das Land den höchsten Grad seiner Blüte, Handel und Gewerbe wurden in jeder Weise befördert, sogar der Weinbau durch Winzer vom Rheine bei Thorn und Graudenz gepflegt und der Ackerbau vervollkommnet. Zahlreiche neue Städte und Burgen wurden angelegt, darunter Tolkemit, Mühlhausen, die Windenburg an der Memelmündung, Tapau, Barten, Taplacken, Norfitten und andere. Fast jedes Dorf erhielt seine Volksschule, in allen Städten waren lateinische Schulen, auf Marienburg eine Hochschule für die Ritter. Der Handel blühte und die Städte im Lande wurden groß und reich, ganz anders wie heute.

Der Hochmeister zog gegen Lithauen, unterwarf aufs neue die Schamajten und Henning Schindekopf, Komthur von Labiau, siegte 1352 in der Schlacht an der Deine. Da die Lithauer bei ihren Raubzügen die scheußlichsten Grausamkeiten verübten, vergalt man ihnen mit gleicher Münze. Als Keystut einst den Ordensmarschall im Schloß Gotteswerder belagerte und zur Ergebung aufforderte, ließ dieser ihm zur Antwort vor seinen Augen auf den Wällen der starken Burg 600 lithauische Gefangene lebendig verbrennen. So wurde beiderseits gewütet. Der Hochmeister schlug Keystut wiederholt, jedoch dieser wußte sich immer wieder zu helfen. Sogar als er zweimal gefangen wurde, gelang ihm die Flucht, einmal

fogar aus dem Gefängnisse der wohlverwahrten Marienburg. Im Jahre 1362 eroberte und zerstörte der Hochmeister Kauen, die Hauptburg des tapferen Keystut, und drang dann 1363 tiefer in Lithauen ein, als je vor ihm ein christliches Heer. Keystut erbat und erhielt 1368 einen Waffenstillstand, man erwartete, er werde denselben als Einleitung einer friedlichen Unterwerfung benutzen. Aber 1370 brach er plötzlich mit 70 000 Mann in Samland und Natangen ein. Der Ordensmarschall Henning Schindekopf warf sich ihm mit 40 000 Ordenskriegern entgegen. Am 6. Februar 1370 kam es bei Rudau zur Entscheidungsschlacht, die heidnische Übermacht stritt mit dem Mute der Verzweiflung. Schon war Marschall Schindekopf mit dem größten Teile seiner Ritter gefallen, als Schuster Hans von Sagan, obgleich verwundet, die große Ordensfahne ergriff und das christliche Heer nochmals zum letzten unwiderstehlichen Gewaltstoße in die wankenden Reihen der Feinde führte, die bald in wilder Flucht Rettung suchten. Die Hand des Helden mit dem blauen Ärmel wurde das Wappen der Stadt Königsberg, welche durch diesen Sieg ihre Rettung fand. Dem gefallenen Ordensmarschall wurde 1371 auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet, welches 1845 restauriert wurde.

Keystut erbat wieder Waffenstillstand, derselbe dauerte vier Jahre, dann wurde wieder fünf Jahre lang der Krieg fortgesetzt. Bei Verfolgung der Lithauer wurde 1377 ein Ordensheer in Sümpfe gelockt und geschlagen, Ritter Gondesal von Jülich, der den Feinden lebendig in die Hände fiel, geharnischt und zu Roß den Göttern zum Opfer verbrannt. Die Bestürzung über diese Niederlage benutzten die Schamajten zu einem neuen Aufstande. Sie eroberten und verbrannten

Schloß Friedland und Memel. Marquart von Rischau, Komthur von Memel, schlug und verfolgte die Rebellen, unterlag aber schließlich in den Wäldern, wurde gefangen und auch zu Roß den Göttern geopfert. Dennoch unterwarf der Orden Schamajten bald wieder und nach dem Tode des Großfürsten Oljerd schloß 1380 dessen Sohn Jagello für seine Länder Frieden mit dem Orden und ließ dann den tapferen Keystut meuchlerisch umbringen, um allein zu herrschen.

Hochmeister Winrich von Kniprode starb 1382 und ihm folgte bis zum 30. August 1390 Konrad Zöllner von Rothenstein. Er benutzte den Zwiespalt im lithauischen Herrscherhause, indem er Witold, der den Mord Keystuts rächen und dessen Nachfolger werden wollte, unterstützte. Aber am 14. Februar 1386 ließ sich Jagello zu Krafau taufen und trat mit seinem ganzen Volke aus selbstsüchtigen Motiven, um Hedwig, die Erbin des großen Polenreiches, heiraten zu können, zum Christentum über, unter Annahme des Namens Wladislaw. Nun war in tatkräftigen Händen die gegen die deutsche Nation mit Haß erfüllte Macht Polens und Lithauens vereinigt. Der Deutsche Orden, der zunächst berufen war, dem Slaventum einen Damm entgegen zu setzen, sah sich einer furchtbaren Übermacht gegenüber und hatte zudem noch den Nachteil, daß man zu seiner Unterstützung keinen Kreuzzug gegen die Heiden mehr veranlassen konnte, da die Lithauer jetzt keine „Heiden“ mehr waren. Übrigens hatte sich deren Natur durch die „Befehung“ um kein Haar breit geändert sie machten ihre Raubzüge ins Ordensgebiet noch gerade so, wie damals, als sie noch „Heiden“ hießen, gerade so, wie ein getaufter Sohn doch derselbe geldgierige Jude bleibt, wie seine beschnittenen Vorfäter. Das Ordensreich wurde

1384 durch den Kauf von Schiefelbein vergrößert und bald darauf die ganze Neumark von Kaiser Sigismund erworben.

Der neue Hochmeister Konrad von Wallenrod, welcher von 1390 bis zum 25. Juli 1393 regierte, war ein tatkraftiger Held. Die Bischöfe zitterten vor seiner Strenge, und die Chroniken, welche aus geistlicher Feder stammen, nennen ihn einen Ketzer, wahrscheinlich weil er nicht der Meinung war, daß die Ausübung weltlicher Herrschergewalt über das Land den Bischöfen zustehe und daß zwischen der Bestrafung eines geistlichen und eines weltlichen Verbrechers irgend ein Unterschied zu machen sei. Wallenrod wollte um jeden Preis Polen von Lithauen trennen und letzteres für den Orden gewinnen. Um seine Streitkräfte zu vermehren rief er die ganze deutsche Ritterschaft zum Beistande unter Verheißung eines Ehrentisches auf. Da zogen viele Fürsten und Ritter herbei und der Ehrentisch wurde 1391 mit mehr als königlicher Pracht bei Kauen gedeckt. Dabei hatte den ersten Platz Kynod von Richardsdorf aus Österreich, weil er mit eigener Hand sechzig Türken erlegt, den zweiten Friedrich von Meissen als tapferer Fürst, den dritten Hildermitt von Schottland, dessen Vater für seinen König gestorben, den vierten Graf Rupprecht von Württemberg, weil er die Kaiserkrone, die ihm nach Wenzels Absetzung von einigen angeboten war, nicht verlangt, den fünften der Hochmeister selbst, weil er eine schöne Braut um des Ordens willen verlassen, den sechsten Ritter Degenhart aus Westfalen, der den Mördern seines Vaters verziehen, den siebenten Friedrich von Buchwald, weil er niemand etwas abschlug, der ihn im Namen des hl. Georgs bat. Nachdem die feste mehrere Wochen gedauert, drang das gewaltige Heer in

Lithauen ein und schlug jeden Widerstand nieder. Wilna, Lithauens Hauptstadt, wurde belagert und der Chronpräsident Witold vereinigte seine Truppen mit dem Ordensheere. Der Polenkönig beschränkte sich längere Zeit darauf, den Gegnern die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden und sie durch fortgesetzte Überfälle zu schwächen. Erst als der Hochmeister durch Mangel und kleine Gefechte schon viele Leute verloren hatte, erschienen die Polen mit mehr als doppelter Übermacht zur Schlacht. Dennoch würden sie von der deutschen Ritterschaft besiegt worden sein, wenn nicht mitten im Kampfe Witold verräterisch zu den Polen übergegangen und dem Ordensheere mit seiner ganzen Macht in den Rücken gefallen wäre, weil Wladislaw ihm die Abtretung Lithauens versprochen hatte, wenn er zur Vertreibung der Deutschen mithelfe. Da war die Niederlage der Ritter entschieden, nur Trümmer des schönen Heeres konnten sich retten. Zur Rache und Vergeltung wurden Witolds beide Söhne, die er einem Ordensritter anvertraut hatte, hingerichtet. Dem feurigen Hochmeister Wallenrod aber war es nicht gegeben, das furchtbare Unglück zu tragen, er wurde wahnsinnig und starb bald darauf.

Konrad von Jungingen folgte vom 30. November 1393 bis 30. März 1407. Er unternahm mit der mächtigen Ordensflotte 1397 einen Seekrieg zur Ausrottung der Seeräuber (Vitalienbrüder), welche damals die Ostsee unsicher machten und von Schweden und Dänemark unterstützt wurden, um dem Handel der deutschen Hansestädte zu schaden, und eroberte die Insel Gothland. Im Jahre 1404 erneuerte der Hochmeister auch den Krieg gegen Polen und

Lithauen und erhielt von diesen im Frieden von Raczans 1404 Samogitien abgetreten.

Der Orden war mächtiger als je. Die Polen hatten nicht mehr den Mut zum direkten Angriff, sie wollten nun die Ordensmacht durch Verrat und kleine Kämpfe zerrütten. Daher wurden die Schamajten angestiftet, wieder zu rebelliren und alle Deutschen im Lande meuchlerisch zu ermorden, wobei sie von Wladislaw und Witold trotz des geschlossenen Friedens unter der Hand mit Truppen unterstützt wurden.

Diese Tücke wollte der löwenföhne Hochmeister Ulrich von Jungingen, welcher am 26. Juni 1407 die Ordensregierung angetreten hatte, nicht dulden. Er sandte ein Schwert an Wladislaw und ein anderes an Witold, zum Zeichen, daß jetzt der Kampf auf Leben und Tod beginne. Dann vereinigte er die Ordensmacht zu einem gewaltigen Heere von 80000 Mann und zog damit den Feinden entgegen, ohne zu bedenken, daß diese mit mehr als 200000 heranrückten, denn auch Russen und Tataren hatte dieses Mal der Polenkönig zum Kampfe gegen die Deutschen aufgeboden. Dennoch würde er nichts ausgerichtet haben, wenn der Hochmeister die feindliche Übermacht sich erst vor den zahlreichen Ordensburgen hätte verbluten lassen und sie zwischen den Festungen zuvor durch Überfälle und Gefechte geschwächt hätte, ehe er mit dem Ordensheere in der Entscheidungsschlacht ihnen den Rest gab. Aber das entsprach der stolzen Ritterlichkeit des Hochmeisters nicht. Er entblögte die Ordensburgen von Verteidigern, nur 4000 Mann unter Heinrich Reuß von Plauen ließ er zurück, um Pomerellen zu decken, mit dem übrigen ganzen Heere warf er sich der

noch ungeschwächten Übermacht der Feinde entgegen, welche eben die Grenze überschritten hatten.

Der verschlagene Polenkönig kennt die ritterliche Taktik der Ordenshelden, von denen jeder nicht schnell genug an den Feind kommen konnte, und baut darauf seinen Plan. Am 15. Juli 1410, einem glühend heißen Sommertage, stießen die Heere im Hockerland zwischen den Dörfern Tannenberg und Grünwalde aufeinander. Lange wogte die furchtbare Schlacht unentschieden, gegen Mittag durchbrechen die Ordenskrieger die Reihen des lithauischen Heeres und schlagen es in die Flucht. Aber der Polenkönig warf den kühnen Helden neue Scharen entgegen, langsam; eine Horde nach der anderen, er hat ja Leute genug. Die Ritter stritten mit dem größten Heldenmuth, aber wo sie 10000 Feinde niederschlugen, treten sofort 20000 andere an deren Stelle. Schon hat der Hochmeister seine letzten Reserven in den Kampf geführt, er ahnt nicht, daß der Polenkönig den Kern seiner Macht, 30000 Mann, noch frisch und ausgeruht im Hintergrunde gelagert hält. Erst als sich schon der lange Tag neigt, als das Ordensheer, vom Siege ermattet, seine letzten Kräfte erschöpft hat, da bricht der Polenkönig mit diesen 30000 Kämpfern in die Reihen der Deutschen. Mit gewohnter Tapferkeit halten diese Stand, aber die Erschöpfung ist zu groß. Der Hochmeister verschmäh't es, durch die Flucht sich zu retten, er fiel nach mutiger Gegenwehr und mit ihm fielen sämtliche Gebietiger und fast alle Ordensritter, ohne einen Fuß breit zu weichen, im Tode noch unbeseigt. Der Deutsche Orden hat überhaupt allein eine größere Anzahl seiner Gebietiger auf dem Schlachtfelde im Laufe seiner ruhmvollen Geschichte verloren,

als sämtliche Dynastien Europas zusammengenommen an Gliedern ihrer Familien. In der Schlacht bei Tannenberg opferten mehr als 45 000 Deutsche ihr Leben für die Nationalinteressen unseres Vaterlandes und der Polenkönig hatte seinen Sieg mit dem Verluste von 70 000 Mann erkauft.

Sterbend hat der Hochmeister vom Schlachtfelde aus noch Boten an Heinrich Reuß von Plauen mit dem Befehle gesandt, sofort nach Marienburg zu eilen und zu verhindern, daß der herrliche Fürstensitz den Barbaren zur Beute falle. Einem größeren Helden hätte diese schöne Aufgabe nicht zufallen können. Ist auch die lange Reihe der Ordenshochmeister bis jetzt nur eine Kette von großen Männern gewesen, so überstrahlt doch dieser Heinrich sie alle. Denn er rettete, wo schon alles verloren schien, während seine Vorgänger unter viel günstigeren Verhältnissen ihre Pflicht erfüllen konnten. Heinrich hatte anfangs nur 4000 Mann und es wäre ihm wohl schwer geworden, seine Aufgabe zu erfüllen, wenn der Polenkönig mit seinen 130 000 Übriggebliebenen sofort vom Schlachtfelde nach Marienburg geeilt wäre. Aber dessen Leute waren Slaven und die Slaven waren damals schon gerade so durstig, wie die Russen noch heute. Sie hatten gesiegt und da gab's doch nun für sie kein dringenderes Geschäft als den Sieg auch zu „feiern“ durch Völlerei und Trunkenheit. Das dauerte lange und diese Zeit benutzte Heinrich.

In endlosen Wagenzügen mußten Danzigs Kaufleute Lebensmittel aller Art Tag und Nacht nach Marienburg aufs Schloß schaffen. Dorthin hat sich auch die ganze Bürgerschaft der Stadt Marienburg und das Volk der Umgegend zu begeben, jeder, der nur eine Waffe führen kann.

Als endlich der Polenkönig erschien, fand er die Stadt Marienburg und alles, was seinem Heere als Stützpunkt bei der Belagerung dienen konnte, verbrannt und die Nogatbrücke zerstört.

Der Pole glaubte schon, den Orden vernichtet und das Land gewonnen zu haben. Fiel nun noch Marienburg, das Hauptordenshaus, in seine Hand, dann ergaben sich die anderen schwächeren Burgen von selbst. Aber da sieht er gepanzert auf den Wällen den Ritter neben dem Knechte, den Priester wie den Mönch und auch die tapferen Frauen und Mädchen fehlen nicht. Durch das Beispiel Heinrichs angefeuert, der bei allen Anstrengungen der Erste und der Letzte ist und Tag und Nacht die Rüstung nicht ablegt, werden alle zu Helden. An ihrem Entschlusse, zu siegen oder zu sterben, scheiterte alle Tapferkeit und Übermacht der Polen. Wladislaw weiß, daß sein Sieg von Tannenberg fast den entscheidenden Wert verloren hat, wenn ihm Marienburg widersteht. Daher ließ er seine Polen fast täglich stürmen, aber jeder Sturm vermindert deren Zahl um Tausende, unter furchtbaren Verlusten wurden sie immer wieder zurückgeschlagen. Kriegsmaterial barg ja das Hauptschloß des Ordens mehr, als zur Ausrüstung eines Heeres nötig war, und was der Besatzung an Zahl und körperlicher Kraft fehlte, ersetzte ihr Heldenmut.

Schon hatte die Belagerung acht Wochen gedauert, der Polenkönig war keinen Schritt vorwärts gekommen, aber die ganze Lage erschien verändert. Im ganzen Ordenslande regte sich der Widerstand; das Beispiel, welches Heinrich Reuß von Plauen zu Marienburg gab, wirkte begeisternd. Mancher Ritter, welcher verwundet vom Tannen-

berger Schlachtfelde gekommen, nahm sich jetzt mit Eifer der nächsten Burgen an, andere sammelten Truppen und bewaffnete Bauernhaufen und plünderte damit die Zufuhren von Lebensmitteln und Kriegsbedarf, welche dem Polenkönige aus Polen gesendet wurden. Schon herrschte bitterer Mangel in seinem Lager vor Marienburg, da traf auch noch die Nachricht ein, daß ein ungarisches Heer unter dem tapferen Stibor, vom Kaiser Sigismund gesendet, gegen Krakau, die damalige Hauptstadt Polens, im Anzuge sei. Da mußte der Polenkönig die Belagerung Marienburgs aufheben und schnell machen, daß er wieder nach Hause kam, um sein eigenes Land zu verteidigen.

---

IV.

**Reichs- und Vaterlandsverrat der preußischen Junker.**

Sobald man die Polen aus dem Lande hatte, versammelte sich das Generalkapitel des Ordens zu Marienburg, und Heinrich Reuß von Plauen, der sich so hohen Ruhm erworben, wurde am 9. November 1410 einstimmig zum Hochmeister gewählt. Er führte den Krieg gegen Polen noch einige Zeit fort und zeigte den Polen im freien Felde dieselbe Heldenkühnheit, wie auf den Wällen von Marienburg. In welcher Verlegenheit sich der Polenkönig befand und wie wenig die Niederlage bei Tannenberg dem Ansehen des Ordens geschadet hatte, zeigen die Bedingungen

unter welchen am 1. Februar 1411 zu Thorn der Friede geschlossen wurde. Als Lösegeld für die bei Tannenberg Gefangenen zahlte der Orden 100 000 Schock Prager Groschen. Das war keine Schande; daß für die Freigabe von Gefangenen ein Lösegeld bezahlt wurde, war allgemein üblich und der Betrag war gegenüber dem Reichtum der Ordenslande bedeutungslos. Außerdem trat der Orden Schamajten für die Lebenszeit des Polenkönigs an diesen ab. Das war auch nicht von Belang; für den Augenblick war Schamajten doch durch den Aufstand verloren und was man im Kriege aufgegeben hatte, konnte auch jederzeit durch den Krieg wieder gewonnen werden. Vorläufig wäre der Hochmeister ja doch nicht in der Lage gewesen, Schamajten zurück zu erobern.

Aber der Umstand, daß der Orden zum ersten Male beim Friedensschluß den Feinden irgendetwas nachgegeben hatte, entfesselte die Leidenschaften der Verräter zunächst in Danzig. Diese Stadt verdankte alles, was sie war, dem Orden. Aber jetzt veranlaßte der Bürgermeister Lezkau mit mehreren Stadträten eine Verschwörung, um die milde Herrschaft des Ordens abzuschütteln und sich unabhängig zu machen. Doch der Komthur des Ordensschlosses zu Danzig, welches mit seinen mächtigen Wällen auf der Ecke zwischen Radaune und Mottlau stand, erfuhr noch rechtzeitig davon. Er ließ die Schuldigen aufs Schloß kommen und ihnen dort die Köpfe, welche so gottlose Pläne gehegt, einfach abhauen.

Weit schlimmere Verräter aber befanden sich unter den Landjunkern. Diese hatten bei ihrer rücksichtslosen Ausbeutung der Bauern bei den Gebietigern des Ordens stets Hindernisse gefunden. Jetzt schloß ein Teil der Landjunfer,

gerade wie sie heute sagen, „zur Wahrung ihrer Interessen“, ein anscheinend harmloses, in Wahrheit aber hochverrätherisches Bündnis unter dem Titel „die Eidechsen-Gesellschaft“. Nach deren geheimen Bestimmungen sollten die vaterländischen deutschen Interessen gegen das Slaventum nur dann noch gefördert werden, wenn es dem Vorteile der Landjunken entsprach. Und diese fanden schon damals ihren Vorteil nur in dem Verderben der übrigen Menschheit. Alles im Lande sollte nur zu dem Zwecke existieren, um von ihnen ausgefogen und ausgebeutet zu werden.

Die aus Norddeutschland stammenden Ordensritter waren fast alle bei Tannenberg gefallen. Aber in ganz Deutschland besaß der Orden reiche Güter und Ordenshäuser, denn seit Jahrhunderten hatten die Ritter, welche sich in den Orden aufnehmen ließen, demselben ihren Besitz geschenkt. Nachdem man aber durch die schweren Kriege gegen Lithauen und Polen genötigt war, unausgeseht große Heere zu unterhalten, welche viel kosteten, verstand es sich von selbst, daß auch die süddeutschen Besitzungen des Ordens dazu beisteuern mußten. Da regte sich die alte traditionelle Abneigung der Süddeutschen gegen den Norden. Jene fanden es unerträglich, daß die Schätze des Ordens für ein Land deselben verwendet werden sollten, welches in Norddeutschland lag und ihnen fremd war. Manchem wäre es sogar lieb gewesen, wenn man Preußen ganz aufgegeben und sich nur auf das bequeme Wohlleben beschränkt hätte, welches in den mittel- und süddeutschen Ordenshäusern erster Zweck des Daseins war. Mit den Berichten über die Großthaten der Hochmeister zu Marienburg, der Heermeister in Livland und der Landmeister in Preußen kann man Bände

füllen. Fragt man aber nach den Leistungen der Deutschmeister in Marburg, so zeigt die Geschichte ein fast leeres Blatt.

Nun befahl der Hochmeister die müßigen Ritter der mittel- und süddeutschen Häuser nach Preußen. Dadurch gelangten dort zum ersten Male die Süddeutschen im Ordenskapitel die Mehrheit. Das war allerdings so lange bedeutungslos, als zu Marienburg ein Norddeutscher als Hochmeister regierte und zwar ein Heldengeist, wie Heinrich Reuß von Plauen. Er zwang diejenigen zur Arbeit, welche den Zweck des Ordens nur im Müßiggange sahen und er lehrte diejenigen kämpfen, Strapazen ertragen und Opfer bringen, die nur träge genießen wollten und stellte mit Gewalt Gehorsam und Zucht wieder her.

Da kam denn eine Verschwörung des unzufriedenen Theiles der Ordensritter zustande. Der ruchlose Michael Kuchenmeister von Sternberg, das Haupt dieser Ehrlosen und Meineidigen, die ihre Gelübde brachen, überfiel im Oktober 1413 mit seinen Genossen den edlen Hochmeister, nahm ihn gefangen und warf ihn in den Kerker, ehe die besseren Elemente des Ordens dagegen einschreiten konnten. In dem darauf zur Neuwahl berufenen Generalkapitel suchten die Verräter ihre Tat durch Gemeinheit zu decken, indem sie wider besseres Wissen die dem Hochmeister treuen Ordensritter fälschlich beschuldigten, sie hätten in der Voraussetzung, daß Preußen doch bald werde verloren gehen, Geld und Schätze des Ordens an ihre Familien geschickt. Die Beleidigten kehrten mit Verachtung einer solchen Gesellschaft den Rücken und verließen die Versammlung, worauf die Rebellen ihren Chef, den meineidigen Sternberg, zum Hoch-

meister wählten. Von jetzt an lag der Mehltau auf dem Orden, norddeutsche und süddeutsche Ritter haßten sich gegenseitig und jede Hochmeisterwahl wurde Parteisache. Sternberg hatte selbstverständlich gar keine Autorität und wurde von allen rechtlichen Leuten nur verachtet. Selbst sein Genosse, der Deutschmeister in Marburg, versagte ihm den Gehorsam und machte sich fast ganz unabhängig. Um seine Bedeutung zu erhöhen, fing er den Krieg mit Polen wieder an und dokumentierte darin erst recht seine absolute Unfähigkeit. Die Polen verwüsteten das Ordensgebiet und belagerten 1420 Marienburg zum zweiten Male. Sternberg schloß einen Waffenstillstand und wich dann 1422 der allgemeinen Entrüstung, indem er seine „Würde“ niederlegte.

Ihm folgte am 10. März 1422 der wohlwollende aber schwache Paul von Ruzsdorf, welcher sich alle Mühe gab, die Parteien zu versöhnen, es aber nicht vermochte. Die Polen brachen ins Ordensland ein, eroberten Kulm und Golub und der Hochmeister trat ihnen im Frieden am Melno-See am 6. Oktober 1422 die Gebiete von Neßau, Schamajten und Sudauen für immer ab. Nachdem der Großfürst Witold von Lithauen 1430 gestorben war, mischte sich der Orden in den Thronfolgestreit, geriet aber deshalb wieder mit Polen in Krieg und erlitt eine Niederlage bei Nafel. Im Jahre 1433 brachen die Tschechen als Verbündete der Polen ins Ordensland ein und drangen bis vor Danzig, welches sie belagerten, ohne es aber erobern zu können. Auch das Ordenschloß Konitz widerstand den Tschechen mit Erfolg, dagegen verbrannten sie Dirschau mit den Einwohnern und das prachtvolle Kloster Oliva. Endlich wurde

1435 zu Bresc Frieden geschlossen, in welchem der Hochmeister gelobte, sich nie mehr in die Angelegenheiten Polens und Lithauens zu mischen und allezeit Polens Freund zu bleiben, selbst gegen den Willen des Papstes und des Kaisers. Das war ein schmähhcher Zusatz für den Deutschen Orden; eine solche entehrende Bedingung würden Heinrich Reuß von Plauen und sämtliche Hochmeister, die vor ihm regierten, niemals genehmigt haben, lieber hätten sie als deutsche Helden den Krieg bis zur Vernichtung geführt. Das fühlte auch der Heermeister Franko von Livland, er setzte daher allein den Kampf fort. Allein die Polen erneuerten gegen ihn ihre alte Taktik, sie zogen sich immer weiter zurück, lockten ihn tief in die undurchdringlichen Wälder, schnitten ihm die Verbindungen ab, bis sie ihn mit dem durch Mangel erschöpften Heere durch Verhaue eingeschlossen hatten. Der Heermeister Franko fiel 1439 in der Entscheidungsschlacht mit fast allen livischen Ordensrittern und 20 000 deutschen Kriegern.

Auch unter den preußischen Ordensrittern hatte der Frieden zu Bresc Opposition erregt. Die Konvente zu Königsberg, Balga und Brandenburg lehnten sich offen gegen den Hochmeister auf und setzten eigenmächtig den Ordensmarschall ab, weil er die Ehre des Ordens im Felde nicht genügend gewahrt habe. Nur mit vieler Mühe konnten die Widerstrebenden beruhigt werden. Diese Differenzen wollte der Deutschmeister benutzen, um von seiten der süddeutschen Konvente für die Zukunft alle Leistungen für Preußen zu verweigern; um ihn wenigstens zum Theil zu zügeln, bedurfte es sogar des Einschreitens des Baseler Konzils.

Da schien den Landjunkern der Augenblick günstig, ihre

hochverrätherischen Pläne auszuführen. Im Jahre 1440 schlossen die Landjunfer Preußens mit den mächtigen Ordensstädten, die alles, was sie waren, dem Orden verdankten, zu Elbing ein Bündnis, dessen ausgesprochener Zweck also angegeben wurde, „um des Ordens innere Zwietracht zu stillen, das Land gegen die lauernenden Polen zu schützen, Leib und Gut zu sichern und das Recht zu schirmen“. An den folgenden Tatsachen wird man erkennen, daß der Zweck des rebellischen Bundes war, das mit deutschem Blute erworbene Land an die slavischen Polen zu verraten und daß die „Schirmung des Rechtes“ von den Landjunkern darin erblickt wurde, das Recht der deutschen Nation auf Preußen in der schamlosesten Weise zu zertreten und zu verkaufen. Darin liegt der Beweis, was von patriotischen Phrasen in Proklamationen der Junker zu halten ist, denn wer sich einbildet, dieselben seien heute anders als ihre Väter vor 450 Jahren, ist wahrlich wegen seiner Einfalt zu bedauern. Auch heute ist ihnen nur ihr Interesse ganz allein maßgebend zum Verderben des deutschen Volkes und der Nachbarstaaten. Das beweisen ihre Forderungen und sonstigen ungerechten Ansprüche.

Der Orden verbot den Bund, aber die Landesverräther kümmerten sich nicht um das Verbot und der energielose Hochmeister Konrad von Erlichshausen, der von 1441—1449 regierte, ließ sich den Ungehorsam gefallen. Das Richtige wäre gewesen, sofort die Bauern zu emanzipieren, die Leibeigenschaft aufzuheben, den ganzen Besitz der Landjunfer unter die Familien der Eingeborenen zu verteilen, die Jahrhunderte lang darauf gefrontet hatten und dann im Bunde mit

den Bauern die unnützen Junker wie Wölfe zu jagen und auszurotten.

Die Junker waren für den Orden ja doch nicht nur völlig überflüssig, sondern nach unten wie nach oben ein gemeingefährliches höchst schädliches Unkraut im Lande. Die Hezjagd hätte um so leichter bewirkt werden können, da der Polenkönig in einen schweren Krieg mit den damals noch sehr furchtbaren Türken verwickelt war, gegen welche er in der mörderischen Schlacht bei Warna am 11. November 1444 Heer und Leben verlor. Statt seine Autorität zu wahren, bewilligte aber der Hochmeister den Städten 1443 den dritten Teil des Zolles, den bisher der Orden zur Deckung der Landesbedürfnisse ganz bezogen hatte, denn Steuern nach heutigen Begriffen gab es damals noch nicht. Die mangelnde Energie des Hochmeisters mißbrauchte auch der Kurfürst von Brandenburg, indem er mit seinem Schwager, dem Mecklenburger, räuberisch in die dem Orden gehörige Neumark einfiel, hunnenmäßig das Land verwüstete und plünderte. Statt die Räuber mit dem Schwerte zu vertreiben, erkaufte der Hochmeister deren Abzug mit einer Geldsumme. Das machte auch den Burgundern und den Engländern Mut, in der rechtswidrigsten Weise Ordensschiffe zu kapern. Die Engländer hatten allein 130 preußische Schiffe genommen; der Hochmeister nahm an ihnen grausame Repressalien, wie sie gegen solche Seeräuber ganz angemessen waren, und die Burgunder mußten von jezt an zur Strafe in allen Ordenshäfen doppelten Zoll zahlen. In diesen Punkten konnte der Hochmeister leicht seinen Willen durchsetzen, da ihn die mächtigen Ordensstädte, ihren Interessen gemäß, kräftig unterstützten. Die Engländer und

Burgunder (Niederländer) waren ja auf dem Gebiete des Handels ihre Nebenbuhler.

Im Jahre 1450 am 21. März trat Ludwig von Erlichshausen die Regierung an, der unglücklichste aller Hochmeister. Die Anmaßungen des Bundes der Landjuncker steigerten sich bis zur Unerträglichkeit; der Hochmeister sah sich daher genötigt, dem Papste und dem deutschen Kaiser die Sache zur Entscheidung zu übergeben. Nach gründlicher Untersuchung befahlen beide allen Gliedern des hochverrätherischen Bundes, letzteren aufzulösen und zum Gehorsam gegen die Ordensautorität zurückzukehren. Als die Rebellen sich auch jetzt noch weigerten, sprach im Dezember 1453 der Papst den Bannfluch und der Kaiser die Reichsacht über sie aus.

Und jetzt bewiesen die Juncker, daß sie weder Religion noch ein deutsches Vaterland hatten. Am 4. Februar 1454 kündigten sie dem Hochmeister und dem deutschen Kaiser förmlich den Gehorsam auf, sagten sich vom deutschen Reiche los und erklärten den König von Polen zum Landesherrn Preußens. So hatten es die Ehrlosen also gemeint, als sie in ihrem Bundesbriefe versicherten: „sie wollten das Land gegen die lauernden Polen beschützen“.

Das war alles schon längst mit letzteren abgemacht und zugleich hatten die Juncker im ganzen Lande Verräter unter den Ordensknechten gekauft. An einem Tage erhoben sich Rebellen und Verräter überall. Fast in allen Burgen hatte man einen Meineidigen gefunden, der bei Nacht ein Tor öffnete. Die Ordensritter wurden überfallen, im Schlafe ermordet, von den Mauern gestürzt oder ersäuft. Einzelne derselben machten auch gemeinsame Sache mit den Abgefallenen, weil sie unzufrieden oder bestochen waren.

Der Orden wurde so unerwartet und vollständig überrascht, daß außer in der Residenz Marienburg nur in den Ordenshäusern Stuhm und Konitz sich die Ritter hielten. Der Hochmeister hatte die Sache für erledigt gehalten, nachdem Papst und Kaiser gesprochen und gemeint, jetzt werde der Widerstand schon von selbst allmählich erlöschen. An einen solchen Schurkenstreich, ein deutsches Land an die Slaven auszuliefern, hatte niemand gedacht. Der Polenkönig Kasimir, Bruder des bei Warna gefallenen Wladislaw, zog mit einem starken Heere ins Land und die Junker huldigten ihm mit großem Jubel als ihrem Landesherrn. Der Junker Hans von Baisen, der Führer der Hochverräther, wurde Gubernator des Landes im Dienste Polens. Von den Städten benahm sich Danzig damals am niederträchtigsten; diese Stadt stellte dem Polenkönige allein 15000 Söldner, weil man durch die Verbindung mit Polen die Weichselschiffahrt und den Handel nach Polen frei sah. Dafür verriet man das deutsche Vaterland und fiel ab.

Der Hochmeister verkaufte in der Not die Neumark für 100000 rheinische Gulden an Brandenburg, um Söldner werben zu können und erließ einen Aufruf an Kaiser und Reich um Hülfe, worin es heißt: „Den Polen wollen sie deutsches Land ergeben; die deutsche Nation ist beleidigt, die Pflanzung eurer Väter ist gefährdet.“ Aber der damalige deutsche Kaiser Friedrich III. war ohne Energie und Tatkraft; seine Autorität selbst in seinen Erbländen nur schwach. Und von den deutschen Fürsten suchte jeder nur seinen Hausbesitz zu vermehren, das Interesse für allgemeine vaterländische Dinge schien erloschen. Inzwischen ging auch Stuhm verloren und der Orden blieb auf die eigenen Kräfte

und die selbst geworbenen Söldner beschränkt. Marienburg aber wurde von dem Ordensspittler Heinrich Reuß von Plauen dem Jüngeren mit einer Heldenkühnheit verteidigt, die den schönsten Zeiten der Ordensgeschichte entsprach und auch Konitz widerstand fortgesetzt den Feinden.

Endlich im September 1454 erschienen 15 000 deutsche Söldner unter Herzog Rudolf von Sagan und dem tapferen Ritter Bernhard von Zinnenberg. Sie vereinigten sich mit den Ordenstruppen, entsetzten Konitz und schlugen am 17. September 1454 das große Heer der Polen und der Rebellen vollständig. Nur mit Mühe konnte der Polenkönig sich durch die Flucht retten, aber 136 seiner Wojwoden lagen unter den Tausenden der Erschlagenen, leider aber hatte in der Schlacht auch Herzog Rudolf sein Leben verloren. Da ergriff Schrecken die Verräter, eine Menge Burgen öffneten sich wieder dem Orden, auch die Bischöfe von Pomesanien und Samland predigten für ihn gemäß dem Befehle des Papstes. Die Bürger von Königsberg verließen die Partei der Rebellen und erklärten sich ebenfalls für Deutschland und den Orden. Letzterer konnte die Zahl seiner Söldner vermehren, aber leider war darunter auch ein czechisches Heer unter dem ehrlosen Ulrich Czirwenka. Dieser maßte sich in Marienburg die Herrschaft an, der Polenkönig aber ließ sich vorläufig auf keine Schlacht mehr ein. Er wußte, wie viele Hülfquellen des Ordens durch den Aufstand, besonders durch den Abfall der reichen Städte, versiegt waren und wartete, bis dem Hochmeister das Geld ausging und er die Söldner nicht mehr pünktlich bezahlen konnte. Dann wurden letztere, besonders die Tschechen, aufgewiegelt und mit ihnen verräterische Unterhandlungen angeknüpft. Die Tschechen

hielten in Marienburg den Hochmeister gefangen und mißhandelten ihn. Schließlich schlossen sie am 15. August 1456 mit dem Polenkönige einen Vertrag, in welchem sie ihm für 436 000 Gulden die herrliche Marienburg und die übrigen von ihnen besetzten Burgen verkauften. So verschlechterten Czechen den Polen deutsches Reichsgebiet und in Deutschland regte sich kein Kaiser und kein Fürst, es zu hindern. Vergebens protestierten die Hauptleute der deutschen Söldner, besonders Zinnenberg. Sie waren in Marienburg zu schwach und die Czechen hüteten sich wohl, weitere deutsche Truppen in die Stadt und auf das Schloß zu lassen. Alle dort noch übrigen Schätze und Prachtstücke stahlen die Czechen gemäß ihrer Nationalsitte, dann plünderten sie den Hochmeister und seine Leute rein aus und trieben sie zum Tore heraus; sie konnten nach Königsberg ziehen. Der Deutschmeister, welcher leicht das Geld zur Bezahlung der Söldner hätte hergeben können, weigerte jede Beihülfe und auch der Heermeister von Livland ließ den Hochmeister im Stich. Am 7. Juni 1457 zog der Polenkönig in die Marienburg ein.

Die Danziger hatten, um dem Polenkönige sich gefällig zu zeigen, gleich bei Beginn des Aufstandes 1454 das Ordenschloß bei ihrer Stadt überfallen und zerstört. Der Polenkönig erkannte Danzig im wesentlichen als Freistaat an, gab der Stadt alle nur gewünschten Handelsprivilegien, die Zölle flossen in die Kasse der Stadt, dieselbe hatte eigene Besatzung, eigene Münzen mit dem Bilde polnischer Könige, eigenes Gesetzbuch mit Recht über Leben und Tod, Sitz und Stimme im polnischen Reichstag und bei der Königswahl. Das war allerdings mehr als dreißig Silberlinge für den Verrat am deutschen Reiche. Da wurden die Danziger so

übermütig, daß sie die sog. junge Stadt, die sich allmählich an Danzig angebaut hatte, nicht mehr dulden wollten. Sie denunzierten daher deren Bürger beim Polenkönige als deutschfreundlich und dieser erlaubte ihnen, die Nebenbuhlerin zu vernichten; 1500 Häuser mit Kirchen und Klöstern wurden 1455 der Erde gleich gemacht, vergebens hatte die Geistlichkeit gegen die Zerstörung der Gotteshäuser protestiert. Die Einwohner der zerstörten Stadt wurden barbarisch vertrieben. Zwar gab es in Danzig auch noch ehrliche Leute; diese erhoben sich 1456 unter Anführung des Syndikus Martin Kogge, um die Stadt dem Orden und dem deutschen Reiche wieder zu gewinnen, allein sie wurden besiegt und Kogge mit vielen anderen hingerichtet.

Die Bürger von Marienburg ertrugen nur mit Ingrimme das fremde Joch. Ihr Bürgermeister Bartholomäus Blume, ein deutscher Ehrenmann, sandte daher 1457 heimlich Boten an den Hochmeister und den tapferen Zinnenberg, der dessen deutsche Söldner befehligte, mit der Meldung, er sei bereit, ihnen bei Nacht ein Stadttor zu öffnen und im Bunde mit ihnen über die Tschechen herzufallen, die unter Tzirwenka darin als Besatzung lagen. In der verabredeten Nacht erschien Zinnenberg mit den Ordens- truppen vor dem Tore, welches ihnen der Bürgermeister geöffnet und nun ging es im Verein mit den deutschgesinnten Bürgern über die Tschechen her. Alle Tschechen, die sich nicht aufs Schloß retten konnten, wurden erschlagen. Leider aber scheiterte die Überraschung des Schlosses schon bei der Vorburg. Wäre es gelungen, diese drei starken Festungen (Hochschloß, Mittelschloß und Vorburg) wieder zu gewinnen, so dürften die Polen sie wohl nie wieder betreten haben.

So aber war jetzt die Lage der Stadt eine misgliche. Sie wurde fortgesetzt vom Schlosse aus beschossen und vor den Thoren erschienen bald die Danziger und dann auch die Polen zur Belagerung. Bürgermeister Blume mit den Bürgern und Ordenshauptmann Trogler mit seinen Truppen leisteten drei Jahre lang den heldenmüthigsten Widerstand. Aber schließlich erreichte der Mangel an Lebensmitteln in der von allen Seiten bedrängten Stadt den höchsten Grad. Zinnenbergs Anstrengungen, die Stadt zu entsetzen, gelangen nicht und zweimal wurde der Hochmeister, als er ihr zu Hülfe zog, geschlagen, obgleich seine Leute mit der größten Tapferkeit stritten, die Übermacht war zu groß. Endlich war das Elend in Marienburg nicht länger zu ertragen; nachdem mehr als die Hälfte der Bürger umgekommen war, mußte man am 6. August 1460 die Stadt übergeben. Der Polenkönig ließ den edlen Bürgermeister Blume köpfen, den Ordenshauptmann Augustin von Trogler, der nur als Held seine Soldatenpflicht erfüllt hatte, gegen alles Kriegsrecht im Kerker verhungern. Man errichtet so viele Denkmäler; ein würdiges Denkmal für Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen, Bürgermeister Blume und Hauptmann Trogler fehlt noch zu Marienburg.

Der Hochmeister setzte mutig den Krieg fort, aber da die Kräfte der streitenden Parteien zu ungleich waren, so bestand derselbe vielfach nur in Überfällen, Plünderungen, Mord und Brand. Die Ordenstruppen zerstörten selbstverständlich überall die Besitzungen der rebellischen Junker, die das ganze Unglück verschuldet hatten, und letztere mit Czechen und Polen bekundeten ihre Natur dadurch, daß sie alle Stätten der Kultur, alle Werke der Kunst und besonders

die zahlreichen prachtvollen Kirchen im Lande verbrannten. Die Junker hatten ja schon damals keine Religion und die Czechen waren stets daselbe barbarische Gefindel, welches sie noch heute sind. Das einzige Mittel, welches ihn hätte zum Siege führen können, ergriff der Hochmeister nicht. Er mußte die Leibeigenschaft aufheben, die Bauern bewaffnen, sich mit der ganzen Ordensmacht an die Spitze der unterdrückten Eingeborenen stellen. Dadurch hätte er in Preußen und in Polen seinen Gegnern den Boden unterminiert, auf welchem sie standen und ihnen einen Brand entzündet, der sie zu verzehren geeignet war. Dann wäre der Unterschied der Streitkräfte mindestens ausgeglichen gewesen. Doch für dieses, den Grundlehren des Christentums, welches keine Leibeigenschaft, sondern nur **gleichberechtigte Kinder eines Vaters**, also keinen Adel, keine Rittergüter und keine Fideikomnisse kennt, so sehr entsprechende Heilmittel fehlten damals wie auch später den Machthabern das Verstandnis oder der gute Wille.

Auf dem gewöhnlichen Wege der Truppensammlung hatte der Hochmeister, seit durch das Söldnerwesen die Kriegsführung zur Geldfrage geworden und gerade das Geld dem Orden fehlte, nachdem durch den Abfall der großen Städte seine reichsten Hilfsquellen geschwunden waren, keine Aussicht auf Erfolg. Zwar hielt die Löwenföhnlheit des unermüdlischen Ordenspittlers Heinrich Reuß von Plauen das Ordensbanner im Felde noch immer aufrecht und den Feinden wurde schwerer Schaden zugefügt. Im Jahre 1462 gelang es auch dem Hochmeister, wieder ein größeres Heer zusammen zu bringen. Allein dieses wurde, als es gegen Danzig zog, im Puziger Winkel bei Zarnowicz nach harten

Kämpfen überwunden, der Rest in die Verhaue, die man den Polen gelegt hatte, selbst getrieben und niedergemetzelt. Noch gab der Orden die Hoffnung, Danzig wieder zu gewinnen, nicht auf. Man hatte zahlreiche Freunde in der Stadt und diese waren bereit, unter der Anführung des Seifensieders Koch sich auf Leben und Tod zu erheben, wenn der Orden Hülfe sende. Letzteres konnte nach dem Verlust der Schlacht bei Zarnowicz nur noch dadurch geschehen, daß sich eine größere Anzahl von Ordenskriegern verkleidet in die Stadt schlich. Allein trotz dieser Hülfe waren die Verschworenen zu schwach, nach tapferer Gegenwehr wurden sie überwunden, 22 hingerichtet, alle Ordensleute aber, die man in der Stadt ergriff, ersäuft.

Die Verwüstung des Landes, die Masse der überall unbegraben umherliegenden Leichen, hatten im Jahre 1463 den Ausbruch der Pest zur Folge, welche die Bevölkerung Preußens furchtbar lictete und allein in Danzig 20000 Einwohner hinraffte. Aber mitten unter den Schrecken des Todes dauerte das gegenseitige Morden und Brennen im Lande fort, bis dessen Kräfte völlig erschöpft waren. Da mußte endlich der Hochmeister im Frieden zu Thorn am 19. Oktober 1466 Marienburg und ganz Westpreußen an Polen abtreten und Ostpreußen von Polen zu Lehen nehmen. Die Größe des vom deutschen Reiche verlassenen Ordens war für immer zertrümmert, aber auch der Wohlstand der verräterischen Landjunker gründlich vernichtet.

Dreizehn Jahre hatte der Krieg gedauert; das vorher so reiche und blühende Preußen war durch ihn zur Wüste geworden. Von den 21000 Dörfern des Landes waren nur noch 3013 übrig; 1015 Kirchen, darunter gerade die

prächtigen Kunstbauten, waren gänzlich zerstört, fast alle übrigen ausgeplündert und entweiht, hauptsächlich von dem tschechischen Gesindel, den Söldnern des Polenkönigs. Und das alles nur zu dem Zwecke, daß es den preussischen Junkern, den Stammvätern des heutigen „Bundes der Landwirte“, gelang, ein deutsches Reichsland an einen slavischen Herrscher, den Polenkönig, zu verraten und zu verkaufen.

Der Polenkönig wollte sich den Junkern auch dankbar beweisen. Ihr Besitz war bisher nichts als Lehensgut, verliehen vom landesherrlichen Deutschen Orden, gewesen; jetzt aber erhielten sie von Polen als Lohn des Vaterlandsverrats die Güter als Eigentum und Erbbesitz zugesprochen. Ein Verbrechen kann aber niemals gültiger Rechtstitel sein; folglich besitzen die preussischen Junker ihre „Gutsbezirke“ und „Rittergüter“ auch heute noch nicht zu Recht. Man sollte dieselben also einfach auflösen und das Land unter die Bauern- und Tagelöhnerfamilien verteilen, die sich darauf seit Jahrhunderten geplagt haben. Durch ihre Arbeit zum Vorteil unnützer Drohnen, die größtenteils unbezahlt geblieben ist, haben diese Leute längst einen Anspruch auf die Güter. Dann wird auch das fade Gequatsch über „Not der Landwirtschaft“ verstummen; geteilter Besitz in den Händen vieler fleißiger Kleinbauern, ist für den Wohlstand des Volkes und das Gedeihen des Staates unendlich vorteilhafter, als Latifundien. Welch ein Unterschied zwischen dem Reichtum Frankreichs und der Rheinlande, wo man vor hundert Jahren die großen Güter der toten Hand und des Adels teilte, gegenüber den jämmerlichen Zuständen und dem Volkselende

in Spanien und Italien, wo noch immer ein kleines Häuflein überflüssiger „adeliger“ Drohnen den größten Teil des Grundbesitzes in Händen hat und zum Teil brach liegen läßt, während die große Masse des Volkes in Trägheit und Elend verkommt.

Eine solche Beseitigung des preussischen Junkertums hätte aber auch noch den weiteren Vorteil, es unmöglich zu machen, daß die Junker nicht etwa früher oder später das Land einmal gelegentlich an ihre guten Freunde, die Moskowiten, verraten, wie ihre Väter es 1453 an Polen verrieten. Oder sind sie dazu vielleicht nicht fähig, wenn sie dadurch etwa Beseitigung der Verfassung und sonstige Rechtlosigkeit des Volkes erkaufen könnten?

---

V.

### Ein Diebstahl im großen.

Marienburg, wo 17 Hochmeister 148 Jahre residiert hatten, war zum Sitz polnischer Statthalter herabgesunken, nur zuweilen bewohnten die polnischen Könige das prächtige Schloß. Der unglückliche Hochmeister Ludwig von Erlichshausen nahm seine Residenz im Ordenschlosse zu Königsberg, am 4. April 1467, einige Monate nach dem Friedensschlusse, starb er vor Gram. Ihm folgte von 1467 bis zum 2. Januar 1470 der tapfere Heinrich Reuß von Plauen II. Vergebens bemühte er sich, das polnische Joch wieder abzuschütteln, die Kräfte des Ordens waren durch den langen

Krieg erschöpft. Als Heinrich sich dazu verstehen mußte, als Hochmeister dem Polenkönige die Lehnshuldigung zu leisten, tötete auch ihn der Gram auf der Rückreise zu Mohrungen. Unterdessen plünderten die wilden Söldner im Lande, die noch vom Polenkriege her ihre Soldrückstände forderten und sich nicht eher fortschicken lassen wollten, bis sie bezahlt seien. Vergebens zogen die Ritter gegen sie aus, die Ordenstruppen wurden bei Neidenburg geschlagen.

Von 1470 bis zum 20. Februar 1477 war Heinrich Reffle von Richtenberg Hochmeister. Er leistete dem Polenkönige bereitwillig die Huldigung und stand mit ihm in gutem Einvernehmen. Dafür aber hatte er mit anderen Plagegeistern zu kämpfen. Der Junker Nikolaus von Thüngen, Bischof von Ermeland, lehnte sich rebellisch gegen die Ordensautorität auf, er wollte unabhängig sein und sein Bistum als Landesherr regieren. Kaum hatte der Hochmeister ihn gebändigt, da erhob sich noch viel anmaßender Dietrich von Cuba, Bischof von Samland. Im Bunde mit den Landjunkern wollte er die Ordensritter ganz aus Preußen vertreiben und das Land in ein von Bischöfen regiertes Gebiet verwandeln. Er trieb es so arg, daß der Hochmeister ihn 1474 verhaften lassen mußte. Als der Junker im Gefängnisse vor Zorn und Wut erstickte, meldeten die Landjunkern dem Papste Sixtus IV., man habe den Bischof im Kerker verhungern lassen. Der Papst wollte den Orden aufheben und ließ sich nur dadurch davon abbringen, daß der Hochmeister und sieben Eideshelfer schwuren, sie seien an dem Tode des Dietrichs von Cuba unschuldig.

Der nächste Hochmeister Martin Truchseß von Weßhausen regierte vom 4. August 1477 bis 2. Januar 1489.

Er verweigerte, gestützt auf eine päpstliche Bulle, dem Polenkönige die Huldigung und hatte für den Freiheitskampf ein Bündnis mit dem Könige von Ungarn geschlossen. Allein dieser ließ den Orden im Stich und schloß Frieden mit den Polen, die nun ihre ganze Macht gegen den Hochmeister wendeten. Letzterer wurde besiegt und mußte sich 1479 dazu verstehen, den Lehnseid zu leisten. Aber gerade diese fortgesetzten Bestrebungen der Ritter, das slavische Joch, welches Übermacht und Verrat ihnen aufgenötigt, wieder abzuschütteln, zeigen deutlich, daß der alte deutsche Heldenmut im Orden noch keineswegs erloschen war. Der Hochmeister wollte nun durch eine innere Reform seine Kräfte vermehren. Er sorgte für bessere, sparsame Verwaltung des Landes, Abzahlung der alten Soldschulden, Verstärkung der Ordensfestungen und Ansammlung eines Kriegsschatzes. Aber seine Bemühungen scheiterten an der Weigerung des Deutschmeisters, von dem Ertrage der reichen Ordensgüter in Süddeutschland dem Hochmeister für die Bedürfnisse Preußens das Notwendige zur Verfügung zu stellen. Und auf sich selbst angewiesen, konnte Ostpreußen allein niemals dem zu jener Zeit noch sehr mächtigen Polen widerstehen. Hochmeister Johann von Tiefen, dessen Herrschaft von 1489 bis 25. August 1497 dauerte, leistete daher sogleich dem Polenkönige die Huldigung, aber auch er suchte vergebens, den Deutschmeister zur Erfüllung seiner Pflicht zu bringen. Unterdessen hatte der Bischof Lucas von Ermeland seine alten Umtriebe erneuert, er wollte sich im Bistum sogar die Gerichtsbarkeit über die Ordensritter anmaßen. Der Hochmeister half Polen im Türkenkriege, wobei er erkrankte und starb.

Und jetzt griffen die Ritter zu dem denkbar unflugsten Mittel, um ihre Lage zu verbessern. Sie begannen, zum Hochmeister den nachgeborenen Sohn eines benachbarten Fürsten zu wählen, in dem Glauben, dieser Fürst würde dann seine Hausmacht zur Wiedereroberung von Westpreußen leihen und zur Vertretung der Interessen des Ordens. Aus der deutschen Geschichte hätten die Ritter wissen müssen, daß nur das umgekehrte Verhältnis wahrscheinlich war und die Ordenslande viel eher der dynastischen Sucht der Fürsten, ihre Familienbesitzungen zu vermehren, zum Opfer fallen würden. Zunächst wählten sie am 29. September 1498 zum Hochmeister den Herzog Friedrich, Bruder des Herzogs Georg von Sachsen. Derselbe verweigerte Polen die Leistung des Lehnsseides und die Türkenhülfe und rief den Beistand des deutschen Reiches an. Der deutsche Kaiser verbot die Leistung des Lehnsseides, der Papst aber befahl sie. Mit den Waffen in der Hand aber half dem Orden weder der Kaiser, noch der Herzog Georg, noch ein anderer deutscher Fürst. Man wollte nur durch Unterhandlungen vermitteln, aber ehe man damit zu einem Resultate kam, starb am 13. Dezember 1510 der Hochmeister Friedrich in Deutschland.

Zu seinem Nachfolger wählten die Ritter am unglückseligen 13. Februar 1511 den 20jährigen Albrecht von Brandenburg. Eine bedenklichere Wahl hätten sie gar nicht treffen können. Dieser Albrecht war Bruder und Gesinnungsgenosse des berüchtigten Markgrafen Casimir von Brandenburg-Culmbach. Beide hatten ihren eigenen Vater, weil er ihnen zu lange lebte, im Schlafe überfallen und unter dem lügenhaften Vorwande, er sei wahnsinnig, auf die Plassenburg gesperrt, wo sie ihn unter grausamer Behand-

lung langsam verkommen ließen. Einem solchen Menschen machten allerdings der Eid, den er als Hochmeister dem Orden geschworen und die Gelübde, die er bei der Aufnahme in denselben abgelegt, keine Skrupel. Er begann damit, zum Schein dem Polenkönige, dessen Schwestersohn er war, die Huldigung zu weigern, und ganz Deutschland um Beistand anzurufen, als die Polen gegen Königsberg anrückten. Wirklich zog ihm ein starkes Heer deutscher Söldner unter Wolf von Schönberg zu Hülfe. Aber der Brandenburger benutzte sie nur, um mit Polen zu unterhandeln und am 5. April 1521 einen dreijährigen Waffenstillstand zu schließen. Unterdessen bereitete der Brandenburger einen unehrliehen Vertrauensbruch vor, wie die Geschichte keinen ärgeren kennt. Er wollte dem Orden sein Land und ganz Preußen stehlen. Gerade damals hatte der Abfall von der katholischen Kirche in Norddeutschland begonnen. Geile Mönche und Nonnen, welche den Klöstern zu entspringen wünschten, schlechte Priester, welche ihre Konkubinen zu Gattinnen machen wollten, geldgierige Fürstlein, Gräflin und sonstige Junker, die nach dem Raube der reichen Stifts- und Klostergüter der katholischen Kirche sich sehnten und um diesen Preis zum Abfall vom Glauben ihrer Väter bereit waren, gab es ja genug. Diese Güter, deren Ertrag bisher dem ganzen Lande genützt, da die Klöster allen Kindern des Volkes, welche sie suchten, zugänglich waren, die auch durch Wohlthaten und Ernährung der Armen viel Gutes stifteten und dadurch, daß die Klosterbesitzungen und Ländereien zu mäßigem Preise an die Bauern verpachtet wurden, wieder Vielen Vorteil brachten, eigneten sich jetzt Fürsten und unnütze Junker rechtswidrig allein zu,

unter Ausschluß des ganzen übrigen Volkes. Die Fürsten schlugen dieses Kirchen- und Volksgut einfach unbefugt zu den Privatbesitzungen ihrer Familie, den sogenannten „Domänen“, und fingen teilweise sofort an, von dem Ertrage derselben, nach dem Muster der schmutzigen bourbonischen Franzosenkönige, Dirnen und Kebsweiber anzuschaffen. Geht man heute das Verzeichnis der „Domänen“ manches Fürstenhauses durch und forscht bei jedem Stück nach dem Ursprunge, so findet man, daß weitaus der größte Teil gestohlenes katholisches Kirchengut ist. Da der Diebstahl und der Raub aber im Christentum keine gültigen Besitztitel sind, so wird auch das Volk, wenn es einmal aufräumt, sie nicht als solche anerkennen, vielmehr diese Güter mit Zins und Zinseszins zurückfordern und daraus Versorgungsstätten für invalide Arbeiter und Unglückliche machen. Denn diese Kirchen- und Klosterbesitzungen sind ursprünglich aus Schenkungen und Vermächtnissen aller Volksklassen entstanden, darum ist auch nur das ganze Volk und an erster Stelle die Armen und Bedürftigen desselben, der berechtigte Erbe dieser Besitzungen, wenn die Korporationen, denen sie zugewendet wurden, nicht mehr bestehen oder nicht mehr zeitgemäß sind.

Die Junker aber machten aus ihrem Antteile am gestohlenen katholischen Kirchengute, den ihre Genossen, die Fürsten, ihnen zufallen ließen, sogenannte „adelige Fräuleinstifte“, das heißt Versorgungshäuser für ihre ohne Mann gebliebenen Weibspersonen und nebenbei auch für abgenutzte Maitressen und fürstliche Hurenkinder. Diese für die Menschheit völlig unnützen Weibspersonen sollten in den ehemaligen Klöstern ein müßiges Wohlleben führen.

Selbstverständlich wird der Löwe des Volkes, wenn er erwacht, was hoffentlich nicht mehr lange dauert, diese sogenannten „adeligen Fräuleinstiffter“ in Ruheplätze für arbeitsunfähig gewordene Dienstmädchen umwandeln. Die „adeligen“ Weibspersonen, welche sich jetzt in diesen Häusern unnütz mästen, könnte man sehr praktisch als Stallmägde unter die Bauern verteilen, welche sie schon mit Vergnügen durch fleißige Anwendung der fühlbaren Mittel, welche die ostelbischen Dienstbotenordnungen, besonders das mecklenburgische Gesetz von 1863, an die Hand geben, zu brauchbaren Arbeitskräften heranbilden würden, damit diese Weiber doch endlich einmal zu einer Daseinsberechtigung gelangten. Bisher haben sie diese nicht, denn wer nicht arbeitet soll auch nicht essen, und ganz richtig sagte schon Jäcklin Rohrbach 1525 im Bauernkriege: „Müßiggänger brauchen nicht zu leben.“ Wie es jetzt mit den sog. „adeligen Fräuleinstifftern“ bestellt ist, zeigt ein Bericht über die den Junkern „gehörenden“ drei „Landesklöster“ in Mecklenburg. Im Jahre 1898 betrug der Jahresertrag von Dobbertin 550 140 Mark, von Malchow 277 000 und von Ribnitz 111 027 Mark, von allen drei zusammen also 938 637 Mark. Dieselben besitzen an Landstücken und Forsten neun Quadratmeilen, dazu kommt noch ein Barvermögen von 1 592 900 Mark. Wie viele alte Dienstmädchen ließen sich davon unterhalten! Jetzt aber mästen damit etwa 350 Junker ihre unverheiratet gebliebenen Weibspersonen mit den bereits erwähnten „adeligen“ Anhängseln. Welche Summe haben allein aus diesen Objekten die 350 „Klosterberechtigten“ mecklenburgischen Junkerfamilien an Kapital, Zins und Zinseszins, gerechnet vom Anfange des sechs-

zehnten Jahrhunderts an, herauszuzahlen, wenn das Volk mit ihnen nach Gebühr abrechnet! Dann bleibt ihnen kein loser Knopf und sie müssen, um der „Not der Landwirtschaft“ und ihrem Mangel an Arbeitskräften abzuhelpfen, bei den Bauern als Knechte dienen, um die Hasehruten und Peitschen, die sie seit Jahrhunderten für andere angeschafft, selbst zu fühlen. Und ähnlich ist es mit allen übrigen Junkern in Norddeutschland. Daß ihnen dann das Volk jedes Plätzchen im Staatsdienste absperrt, liegt in der Natur der Dinge, denn die Stellen werden dann nur noch nach der Befähigung der Bewerber vergeben und dann bleiben freilich die Junker überall außer Betracht. Selbst zu Bauernknechten und Tagelöhnern müssen sie ja noch erst mit der Rute erzogen werden, um brauchbar zu sein und arbeitslustig zu werden. Denn das ist nicht so leicht als Dragonerleutnant zu spielen.

Doch den größten Raub trug der Brandenburger davon. Preußen, das der Deutsche Orden mit dem Blute seiner Helden erkaufte, wurde ihm von demjenigen gestohlen, welcher an erster Stelle verpflichtet gewesen wäre, die Interessen des Ordens zu wahren und diese Verpflichtung bei der Berufung zum Hochmeister beschworen hatte. Der Hochverräter am Orden verständigte sich zunächst mit dem „Bischof“ von Samland, Georg „von“ Polenz und dem „Bischof“ von Pomesanien Erhard „von“ Queis. Diese charakteristischen junkerlichen Bischöfe erklärten sich sofort zum Abfall von der katholischen Kirche und zur Teilnahme am Raube der Güter derselben bereit und setzten so der Rolle, welche allezeit die meisten Bischöfe vom „Adel“ in den Ordenslanden gespielt, die entsprechende Krone auf.

Dann wurden die extremsten lutherischen und calvinischen Prediger, welche man aufreiben konnte, nach dem Ordensgebiete beschieden, um gegen die Kirche und den Orden zu predigen und den Pöbel aufzuwiegeln. Daß die Landjunker mittun würden, wußte man im voraus, diese hatten ja noch nie eine Religion, sondern stets nur ihr selbstfüchtiges Interesse gefannt. Nachdem man so den Boden vorbereitet, wurde mit Polen unterhandelt. Dieses war seit Jahrhunderten katholisch, aber doch noch nicht zum ernstlichen religiösen Bewußtsein gelangt. Seitdem der König Kasimir in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die raffinierte Jüdin Esther zur Maitresse gehabt, war Polen das Paradies der Juden geworden, die sich dort aus allen Ländern sammelten und bedeutende Vorrechte vor den Christen hatten. Dafür haben neben dem Adel auch ganz besonders die Juden Polen zugrunde gerichtet, theils durch Wucher, theils dadurch, daß sie als Inhaber der Schenken durch Beförderung der Trunkenheit das Volk demoralisirten, um dessen Besitz immer mehr in die Hände zu bekommen. Unter solchen Umständen beging der Polenkönig Sigismund den Fehler, sich zum Mitschuldigen des Diebstahls am Deutschen Orden zu machen, indem er am 10. April 1525 den Brandenburger Albrecht, der ihm zu Krakau knieend die Huldigung leistete, zum weltlichen Herzoge von Preußen erklärte und als solchen belehnte.

Von den Ordensrittern, welche im Lande waren, hatten sich einige vom abgefallenen Hochmeister kaufen lassen und sie folgten seinem Beispiel. Die übrigen Ritter wurden ausgeplündert und mit Gewalt aus dem Lande getrieben. Das Kirchengut teilte der neugebackene „Herzog“ mit den Ab-

gefallenen und den Landjunkern. Das Volk wurde mit Gewalt „lutherisch“ gemacht und die Bauern von Samland, welche sich dagegen und gegen die immer ärger werdenden Bedrückungen empörten, grausam hingemordet und besiegt.

Der Deutsche Orden protestierte gegen den Raub seines Landes und wandte sich an Papst und Kaiser. Der Papst sprach den Bannfluch und der Kaiser die Reichsacht über den Brandenburger aus, aber diese einst so gefürchteten Waffen hatten in jenen Tagen ihre Schärfe verloren. Der Brandenburger leistete dem Befehle des Kaisers, Preußen zu verlassen und dem Orden sein Land zurück zu geben, keine Folge und Kaiser Karl V. kam nicht dazu, ihn zu vertreiben. Selbst als der Kaiser nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 siegreich in Sachsen stand, versäumte er es, den Herzog von Alba mit einem Heere nach Königsberg zu schicken. So blieb der Brandenburger im Besitze des dem Orden gestohlenen Landes und richtete sich dort häuslich ein. Er „heiratete“, trotz des einst feierlich abgelegten Keuschheitsgelübdes, eine dänische Prinzessin und wurde in jeder Weise von Dänemark unterstützt. Seine Versuche, sich auch das Ordensland Livland anzueignen, schlugen zwar fehl, obgleich er schon seinen ebenbürtigen Bruder als — „Erzbischof“ nach Riga besorgt hatte, derselbe konnte dort nichts ausrichten. Verdruß gab's aber von Anfang an reichlich. Zunächst sorgten die Wiedertäufer dafür, die bei dem neuen „Herzog“ ihr Reich gründen wollten. Hatte derselbe doch, zur Ausrottung des Glaubens seiner Väter im Lande, gerade die rabiatesten Oppositionsleute gesucht und anfangs begünstigt. Es kostete harte Kämpfe, die Wiedertäufer wieder

aus dem Lande zu schaffen. Der Hauptgünstling des „Herzogs“ war der Prediger Osiander in Königsberg, denn dieser „lehrte,“ wenn der Mensch einmal von der Gnade bei der Taufe berührt worden sei, so könne er überhaupt nicht mehr sündigen; er werde selig, möge er tun was er wolle und noch so viele Schandtaten und Verbrechen begehen. Das ist zwar ein Unsinn, aber gerade diesen Unsinn hörte der „Herzog“ gerne, er wußte „warum“. Allein er hatte zu Königsberg zur Ausbreitung des Protestantismus eine Universität gegründet und da waren als Lehrer an letzterer auch Leute anderer Meinung ins Land gekommen, darunter Bulldoggen fanatischer Sorte. War ja doch gerade damals die Zeit des wildesten Gezänks unter den führenden Theologen der Protestanten, und die Anhänger Melancthons einerseits und die extremen Flacianer andererseits stritten wütend gegeneinander. Zu letzteren gehörte Mörlin, der zu Königsberg bald die ganze Universität auf seine Seite brachte, wobei der Neid gegen den stolzen Osiander, der die Kirchengewalt in seinen Händen hatte und alle Predigerstellen mit seinen Anhängern besetzte, viel beitrug. Mörlin lehrte, die Erbsünde sei nicht nur dem Menschen angeboren, sondern seine eigentliche Substanz, er sei durch und durch schlecht, könne nichts Gutes tun; ja, er sei kein Ebenbild Gottes, sondern des Teufels. Da der „Herzog“ für Osiander Partei nahm, so richtete sich bald der ganze Haß Mörlins und seines Anhangs gegen den „Landesvater“. Die Junker, denen jede Schwächung der Autorität des letzteren willkommen war, schürten nach Kräften das Feuer und traten für Mörlin ein. In allen Familien stritt man über die Auslegung von Bibelstellen, man kaufte nur

noch bei Gefinnungsgenossen, der Hader steckte das ganze Land an, an verschiedenen Orten kam es zum offenen Auf- ruhr gegen die Prediger, welche Osiander eingesetzt hatte. Dieser starb 1552 plötzlich, wahrscheinlich vergiftet, und nun wurde der Rummel noch ärger beim Streite um die Nach- folge im Kirchenregiment. Der „Herzog“ gebot Ruhe und Unterwerfung bei Strafe der Absetzung. Mörclin aber ver- weigerte ihm mit Hohn den Gehorsam, wurde wirklich ab- gesetzt und zog nach Braunschweig.

Aber das war nicht der Wille der Landjuncker, daß der „Landesvater“ siegen sollte. Sie brachten daher das ganze Volk in Aufruhr; Adel, Städte und sämtliche Prediger Mör- linscher Richtung traten in einen Bund zusammen. Überall peitschten sie die Prediger, welche es noch mit dem „Herzog“ hielten, zum Orte heraus und verbreiteten durch ihre Ge- walttätigkeiten solchen Schrecken, daß alle Anhänger Osianders aus dem Lande flohen. Nur der Hofprediger Funk und einige Räte hielten sich für sicher und blieben, aber das sollte ihnen bitter bekommen. Die Rebellen nahmen die Landesregierung in die Hand und der „Herzog“ mußte sich ihnen vollständig unterwerfen. Zuerst zwangen sie ihn, seine Söldner zu entlassen, um ihn völlig wehrlos zu machen. Die „Herzogin“, welche sich für die Ansicht Osianders ausge- sprochen und Mörclin gelästert hatte, mußte in demütigendster Form Abbitte leisten. Aber auch das konnte nicht verhindern, daß die Juncker die Räte des „Landesvaters“ in dessen Gegen- wart verhaften ließen. Horst, sein Hauptgünstling warf sich vor dem „Herzog“ auf die Knie und flehete um Schutz; Albrecht bat weinend für seinen Liebling um Erbarmen, aber die Juncker fertigten ihren „Herzog“ mit Spott ab nach

ihren gewohnten patriotischen Grundsätzen, die sich zu allen Zeiten gleich bleiben. Die Rebellen ließen Horst, Funf und Schnell durch den Henker den Kopf abschlagen. Da begann der „Landesvater“ auch für die Sicherheit seines eigenen Kopfes zu fürchten und wurde nun erst recht gefügig gegen seinen getreuen Adel. Und dieser demütigte ihn gründlich. In einem eigenhändigen Schreiben mußte der „Herzog“ den Mörlin zurückrufen. Letzterer aber erwiderte, eine solche Genugtuung sei ihm noch viel zu geringe. Da mußte ihn der „Herzog“ in einem jämmerlichen Briefe um Verzeihung bitten, aber von Braunschweig kam der Bescheid, auch das genüge noch nicht. Erst durch eine besonders an ihn abgeordnete Gesandtschaft ließ sich der Mörlin bewegen, im Triumph zurückzukehren, um dann zu Königsberg in einer solchen Weise zu „regieren“, daß 1568 der Gram darüber den „Herzog“ und die „Herzogin“ an einem Tage tötete. Mörlin starb erst 1571 und hinterließ seine Gewalt dem ihm völlig gleichgesinnten flacianer Heshus, der alle Eigenschaften eines Hundes hatte mit Ausnahme der Treue.

Mörlin und nach ihm Heshus waren es, welche die „Erziehung“ des jungen „Herzogs“ in die Hand nahmen, welcher beim Tode seiner Eltern erst 15 Jahre alt war. Er wurde oft abgeprügelt, wobei der Junker von Wambach als gestrenger Zuchtmeister fungierte. Außerdem zerrüttete man seine Gesundheit durch simulierende Arzneien, um ihn frühzeitig zu einer Heirat zu veranlassen, damit man recht bald Erben erhalte. Man wollte verhindern, daß das Land an das brandenburgische Kurhaus falle, denn vor diesem fürchteten sich die Junker. Sie zweifelten, ob sie damit so würden spielen können, wie bisher mit ihrem „Herzog“.

Dabei mißhandelten sie aber ihren jungen „Landesvater“ so lange, bis er wahnsinnig wurde. Oder sollte der Wahnsinn vielleicht einen höheren Grund gehabt haben? Hatte es doch in der päpstlichen Bannbulle über den Vater des jungen Burschen unter anderem auch geheißen: „Der Wahnsinn weiche nicht aus seinem Hause“. Und wohl nicht umsonst steht in der Bibel beim Propheten Zacharias: „Gott der Herr sprach zu mir: diese fliegende Rolle, die du siehst, ist der Fluch, der ausgeht über das ganze Land und jeder Meineidige wird darnach gerichtet werden; ich will es ausführen, spricht der Herr, und es soll kommen in das Haus des falsch in meinem Namen Schwörenden, und es soll bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, sein Holz samt seinen Steinen“. Zach. 5, 3. 4. Und ist es nicht ein eigentümliches Zusammentreffen, daß auch in der Familie des Herzogs von Cleve sofort der Wahnsinn heimisch wurde und bis zu dem im Jahre 1609 erfolgten Aussterben seines Geschlechtes darin haftete, nachdem der clevische Herzog seine Tochter Marie Eleonore dem Wahnsinnigen zu Königsberg zum Weibe gegeben. Aber letzterer empfing nicht nur von Polen am 19. Juli 1569 die Belehnung mit Preußen, sondern es wurden auch die brandenburgisch-fränkische, sowie die Kurlinie als Agnaten mitbelehnt. Das hatte der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg durch Bestechung polnischer Magnaten erlangt, wie sein Nachfolger den Ständen seines Landes offen eingestanden, als er sie im Frühjahr 1572 nach Köln an der Spree berief, um sie zu bewegen, von der größtenteils durch jene Bestechungen entstandenen Schuldenlast von 2 600 000 Talern 2 100 000 Taler zu übernehmen, zu deren Tilgung dann, als so recht

charakteristisch für Brandenburg, keineswegs eine Besteuerung der Junker, sondern ein schwerer Kornzoll und eine neue Biersteuer eingeführt wurden. Dem armen Volke wurde das Brot verteuert für dynastische Interessen. Trotzdem der Wahnsinn des „Herzogs“ bekannt war, wurde die Vermählung mit der clevischen Prinzessin doch vollzogen, die ihm eine Tochter geboren haben soll, die an den Sohn des brandenburgischen Kurfürsten verheiratet wurde. Für den Wahnsinnigen führte anfangs der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, dann seit 1603 der Kurfürst von Brandenburg, und seit 1608 dessen Sohn Johann Sigmund die Regierung, an welchen das Land fiel, als 1618 der Wahnsinnige starb. Polen unterließ es auch jetzt, das erledigte Lehen einzuziehen, oder das Land dem rechtmäßigen Eigentümer desselben, dem Deutschen Orden, zurückzugeben. Was diese Handlungsweise dem polnischen Reiche für Früchte getragen hat, zeigen wir im siebenten Abschnitt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

---

## VI.

### Schicksal und Ende der Ordensherrschaft in den übrigen Ostseeländern. Moskowitische Kultur.

Um den übersichtlichen Zusammenhang der Geschichte des Ordenslandes Preußen nicht zu stören, haben wir bisher nur da, wo es zu letzterer gehörte, der Nebenländer erwähnt,

um jetzt deren Schicksal noch besonders zu berühren. Der Orden der Schwertbrüder war 1237 mit dem Deutschen Orden vereinigt worden und der Landmeister Valk hatte für letzteren Livland in Besitz genommen. Die Ritter vollendeten die Einführung des Christentums im Lande, wogegen die Eingeborenen sich lange gesträubt, da mit der Annahme des Christentums auch hier vielfach der Verlust von Eigentum und Freiheit verknüpft war. Denn auch in Livland sammelten sich hergelaufene Betteljunker, deren ganzes Bestreben darauf gerichtet war, den Grundbesitz der Eingeborenen sich rechtswidrig anzueignen und letztere zu ihren Leibeigenen zu machen, um sich von ihnen ernähren und mästen zu lassen. Mit König Waldemar II. von Dänemark, der auf Esthland Ansprüche zu haben glaubte, schloß der Deutsche Orden einen Teilungsvertrag und überließ ihm den nördlichen Teil von Esthland. Schon Landmeister Valk erkannte richtig den Erbfeind der Kultur in den benachbarten unreinlichen Russen; er griff dieselben an und entriß ihnen Pleskow. Sein Nachfolger wurde 1243 Heinrich von Heimburg, welcher Pleskow wieder an die Russen verlor. Der dritte Landmeister Dietrich von Gruningen, der von 1245—1250 regierte, verlor gegen die Russen die Schlacht am Peipus und mußte mit ihnen Frieden schließen.

Im Jahre 1245 erhielt der Orden vom deutschen Kaiser Livland, Kurland und Samogitien zu Lehen. Landmeister Dietrich besiegte die Kurländer und machte sie tributpflichtig, allein sie riefen die heidnischen Lithauer zu Hülfe und von nun an hatte der Orden an letzteren einen schlimmen Feind. Denn die Lithauer waren tapfer, in ihren Wäldern nicht leicht zu besiegen und als fühne Räuber, die fortgesetzt

Plünderungszüge ins Ordensgebiet ausführten, gefürchtet. Landmeister Dietrich machte mit großer Heldenkühnheit 1247 den ersten Feldzug gegen die Lithauer, ohne aber viel auszurichten. Sein Nachfolger Andreas von Stuckland regierte nur zwei Jahre von 1250—1252, er setzte den Krieg gegen die Lithauer fort und bewog dieselben teilweise zur Annahme des Christentums, allein die Befehung war nicht von Dauer. Als Landmeister von Livland folgten nun schnell nacheinander Eberhard von Seyne, Anno von Sangerhausen, Burkhard von Hornhausen, Georg von Eichstätt, Werner von Breithausen, Otto von Lutterberg. Sie alle lagen in fortwährenden Kämpfen mit Lithauern, Russen und Samogitiern, aber obgleich auf allen Seiten von Feinden umgeben, wankte doch selbst bei Niederlagen der Mut der Ritter nicht. Der nächste Landmeister, Konrad von Mandern, fiel 1268 in einer Schlacht, welche er den Russen lieferte. Ihm folgten Otto von Rodenstein bis 1274, Andreas Westphalen 1274 bis 75, Walthar von Nordeck 1275—1278, welcher neue Burgen anlegte, Neuhausen und Mitau gründete und kraftvoll die Feinde abwehrte. Die nächsten Heermeister waren Ernst von Rasburg, der schon nach einem Jahre im Kampfe fiel, Konrad von Feuchtwangen, Mangold von Sternberg von 1282—1287, Konrad von Herzogenstein bis 1289 und Otto von Hohenbach. Unter ihm begann der Streit zwischen dem Orden und dem Erzbischofe von Riga, welcher sich auch die weltliche Herrschaft über das Land anmaßte, obgleich diese mit dem bischöflichen Amte nichts gemein hat.

Riga war 1158 von Bremischen Kaufleuten, welche auf einer Fahrt nach Wisby, der großen Hansestadt auf Gothland, durch einen Seesturm dahin verschlagen wurden, an-

gelegt worden und hieß ursprünglich Urkull. Meinhard, welcher seit 1170 das Christentum in Livland predigte, war der erste Bischof des Ortes und gerierte sich schon als Herr der Stadt. Sein Nachfolger Berthold kämpfte bereits gegen die Eingeborenen und wurden von ihnen vor Riga im Gefechte getötet. Im Jahre 1211 wurde mit dem Bau der prächtigen Domkirche begonnen und um die Mitte des Jahrhunderts das Bistum zu einem Erzbistum erhoben. Das steigerte natürlich bei den aus dem unnützen Junkertum gewählten geistlichen Hirten die weltliche Herrschergier noch ganz bedeutend und bald lagen sie sowohl mit dem Deutschen Orden, dem das Land gehörte, wie auch mit der Stadt, die als mächtige Hansestadt möglichst unabhängig sein wollte, in offener Fehde, wobei ihnen in einer Weise der schlechte Zweck auch das schlechteste Mittel heiligte, daß man sehr bezweifeln muß, ob von den sämtlichen „adeligen“ Erzbischöfen von Riga auch nur einer Religion und wirklichen Christensinn besessen hat. Ein Bündnis mit den heidnischen Lithauern gegen die Ordensritter war nach ihren Begriffen wiederholt der Ausdruck erzbischöflicher Amtswürde. Aber der Orden wurde mit ihnen fertig. Landmeister Heinrich von Dumpeshagen nahm bereits 1294 das Recht in Anspruch, die Wahl des Erzbischofs zu überwachen, um zu verhindern, daß durch Bestechung ein Unwürdiger Erzbischof werde. Mit dem gegen den Willen des Landmeisters zum Erzbischof gewählten Johann von Schwerin führte Landmeister Bruno, der von 1296—1298 das Land regierte, Krieg, nahm ihn auf seinem Schlosse Tryden gefangen und besetzte mehrere seiner Burgen. Und dabei blieb es, trotz aller Drohungen und Befehle des Papstes Bonifacius VIII.;

der Erzbischof bekam die weltliche Herrschaft über das Land nicht. Da schloß letzterer wieder ein Bündnis mit den heidnischen Lithauern und Landmeister Bruno blieb in der Schlacht, die er diesem lieferte. Aber sein Nachfolger Gottfried von Rogge, welcher von 1298—1307 Landmeister war, nahm Rache nach beiden Seiten und das Ordensbanner flatterte hoch. Der Erzbischof Jfern, ein geborener Däne, wurde so gedemütigt, daß er 1301 nach Schweden floh und dort Bischof von Lund wurde. Der nächste Erzbischof verklagte und verleumdete den Heermeister Gerhard von Jocke, welcher von 1307—1327 regierte, beim Papste und verband sich wieder mit dem Großfürsten von Lithauen. Doch der Heermeister Eberhard von Monheim, der von 1327—1341 das Regiment führte, belagerte und eroberte Riga, unterwarf die Stadt dem Orden und baute ein festes Ordenschloß in derselben, dessen gewaltige Mauern und Wälle die Bürger und den Erzbischof im Zaum hielten. Letzterer war außer sich vor Wut und wandte sich sogar um Hülfe an die Russen. Aber der Landmeister schlug auch diese und nahm ihnen Pleskow wieder ab.

Unter dem folgenden Landmeister Burkhard von Dreyewen, der von 1341—1347 regierte, erhoben sich die Esthen gegen die dänische Herrschaft und jagten alle Dänen aus dem Lande. Der Orden beobachtete das System wohlwollender Vermittlung und schließlich überließ der Dänenkönig Waldemar III. seinen Anteil an Esthland dem Orden. Die nächsten Heermeister waren: Goswin v. Ereck von 1347 bis 1361, Arnold von Vietinghof bis 1365, Wilhelm v. Freymersen bis 1374. Unter ihnen dauerte der Streit mit den Erzbischöfen fort, die Heermeister waren sogar im Banne,

weil sie das Land der weltlichen Herrschaft des Erzbischofs nicht ausliefern wollten. Erst unter den folgenden Landmeistern Robin von Elken, der bis 1393 und Wennemar von Bruggene, der bis 1400 regierte, suchte man gegenseitig zu einer Verständigung zu kommen, ohne daß aber der Orden in der Hauptsache nachgegeben und auf das Besatzungsrecht in Riga und die Landeshoheit über die Stadt verzichtet hätte. Ein politisches Ereignis mußte aber erst der Papst darüber belehren, wie unpraktisch für ein so von Feinden bedrängtes Land eine weltliche Herrschaft den Priester sei. Die Russen waren einmal wieder mit großer Macht ins Land gebrochen und belagerten Riga, um die reiche Hansestadt zu plündern. Der Erzbischof, welcher stets die Oberherrschaft über Riga beansprucht hatte und den es nie an Kriegsknechten gefehlt, um den Orden zu bekämpfen, floh in der Stunde der Gefahr mit seinem ganzen Domkapitel, dessen Mitglieder sämtlich „vom Adel“ waren, schmachlich aus dem Lande und ließ die Bürger im Stich. Dieses feige Benehmen erregte in jener kampflustigen Zeit allgemeine Entrüstung. Und als nun gar im Augenblicke der höchsten Gefahr der Landmeister mit seinen Rittern heranzog, die Russen schlug und Riga rettete, da erklärte sich die Volksstimme so entschieden für den Orden, daß der Papst den Bann aufhob und sich nicht weiter um den Streit des Ordens mit dem Erzbischof kümmerte. Trotzdem machte letzterer mit der Geistlichkeit sofort wieder Opposition, als der Landmeister auch von ihnen zur Deckung der Kosten, welche die Rüstung veranlaßt hatte, die entsprechende Steuer forderte; aber es half ihnen nichts, sie mußten von ihren Schätzen einen Teil abliefern und der Orden benutzte das Geld, um die Be-

festigung der Ordenshäuser im Lande zu verstärken. Vor den Lithauern hatte man um diese Zeit Ruhe, da diese vereinigt mit den Polen ihre ganze Macht gegen das Ordensland Preußen wendeten. Aber es war ein großer Fehler, daß letzteres von Livland in diesen schweren Kämpfen nicht ordentlich unterstützt wurde und daß namentlich in der Entscheidungsschlacht bei Tannenberg der Heermeister von Livland mit seinen Rittern und den 30000 Kriegern, die Livland leicht jederzeit ins Feld stellen konnte, durch Abwesenheit glänzten. Ihre tatkräftige Mitwirkung würde ohne Zweifel dem tapferen Hochmeister Ulrich von Jungingen den Sieg gesichert haben, dessen er so würdig gewesen wäre. Noch mehr aber erkaltete das Verhältnis zwischen Preußen und Livland, nachdem die Süddeutschen im Orden durch den an dem edlen Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen I. begangenen Frevel sich der Haß der aus Norddeutschland stammenden Ritter in so hohem Grade zugezogen hatten, denn die in Livland tätigen Ordensritter stammten fast alle aus Norddeutschland. Die Landmeister in dieser Periode waren: Konrad von Vietinghof von 1400—1413, Dietrich Torck von da bis 1416, Siegfried Landern von Spanheim, bis 1424 und Cysus von Rutenberg bis 1434. Großes Aufsehen erregte der Tod des Landmeisters von Spanheim, der einen jungen Kaufmann hatte hinrichten lassen, weil derselbe sich geweigert hatte, eine abgenutzte Maitresse des Landmeisters zu heiraten, aber von den unschuldig Gemordeten binnen 13 Tagen vor Gottes Gericht gefordert worden war und am dreizehnten Tage plötzlich starb. (Detmars Chronik bei Grautoff zum Jahre 1424.) Erst der Landmeister Franko von Kersdorf hatte sich wieder bereit finden lassen, den

Hochmeister im Kriege gegen Lithauen zu unterstützen, blieb aber mit 20000 Ordenskriegern eingeschlossen und abgeschnitten im Kampfe in den undurchdringlichen Wäldern.

Ihm folgte als Heermeister Fink von Auerberg bis 1451, für dessen Wahl die Ritter die Zustimmung des Hochmeisters gar nicht einholten, aus Unzufriedenheit mit dem, wie sie glaubten, voreiligen und schimpflichen Friedensschluß zu Bresc, worüber das Nähere im vierten Abschnitt gesagt ist. Fink kämpfte siegreich gegen die Russen und schloß ein Bündnis mit dem Könige Christoph von Schweden, was er besser nicht getan hätte, denn auch hier zeigte es sich, daß sobald die Ritter einem Fürsten Gelegenheit boten, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, der fürstliche Appetit nach dem Besitz der Ordenslande geweckt wurde. Christoph war freilich noch nicht in der Lage, diesen Appetit zu betätigen, aber seine Nachfolger haben es daran nicht fehlen lassen. Der nächste Landmeister Johann von Mengden, der von 1451—1469 das Regiment führte, verglich sich mit dem Erzbischofe in dem Vertrage von Kirchholm dahin, daß sie die Stadt Riga gemeinschaftlich regieren wollten und der Papst Nikolaus V. bestätigte das Abkommen. Aber daselbe war nicht von langer Dauer, über die Grenzen der beiderseitigen Mitwirkung entstand bald wieder Streit, denn zähe hielt ein Erzbischof nach dem andern an den alten Ansprüchen des Klerus, und was man auf geradem Wege nicht erreichen konnte, suchte man auf Umwegen zu erschleichen. Im Jahre 1459 gab der Hochmeister seine Souveränitätsrechte über Ehstland an den Landmeister von Livland in der Hoffnung ab, nun von demselben in dem schweren Kampfe mit dem rebellischen Landjunkerthum und den Polen besser unter-

stützt zu werden, aber diese Hoffnung bestätigte sich nicht. Unter dem seit 1471 regierenden Landmeister Bernhard von Borch begann der Erzbischof von Riga wieder den offenen Krieg mit dem Orden im Bunde mit den — Russen. Vergebens warnten die Hansestädte den Erzbischof bei der Zusammenkunft in Wolmar 1477, derselbe rief außer den Russen auch noch Schweden, Dänen, Lithauer und Polen zum Einfall in Livland auf, steht ja doch die Rachsucht und Bosheit eines unwürdigen Priesters noch tief unter derjenigen einer Hyäne. Der Landmeister nahm den „Erzbischof“ gefangen und setzte ihn ab, wie es einem solchen Hochverräther und Landverderber gebührte, aber der Papst tat den Landmeister deshalb in den Bann und befahl ihm, den Erzbischof frei zu lassen und ihm sein Amt wieder zu geben. Da ließ der Landmeister den Ruhestörer an unfreiwilligem Fasten in einigen Tagen sterben, denn letzterer hatte keinen Gott, der ihm den Habakuk mit Speise ins Gefängnis gesandt hätte, wie einst dem Daniel, als er in der Löwengrube wohnte. Kaiser Friedrich III. aber sprach dem Orden die Güter des Erzbischofs zu, belehnte ihn mit denselben und befahl der Stadt Riga, in allen weltlichen Dingen nur dem Orden zu gehorchen. Der Kaiser ging dabei von der Ansicht aus, daß die Erzbischöfe von Riga durch ihre fortgesetzten Verbindungen mit den Reichsfeinden jeden Anspruch auch auf die ihnen als Lehen des Reiches anvertrauten Besitzungen verwirkt hätten. Die adeligen Domkapitulare, welche vom Ertrage dieser Besitzungen ein müßiges Prasserleben führten, wählten schnell einen neuen Erzbischof, welcher sofort die Volksaufwiegelung und den Krieg gegen den Orden fortsetzte. Jedoch der Heermeister ließ auch diesen „Erzbischof“ einfangen und zum Spott, ver-

kehrt auf einer weißen Stute sitzend, im Lande herumführen.

Unterdessen waren schon 1479 die guten Freunde der Erzbischöfe, die von Ungeziefer strohenden Russen, in Livland eingefallen. Sie wüteten schauderhaft gegen das arme Landvolk. Der Heermeister berichtete darüber an den deutschen Kaiser: „Die Russen schändeten alle Frauen und Mädchen, die ihnen in die Hände fielen und schnitten ihnen dann mindestens die Brüste ab, wenn sie die Weiber nicht ganz zu Tode marterten. Die Männer beraubten sie der Geschlechtsteile, rissen ihnen den Nabel aus und nagelten denselben an einen Baum, dann peitschten sie ihre Opfer so lange um den Baum herum, bis alle Därme aus dem Leibe gezogen waren. Abschneiden der Nasen und Ohren, Abdrehen der Finger, Abhauen von Händen und Füßen galt den Russen als Unterhaltung, denn ärgere Bestien trug die Erde nie. Kinder wurden reihenweise auf Zäune gespießt, oder langsam in Backöfen gebraten; das Schmerzgeschrei der Gemarterten zu hören, war die höchste Wonne des Czaren. Auch Erwachsene schoben sie in heiße Backöfen, zogen sie dann plötzlich wieder heraus, begossen sie mit eiskaltem Wasser und steckten sie dann in den Ofen zurück; dieses wiederholten die Russen, bis die Leute starben. Andern wurde das gebratene Fleisch mit der Knute vom Leibe gepeitscht. Frauen und Mädchen schleppten sie zu Tausenden mit sich fort, um sie als Sklavinnen zu verkaufen.“ Der Heermeister bewaffnete das Landvolk und zog mit 100 000 Mann gegen die Russen. Diese wurden überall geschlagen, wo es zum Kampfe kam, in der Regel flohen sie schon feige davon, wenn die Ordenstruppen sich nur in der Ferne nahten. Der Heermeister

ließ die Unreinlichen wie das Wild jagen und jeder auf Ordensgebiet ergriffene Russe konnte von Glück sagen, wenn er nur gehängt wurde. Ausführliches über die damals von den Russen in Livland verübten Greuel findet sich in der von Grautoff herausgegebenen Chronik Lübeck's. Der Heermeister säuberte das Land völlig von den Russen und verfolgte sie über die Grenze, bis weit über Pleskow hinaus. Aber während der Heermeister auf diese Weise die Interessen des deutschen Reiches und der menschlichen Kultur gegen deren schlimmsten Feinde wahrte, überfielen in seinem Rücken die von den Priestern aufgewiegelten Anhänger des Erzbischofs das Ordenschloß zu Riga und zerstörten es. Auch der nächste Heermeister Johann Drydach von Eoringhof, der von 1486—1493 herrschte, hatte noch mit diesen Vaterlandsverrätern zu kämpfen, erst seinem Nachfolger Walther von Plettenberg, welcher bis 1535 regierte, gelang es 1494, den inneren Feind zur Ruhe zu bringen. Die Russen hatten 1479 bei ihrem Einfall in Livland große Beute gemacht und nach slavischer Sitte viel fremdes Gut gestohlen und geraubt. Deshalb wartete der Czar nur auf eine günstige Gelegenheit, um den Einfall ins Ordensgebiet zu wiederholen. Diese hielt er für gekommen, als in Reval 1500 zwei Russen als grobe Verbrecher hingerichtet werden mußten. Das erklärte der Moskowite für eine große Beleidigung und drang mit mehr als 100 000 Kriegsknechten in die Ordenslande ein. Doch der Heermeister Walther war schnell bei der Hand und ließ die Säuseträger nicht weit kommen. In der Schlacht bei Maholm wurden sie 1501 entscheidend geschlagen und über die Grenze gejagt. Und als der Moskowite im nächsten Jahre mit einem noch größeren Heere

einen neuen Versuch machte, empfing ihn Walthar mit den Streitkräften des Ordens schon direkt an der Grenze. In der Schlacht bei Pleskow am 13. September 1502 ließ er die barbarischen Horden mit den damals gerade erfundenen Kettenkugeln reihenweise niedermähen und stößte dadurch den Russen eine solche Angst ein, daß der Tzar seine Knutenknechte zu keinem weiteren Angriff auf die Ordenstruppen mehr bewegen konnte. Er hat daher um einen fünfzigjährigen Frieden, welcher bald darauf abgeschlossen wurde.

Diese lange Ruhe hat dem Orden mehr geschadet als vorher alle Feinde. Die Ritter versumpften in müßigem Wohlleben und verloren jene Tatkraft, welche ihnen bisher über alle Hindernisse hinweggeholfen hatte. Das Halten von Konkubinen wurde jetzt bei den Rittern zur Regel, das religiöse Gefühl schwand immer mehr, und die Schätze des Ordens wurden in schamloser Üppigkeit vergeudet. Verachtung der Wissenschaften und Roheit galten als Noblesse, und zu keiner Zeit sind die Bauern in Livland grausamer und rücksichtsloser behandelt worden, als in diesen fünfzig Jahren. Der Dorpater Chronist Kelch hat das Luderleben der Ritter und die Entartung des Klerus ausführlich beschrieben und seine Darstellungen machen es vollkommen erklärlich, wie diese absolut verkommenen Ordensritter so schnell zum Abfall vom Glauben ihrer Väter gekommen sind, denn, wie schon der Apostel Paulus (1. Tim. 1, 19) so treffend sagt, geht Unzucht und Schlechtigkeit dem Schiffbruch am Glauben in der Regel voraus und letzterer ist gewöhnlich nur die Folge der Geilheit und Unsittlichkeit, wie die Geschichte aller Völker und Zeiten bestätigt.

Kaum hatte der Abfall von der katholischen Religion

begonnen, da gestattete es der Heermeister, daß schon 1522 Andreas Knopf zu Riga den Aufruhr gegen die Kirche predigte, daß das gänzlich ungebildete und urteilsunfähige Volk die Kirchen erbrach und die Bilder auf offenem Markte verbrannte. Der Ordenskomthur Hermann Hoyte schickte den Bürgern eine große Peitsche, und ließ dazu sagen, damit sollten sie die Pfaffen vollends austreiben. Daß es sich um ganz andere Dinge handelte, als nur um die „Pfaffen“, dazu fehlte den Rittern das Verstandnis, und zur Erinnerung daran, welche Gelübde und Eide sie selbst einst abgelegt, das Gewissen. Der alte Haß gegen den Erzbischof und seinen Anhang hatte die Begriffe verwirrt, man wußte nicht mehr zu unterscheiden zwischen dem Wesen der Religion und den Personen unwürdiger Priester und Bischöfe.

Jedoch stand der Landmeister Walthër, trotz aller Fehler, noch hoch über dem abgefallenen Brandenburger zu Königsberg. Letzterer hatte slavischen (polnischen) Einfluß über deutsches Reichsland gefördert, das tat Walthër von Plettenberg nicht. Er wollte auch noch ferner deutsche Interessen gegen das Slaventum verteidigen, er schloß sich nicht an Polen an, sondern kaufte 1525 vom deutschen Kaiser Karl V. die Reichsfürstenwürde. Auch der folgende Landmeister Hermann von Brüggennay, dessen Herrlichkeit von 1535 bis 1549 dauerte, setzte dem Abfall von der katholischen Kirche keine Hindernisse entgegen, sein Nachfolger aber, Heinrich von Galen, welcher von 1552—1557 regierte, kam wieder in Streit mit dem Erzbischof von Riga, weil dieser den Verträgen zuwider, einen Fremden, den Herzog Christoph von Mecklenburg, zum Koadjutor gewählt hatte. Es kam zum Kampfe und der Landmeister nahm den Erzbischof ge-

fangen und zog dessen Güter ein. Der nächste Landmeister Wilhelm von Fürstenberg, aus dem westfälischen, nicht aus dem schwäbischen Geschlechte dieses Namens, führte allgemein das Luthertum in Livland ein, ohne bei den entarteten Ordensrittern besonderen Widerstand zu finden.

Aber während man noch damit beschäftigt war und sich, wie Kelch in seiner Chronik von Dorpat sagt, die Ordensritter und die Landjunker in niedrigen Wollüsten, wie die Sau im Kote wälzten, war der Friede mit Rußland abgelaufen und Iwan der Schreckliche, der grausamste Tyrann, den je die Erde getragen, rückte mit einem Heere von mehr als 100000 Mann heran, um die Ordenslande an der Ostsee zu erobern. Er begann damit, vom Bistum Dorpat einen Tribut zu fordern. Da zeigte es sich, wie sehr der alte kriegerische Heldengeist geschwunden war. Der Bischof Jodocus von Dorpat, ein verkommener Junker, dachte der Gefahr gegenüber nur an seine unwürdige Person. Er verkaufte das Bistum an den Abt Hermann Weilandt, floh mit dem Gelde nach Deutschland, trat zum Luthertum über und nahm ein Weib. Dem neuen Bischof schickte der Czar ein seidenes Netz. Johann Henk, Bürgermeister von Dorpat, rüstete zum Widerstande, aber der „Bischof“ verbot den tapferen Bürgern die Gegenwehr gegen die Russen, verstand sich vielmehr dazu, denselben Tribut zu zahlen. Die stolzen sieggewohnten Deutschen erniedrigten sich hier zum ersten Male so weit, vor den bisher so verachteten Russen ohne Kampf zu weichen. Das war um so schmachlicher, da ein kleines Heer genügt hätte, die Russen zurückzutreiben. Denn diese waren damals noch durchaus kriegsunkundig, sie waren vom zivilisierten Europa noch ganz ab-

geschnitten, hatten weder am schwarzen Meere noch an der Ostsee Besitzungen, ihr Heer kämpfte mit Keulen, Bogen und Pfeilen, während den Ordenstruppen die besten Waffen damaliger Zeit und reichliches Geschütz zur Verfügung standen.

Nachdem der Bischof von Dorpat sich so feige unterworfen, verlangte der Czar auch vom Landmeister von Livland Wilhelm von Fürstenberg Tributzahlung, während demselben zu gleicher Zeit der letzte Erzbischof von Riga, der unwürdige Wilhelm von Brandenburg, der das Land an seinen Bruder in Königsberg ausliefern wollte, alle möglichen Schwierigkeiten machte. Statt zum Schwerte zu greifen, sandte Fürstenberg Gesandte an den Czaren, um zu unterhandeln. Dieser hielt die Gesandten zurück und forderte von Fürstenberg, er solle abrüsten und alle seine Truppen entlassen und Fürstenberg war so entartet, zu gehorchen. Nachdem er sich auf diese Weise wehrlos gemacht, brach der Czar mit seiner ganzen Macht in Livland ein, mit Mord und Brand das Land verwüstend. Die Greuel, welche die Russen jetzt verübten, vermag keine Feder zu beschreiben, alle Menschen, die ihnen in die Hände fielen, wurden auf die schauderhafteste Weise langsam zu Tode gemartert. Etwas Gewöhnliches war es bei diesen Barbaren, die Leute mit Kienspänen gespickt, als Hasen zu braten.

Seitdem die Ordensritter vom Glauben ihrer Väter abgefallen waren und ihre Gelübde gebrochen hatten, war die Feigheit bei ihnen heimisch geworden, welche sie früher gar nicht gekannt hatten. Daher rafften sie sich auch jetzt, trotz der furchtbaren Not des Landes, nicht zur ordentlichen Gegenwehr auf. Die Russen konnten also noch im Jahre

1558 Narva, Weseberg und endlich sogar Dorpat erobern, weil es überall an gehöriger Verteidigung fehlte. Der Bischof von Dorpat ließ den Czar geißeln, dann nach Moskau schleppen, wo er im Kerker starb. Die Angst der demoralisierten Ordensritter, deren wichtigste Herzensangelegenheit Weiber und Konkubinen geworden waren, wurde immer größer. Der Vogt von Weissenstein ließ diese starke Ordensburg im Stich und floh aus dem Lande. Dasselbe tat der Vogt des Ordenschlosses zu Reval, nachdem er unbefugt die Stadt den Dänen ausgeliefert hatte. Die nordischen Mächte sahen mit Vergnügen die Entartung der Ordensritter und fingen an, die damals so reichen Länder als ihre Beute zu betrachten.

Im Jahre 1559 rückte der Czar mit 120 000 Mann heran. Auch jetzt stellte der Orden ihm kein Heer entgegen, sondern wehrte sich nur hinter festen Mauern. Der Landverderber Fürstenberg dankte 1559 ab und es folgte ihm Gotthard Kettler als der letzte Landmeister von Livland. Kettler wandte sich an die Hansestädte um Hülfe, allein diese ließen aus Krämerneid die Kolonien im Stich, welche sie einst gegründet hatten. Längst hatten Lübeck, Hamburg, Bremen zc. sich darüber geärgert, daß Riga, Reval zc. ihnen den Vorrang beim Handel nach Rußland und Polen abgewonnen. Jetzt hofften sie, zum Dank für ihre Neutralität Handelsvorteile vom Moskowiten gewährt zu erhalten, wenn sie Livland im Stiche ließen. Der Bischof von Ösel verkaufte die Insel an Dänemark und floh mit seinen Schätzen davon. Dasselbe tat der Bischof von Reval und der Ordensvogt von Schöneburg. Als der Ordensritter Ewart von Delwig, entrüstet über so viel Feigheit, seine Brüder auf-

forderte, ihm zum Kampfe auf Leben und Tod gegen die Russen zu folgen, schlossen sich ihm nur 95 Mann an. Mit diesen brach er bei Kosköl während eines dichten Nebels in 20000 Russen ein, erschlug mehrere Tausend und würde sie alle zur Flucht gebracht haben, wenn nicht nach einiger Zeit der Nebel sich verzogen hätte. Da erkannten die Moskowiten die kleine Zahl der Ritter, umringten und vernichteten sie, wobei aber die Barbaren noch schwere Verluste erlitten. Das Beispiel zeigt, wie leicht die Ritter mit den vereinten Kräften ihrer Länder die ungeübten schlecht bewaffneten moskowitzischen Horden, unter denen sie geharnischt und zu Roß noch mit ebenso großer Überlegenheit hätten aufräumen können, wie in den besten Zeiten des Rittertums, zu besiegen imstande gewesen wären, wenn der alte Heldengeist, durch den der Orden groß geworden, noch vorhanden gewesen wäre. Die Bestialität der Russen trug viel dazu bei, den Schrecken zu vermehren, denn alle Ordensritter und Adelige, die ihnen lebendig in die Hände fielen, wurden erst gebraten und wenn sie halb tot waren, geknuttet bis sie starben. Dasselbe geschah zu Moskau auch dem abgedankten Heermeister Fürstenberg, der den Russen seine Burg gegen freien Abzug übergeben hatte. Aber die Russen brachen ihm die Kapitulation und schleppten ihn gefangen fort, um ihn mit seinen Leuten zu Moskau zur Belustigung ihres Pöbels nach den Regeln russischer Religion und Kultur zu Tode zu martern. Als der Ordensmarschall von Bell gegen die Barbaren rüstete, wurde er weder von den Junkern, noch von den Städten unterstützt, er brachte nur ein kleines Häuflein zusammen, wurde von den Russen besiegt und fiel im Kampfe.

Da unterhandelte der Landmeister Kettler 1561 mit

Polen und verschacherte das Ordensland dahin, daß Polen Livland, Kettler aber Kurland und Semgallen als „erbliches Herzogtum“ erhalten solle. Sobald etwas von diesen Abmachungen bekannt wurde, schickte Dänemark den Prinzen Magnus mit einem Heere nach Reval, um einen Teil von Esthland sich anzueignen. Bald darauf erschien 1561 auch ein schwedisches Heer in Esthland und der Stadt Reval beliebte es, demselben die Tore zu öffnen und dem Schwedenkönige statt den Dänen zu huldigen. Überhaupt befehdeten sich Polen, Dänen und Schweden gegenseitig, anstatt sich mit vereinten Kräften gegen die Russen zu wenden. Die Schweden hatten die Stadt Pernau besetzt, da sie dort aber fast ebenso barbarisch hausten, wie die Moskowiten, so suchte der Bürgermeister Hülfe bei den Polen. Diese schickten Truppen, welchen bei Nacht ein Thor geöffnet wurde, dann fielen Polen und Bürger über die Schweden her und trieben sie zur Stadt heraus. Da rückte die ganze Macht der Schweden gegen die Polen, wurde aber bei Rumafer geschlagen. Der abgefallene Landmeister Kettler brach jetzt auch seine Ordensgelübde und heiratete eine mecklenburgische Prinzessin.

Wo Verrat geübt wurde, fehlten natürlich die Junker nicht. Zwei Junker aus Livland, v. Taube und v. Krause, traten in den Dienst des Czaren mit dem Versprechen, ihm die Herrschaft über die Ostseeländer des Ordens zu verschaffen. Zunächst suchten sie Kettler, dann die Stadt Reval zu bestimmen, dem Czaren zu huldigen, wurden aber abgewiesen. Dann wandten sie sich an den Dänen Magnus und richtig, aus Eifersucht auf die Polen in Livland, huldigte der Däne dem Moskowiten. Dann begann er, für letzteren mit einem großen russischen Heere die Stadt Reval zu be-

lagern, um dieselbe russisch zu machen. Doch die Bürger wußten, worum es sich handelte und schlugen mit großer Tapferkeit alle Stürme ab. Unterdessen wurde von Eivland aus der Versuch gemacht, den Russen Dorpat wieder zu entreißen. Aber das kleine Häuflein, welches 1572 unter dem Rittmeister Rosen dorthin zog, wurde, ehe es nur die Stadt erreichte, von den Russen umringt und vernichtet. Jetzt plünderten sie Dorpat drei Tage lang und ermordeten alle Einwohner unter den gräßlichsten Martern, weil sie annahmen, daß die Bürger nur auf das Erscheinen Rosens gewartet, um sich zu erheben und die Unreinlichen aus der Stadt zu schlagen. In demselben Jahre zog der Czar mit 200 000 Knutenknechten gegen die Ostseeländer und wütete schauderhaft. Wohin die Russen kamen, blieb keine Frau und kein Mädchen vor Schändung bewahrt, um dann langsam zu Tode gemartert zu werden. Das Ordenschloß Weissenstein, welches Schweden verteidigten, fiel durch Verrat dem Czaren in die Hände. Der schwedische Befehlshaber Boin wurde mit allen Gefangenen erst gebraten, dann gespießt. Die Bauern im Lande waren wütend darüber, daß die Junker, welche sie ausbeuteten, sie nicht gegen die Russen schützten und empörten sich. Aber da hatten die Junker schnell ein Heer gesammelt, um die Bauern zu besiegen, von denen viele gehängt wurden.

Der Czar überfiel die Insel Ösel und ließ alle Bewohner ermorden. Ein schwedisches Heer, geführt von Alteson, schlug die russischen Horden, ohne aber verhindern zu können, daß sie Reval nochmals belagerten. Aber auch dieser Angriff auf die wohlbefestigte und gut verteidigte Stadt war vergebens. Während der Belagerung erschien

der Dänenprinz Magnus, um sich wegen der Nichteroberung der Stadt zu entschuldigen und aufs neue um den Schutz des Czaren zu flehen. Dieser zwang den Magnus, tausend Schritte weit auf dem Boden vor ihm zu kriechen, dann ließ er ihn ausziehen und beinahe zu Tode peitschen. Das war der „russische Schutz“. Im Jahre 1577 kam der Czar wieder mit einem großen Heere, um Ordensburg zu belagern, das flache Land war von den Russen längst zur Wüste gemacht. Als Ascherad in ihre Hände fiel, ließ der Czar dem Kommandanten Jasper von Münster zuerst die Augen ausstechen und ihn dann zu Tode knuten, 500 Frauen und Mädchen aber, die in der Burg Schutz gesucht hatten, vor seinen Augen durch die Tartaren schänden, knuten und braten. Dann zog der Barbar vor das Ordenschloß Wenden. Als die Tausende, die hierhin sich geflüchtet, erfuhr, wie derselbe zu Ascherad gewüthet, nahmen sie alle das Abendmahl und sprengten sich dann mit den stürmenden Russen in die Luft. Der Tyrann erfand immer neue Martern, wo seine Horden weggingen, sollte nichts Lebendes übrig bleiben; dem Einen wurde das Herz lebendig aus dem Körper gerissen, dem Anderen die Zunge durch den Nacken ausgezogen, ein Dritter geknütet, bis ihm die Eingeweide aus dem Leibe traten.

Endlich sandten die Schweden ein starkes Heer, welches der tüchtige französische General Pontus de la Gardie führte, der die Russen schlug, Narva, Dorpat und alle Ordensfestungen in Livland und Esthland zurückeroberte. Am Schlusse hatte der Czar keinen Fußbreit Landes gewonnen, alle Greuel waren für nichts verübt worden. Die Polen behielten Livland und die Junker hatten, da sie bekanntlich

weder Vaterland noch Nationalität, sondern nur ihr Interesse kennen, nichts eiligeres zu tun, als ihre deutschen Namen in polnische umzuwandeln. Aus einem Hutten wurde ein Chapski, aus einem Kospot ein Paulowski, aus einem Stein ein Kaminski, aus einem Taubenheim ein Golobiewsky, aus einem Bieberstein ein Zawadzky, aus einem Velden ein Jazrzewsky, aus einem Kalkstein ein Stolinsky zc. Die Schweden behielten Esthland, für die Dänen blieb nur die Insel Ösel übrig und Kettler hatte Kurland. Das Ordensreich war für immer vernichtet und die jetzigen Besitzer des Landes wußten nichts Besseres zu tun, als sich gegenseitig anzufeinden und zu schwächen, mit dem einzigen Resultate, daß 130 Jahre später diese Ostseeländer an die Moskowiten fielen. (Vgl.: Chronik von Reimar Kock von Lübeck. Petrijus, Historie von Muschkow. Hartknoch, Altes und neues Preußen.)

---

## VII.

### Der Lohn der bösen That oder Polens selbstgebundene Rute.

Polen hatte, indem es 1525 dem Brandenburger ermöglichte, sich das Deutschordensland Preußen rechtswidrig anzueignen, dadurch gegen die katholische Kirche ein Verbrechen ersten Ranges begangen. Es hatte auch die Gelegenheit, dieses Verbrechen beim Aussterben der in Königsberg herrschenden Linie durch Rückgabe des Landes an den Orden zu sühnen, unbenußt gelassen, vielmehr die branden-

burgische Kurlinie mit belehnt. Letztere hatte dann das Land 1618 als polnisches Lehen in Besitz genommen und mußte Polen Tribut zahlen. Durch diese Erwerbung gelangten die Herren in Berlin, deren ganzer Besitz sich bis dahin auf die unbedeutende Markgraffschaft Brandenburg beschränkte, erst zu der Möglichkeit, eine Rolle zu spielen. Hätten sie nicht von Polens Gnaden Ostpreußen bekommen, so hätte es für sie nie ein „Königreich Preußen“ gegeben, ja nicht einmal an die clevische Erbschaft wäre zu denken gewesen.

Wenn also die Berliner Lehnleute dem polnischen Lehnsherrn soviel verdankten, so werden sie demselben auch wohl recht treu und pflichtgemäß dankbar gewesen sein. Worin ihre „Dankbarkeit“ bestand, wollen wir in Nachstehendem kurz darlegen; die Weltgeschichte ist nicht reich an Beispielen solcher Art.

Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg war es, der 1618 Preußen bekommen, nachdem er dem Könige von Polen schon vorher den Lehnseid geschworen hatte. Item und da geschah es, daß bald darauf der räuberische Schwedenkönig Gustav Adolf einen Raubkrieg gegen Polen unternahm, um demselben die Ostseeprovinzen, besonders Livland, zu entreißen. Der Polenkönig forderte den brandenburgischen Kurfürsten, seinen Lehnsman, zur Leistung der schuldigen Kriegshülfe auf. Dieser rüstete auch zum Schein, in Wirklichkeit aber hatte er mit dem Schwedenkönig 1627 ein geheimes Abkommen geschlossen, worin er sich verpflichtet, seinen polnischen Lehnsherrn im Stich zu lassen und „neutral“ zu bleiben. Und er blieb „neutral“, auch dann noch, als die Bürger von Danzig den Schwedenkönig zur See schlugen

und sogar sein Admiralschiff eroberten. Es wird interessieren, daß dieser fälschlich von den Muckern so gepriesene Schwedenkönig ein ganz perfekter Ehebrecher war, wie ja die Mucker in der Regel. Als nach der unglücklichen Schlacht von Breitenfeld die Horden dieses Gustav Adolf Norddeutschland überschwemnten, benutzte derselbe die Gelegenheit, seinem Bastarden „Gustav von Wasaburg“ 1634 das Bistum Osnabrück zu geben.

Der nächste brandenburgische Kurfürst, der Polen den Lehnseid schwur, war Friedrich Wilhelm, welcher 1640 zur Regierung kam. Im Jahre 1655 begann Schweden wieder einen Raubzug gegen Polen. Der brandenburgische Kurfürst leistete Polen die schuldige Kriegshülfe nicht, ja er verband sich sogar mit dem Schwedenkönige gegen seinen Lehnsherrn. In der dreitägigen Schlacht bei Warschau Mitte Juni 1656 gaben brandenburgische Truppen gegen Polen den Ausschlag und halfen den Schweden, Warschau erobern. Und dann benutzte der brandenburgische Kurfürst die von ihm selbst veranlaßte Not seines Lehnsherrn zu einem regelrechten Erpressungsversuch. Er gelobte ihm Frieden, wenn er seiner Lehnshoheit über Ostpreußen entsagen und dasselbe dem Brandenburger als souveränes Herzogtum überlassen wolle. Der Polenkönig war damals so bedrängt, daß er gar keine Wahl hatte; er mußte also im Vertrage zu Wehlau am 19. September 1657 dem Brandenburger die Souveränität über Ostpreußen gewähren, auch im Frieden zu Oliwa am 3. Mai 1660 Livland und Esthland an die Schweden abtreten. Um diese Dinge richtig zu würdigen, muß in Betracht gezogen werden, daß der Lehnsmann ebenso befähigt und intelligent, wie der Polenkönig Johann II. unfriegerisch und

schläfrig war. Es wäre dem Brandenburger ein Leichtes gewesen, mit seinen eigenen Truppen und den polnischen Heeren, denen nur ein tüchtiger Anführer fehlte, die schwedischen Banden, die an Roheit den Russen fast ebenbürtig waren, zurückzuschlagen, wenn er gewollt hätte. Statt dessen suchte er auch noch ferner die mißlichen polnischen Verhältnisse zum Verderben dieses Reiches auszubeuten. In Polen hatte ein unverschämtes Junkertum die königliche Macht aufs äußerste beschränkt. Nach dem Aussterben der Dynastie der Jagellonen hatte der „Adel“, der auch hier kein Vaterland, sondern nur seine gemeingefährlichen Interessen kannte, Polen in ein Wahlreich verwandelt. Die Junker wählten seit 1572 den König und jeder neue König mußte ihnen zum Dank für die Wahl in der Wahlkapitulation (*Pacta conventa*) weitere Rechte einräumen zum Verderben des Landes, dessen Schicksal die Junker im Reichstag entschieden. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte letzterer bereits die Entscheidung über Krieg und Frieden, über jede Geldbewilligung und Truppenstellung, das Münzrecht, das Recht zur Verkündung der Gesetze, die er selbst machte, und die Herrschaft über die Gerichtshöfe. Nur aus dem einheimischen Adel durfte der König Erzbischöfe, Bischöfe, Wojewoden, Minister und sonstige höhere Beamten ernennen, kein Junker konnte wegen eines Verbrechens verhaftet werden, außer bei Ertrappung auf frischer Tat. Der König, welcher in der Regel durch Bestechung der Junker seine Wahl erkaufte, war nur deren Werkzeug und völlig machtlos. Bei einer solchen Verfassung konnten die Junker selbst ein Reich wie Polen zugrunde richten, welches sich von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von Pommerns Grenze bis über Smolensk hinaus

erstreckte. Noch 1610 war das polnische Heer siegreich in Moskau eingezogen, aber von da an ging es beständig abwärts, besonders seitdem die adeligen Landverderber das Liberum veto eingeführt, d. h. es zum Gesetze gemacht hatten, daß der Reichstag nur einstimmig Beschlüsse fassen könne und schon der Widerspruch eines einzigen Mitgliedes jeden Beschluß ungültig mache. Wie leicht war es für alle Feinde Polens, einzelne ehrlose Junker vom Reichstag zu bestechen und zu kaufen, daß sie durch ihren Widerspruch jede Rüstung gegen einen Feind des Vaterlandes, jede Truppenstellung und Geldbewilligung vereitelten. Da war es selbst für einen fähigen Fürsten und Helden wie Johann III. Sobieski, welcher vom 21. Mai 1674 bis 17. Juni 1696 Polenkönig war, nicht möglich, die Würde des Reiches nach allen Seiten zu wahren, denn die Junker ließen ihn sogar im Türkenkriege im Stich und sie verrieten durch die Reichstagsbeschlüsse, welche die Aufstellung genügender Heere ablehnten, lieber polnische Provinzen an die Türken, als daß sie es ihrem tapferen Könige ermöglichten, mit Erfolg das Reich zu schützen.

Die polnischen Junker wollten keinen fähigen König, darum wählten sie, nachdem sie den edlen Sobieski zu Tode geärgert, 1697 den von Geilheit strotzenden, ebenso unzüchtigen als stupiden Kurfürsten August II. von Sachsen, zumal derselbe die Reichstagsmitglieder mit zehn Millionen Taler bestochen hatte. Derselbe bewies seine absolute Unfähigkeit dadurch, daß er mit Rußland ein Bündnis gegen Schweden schloß. Allerdings war Schweden nur ein ganz gewöhnlicher Raubstaat, welcher seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts an den Küsten der Ostsee ebenso systematisch den

Länderraub betrieb, wie seine Vorfäter 800 Jahre vorher sich schon der Seeräuberei gewidmet. Aber im Grunde genommen war Schweden doch nur ein schwacher Staat, konnte nur im Trüben fischen, war aber nicht einmal einen tatkräftig regierten Mittelstaate gefährlich, wie die Siege der Brandenburger über die Schweden 1675—1678 evident beweisen. Rußland dagegen verfügte über ein weit überlegenes Menschenmaterial, dem nur die Hülfsmittel der Kultur fehlten, durch welche es sofort zu einer Gefahr für alle zivilisierten Staaten wurde. Deren gemeinsames Bestreben mußte also darauf gerichtet sein, die Russen, vom Meere abgeschnitten, in ihrem zurückgebliebenen Zustande zu erhalten und sie unter keinen Umständen an die Ostsee zu lassen. Zwar hatte schon der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg am 3. April 1675 als Gesandten den Joachim Scattel nach Moskau geschickt, um dem Czaren ein Bündnis gegen Schweden und Polen anzutragen. (Zu finden in Pufendorf: de rebus g. F. G. XIII. § 61.) Dieser brandenburgische Verrat an der Menschheit war aber wirkungslos geblieben, da der Czar Alexei die Einnischung in die Angelegenheiten Europas abgelehnt hatte. Zur Würdigung jenes brandenburgischen Bittgesuchs verdient es angeführt zu werden, wie die Russen noch zwanzig Jahre vorher 1656 in Livland gewütet hatten. Das Theatrum Europaeum berichtet darüber wörtlich also:

„Weiber und Kinder waren überall, wohin die Russen kamen, auf allen Wegen ermordet, teils halb gebraten, zu finden. Den Weibern schnitten die Russen die Brüste ab, viele Personen wurden von ihnen am Spieß gebraten, dann das verbrannte Fleisch abgepeitscht und der rohe Leib wieder aufs Neue am Feuer gemartert. Weiber und

Männer hingen die Russen an Armen und Beinen an Bäume auf, kleine Kinder zerrissen sie lebendig, oder spießten sie auf Säune, den Leuten schnitten sie Riemen aus der Haut, durchstachen ihnen die Zunge mit glühenden Eisen und trieben ihnen spitze Hölzer in die Ohren. Väter und Mütter wurden gezwungen, daß der Vater das eine Kind gegen einen Baum schmetterte, die Mutter das andere ins Wasser werfen und ersäufen mußte. Wenn solches geschehen, wurden die Eltern zu Tode gemartert. In Jurgensburg schnitten die Russen einem Weibe die Brüste ab, zwangen ihren Mann dieselben aufzufressen; dann wurde er ans Feuer gelegt und gebraten. Viele wurden zu Tode geknütet.“

Mit diesen Russen und ihrem Czaren Peter I., sowie mit Dänemark schloß 1699 der verblendete sächsische Polenkönig ein Bündnis gegen Schweden. Letzteres hatte sich durch Grausamkeit und Tyrannie allgemein verhaßt gemacht und namentlich die Livländer hart bedrückt. Das Heer, welches der Czar gegen die Ostseeländer führte, war 100000 Mann stark, aber dieselben waren noch immer mit Keulen und Pfeilen bewaffnet, belagerten 1700 Narva vergebens und der Schwedenkönig Karl XII. konnte mit nur 9000 Mann die ganze russische Macht in die Flucht schlagen. Allein jetzt beging er den Fehler gegen Polen zu ziehen, die Russen sieben Jahre lang zu vernachlässigen und Polen als seinen Hauptfeind zu behandeln, während der sächsische Schwächling niemals imstande gewesen wäre, ihm ernstliche Hindernisse zu bereiten, vielmehr froh war, wenn er selbst in der „Unterhaltung“ mit seinen Dirnen nicht gestört wurde. Unterdessen vermied der Czar, die überall mit Festungen

verseheneu ehemaligen Ordensländer anzugreifen, nahm aber das nur schwach verteidigte Ingermanland an der Ostseite des Finnischen Meerbusens weg, wo er schon 1703 Petersburg an der Mündung der Newa gründete, die vor derselben liegenden Inseln befestigte, wo einige Jahre später der Kriegshafen Kronstadt angelegt wurde und man eine Flotte zu bauen begann. Einzelne Seemächte, besonders Dänemark und Holland, unterstützten unflugerweise diese Bestrebungen des tatkräftigen Moskowiten und deutsche Fürsten, namentlich Brandenburg, sandten ihm Waffen, Generale und Offiziere, um seine Knüutenknechte zu brauchbaren Soldaten auszubilden. Als Karl XII. es endlich anfangs 1708 an der Zeit hielt, Rußland anzugreifen, fand er ein nach europäischer Weise bewaffnetes und von Deutschen geführtes Heer sich gegenüber. Dennoch hätte noch alles ein gutes Ende nehmen können, wenn der Schwedenkönig sich nach den Ostseeländern gewendet und seine 45000 Mann starke Armee nur dazu benutzt hätte, die Russen vom Meere zu trennen und in ihr Land zu treiben. Aber Karl XII. war zu stolz geworden, er wollte Moskau erobern und drang über Mohilew in das mittlere Rußland ein. Da verlor er in den Wüsten und Wäldern viele Leute, litt Mangel an allem, die Russen zogen sich immer mehr zurück und auch im Lande der Kosaken, wo er die Winterquartiere nehmen wollte, waren sie ihm schon durch Zerstörung aller Hülfquellen zuvorgekommen. Als der strenge Winter das Heer des Schwedenkönigs noch mehr geschwächt hatte und er mit Einschluß der Kosaken nur noch über 30000 Mann verfügte, fiel der Czar mit mehr als 100000, die von den deutschen Generalen Rönne, Solz, Pflug, Bauer, Kruse &c. geführt wurden, am 7. Juli

1709 bei Pultawa über die Schweden her und schlug sie gänzlich. Der Rest ihres Heeres, noch 14 000 Mann, wurde gefangen, Karl selbst floh in die Türkei, wo er fünf Jahre untätig weilte.

Diese Zeit benutzte der Moskowite, mit seinen neuen Heeren die Ostseeländer zu erobern. Dieselben waren fast ohne Verteidigung. Livland und Kurland fielen in die Krallen der Russen, welchen nach langer Belagerung am 1. Juli 1710 auch Riga übergeben wurde. Nun kapitulierte auch Dünamünde am 18. August, Pernau am 21. August, Keyholm am 8. September und Reval am 28. September. Das war das traurige Schicksal der alten deutschen Ordenslande, deren Wohlstand nun vernichtet wurde; bis jetzt sind sie russisch geblieben. —

Damals im Jahre 1710 arbeitete Brandenburg wieder gegen Polen. Die Gesandten des ersten Preußenkönigs hefteten an allen Höfen gegen dieses Reich, dem Brandenburg so viel verdankte, ganz besonders aber beim Moskowiten Peter I. Diesen forderte der erste „König in Preußen“ unausgesetzt auf, Polen zu zerreißen, Rußland möge ganz Lithauen nehmen, dem Brandenburger dagegen gnädigst erlauben, sich das polnische Westpreußen und Samogitien zu holen. Beide wollten dann ihren Raub gegen alle ehrlichen Leute der Welt verteidigen. Aber so barbarisch der Czar immer war, ein solcher Meuchelmord im großen schien ihm doch zu arg. Er wies daher den „preußischen“ Gesandten und Minister Ilgen, der von seinem Herrn geschickt worden war, den ehrlosen Pakt abzuschließen, ohne Achtung zurück.

Der zweite König in Preußen, Friedrich Wilhelm I. war ein ehrlicher Mann und auch dem deutschen Kaiser treu. Er

achtete fremdes Eigentum, wie im neunzehnten Jahrhundert Friedrich Wilhelm IV. und hielt dankbare Freundschaft mit Polen bis zu seinem im Jahre 1740 erfolgten Tode.

Anders handelte Friedrich II. Wie er, nach eigenem brieflichen Bekenntnisse (Oeuvr. XXVI. 296) im Jahre 1763 schon zehn Jahre bei den **Türken** um ein Bündnis gegen Oesterreich geworben, so hegte er in Petersburg gegen Polen. Wie in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die grausame Tyrannin Elisabeth von England die unsittlichste Person auf einem europäischen Fürstenthron genannt zu werden verdient, so hat bezüglich des achtzehnten Jahrhunderts die schlechte Katharina II. von Rußland auf diesen Titel Anspruch. Nachdem diese Person durch den Mord ihres Gemahls sich zur Herrscherin gemacht, wurde sie anfangs von allen Fürstenhäusern mit einem gewissen Abscheu behandelt und gemieden. Friedrich II. aber schmeichelte ihr in einer der deutschen Nation nicht würdigen Weise und brachte im Jahre 1764 mit ihr ein Bündnis auf acht Jahre zustande, während welcher er ihr jährlich einen Tribut von einer halben Million Taler zahlte. (Oeuvr. VI. p. 11 ff.; XXV. p. 315; XXVI. p. 390.) Für Ungelehrte sei bemerkt, daß es die eigenen Schriften dieses Königs sind, welche wir hier als Quelle zitieren, und zwar nach der amtlichen Ausgabe derselben, welche von 1846—1857 in dreißig Bänden von der Akademie in Berlin veranstaltet wurde.

Im Jahre 1763 war König August III. von Polen gestorben und sein ältester Sohn folgte ihm bald im Tode nach. Friedrich II. war es, der da bei der Moskowitzin die Teilung Polens anregte. Die Russin wollte noch nicht, ihre Lieblingsneigung war auf Bekämpfung der **Türken** gerichtet, sie

träumte schon ganz ernstlich davon, Konstantinopel zu erobern, wonach sich ihre Nachfolger heute noch vergebens sehnen. Man beschränkte sich also zunächst darauf, zu verhindern, daß Polen einen fähigen König erhalte. Einer der zahlreichen Buhlen der Russin, Stanislaus Paniatowski, sollte dem unglücklichen Volke als „König“ aufgedrängt werden. Die Polen wollten ihn nicht, wählten vielmehr den zweiten Sohn ihres verstorbenen Königs. Aber da rückte ein russisches Heer in die Nähe von Warschau, die Preußen drangen im Westen des Landes ein und den armen Polen blieb nichts übrig, als sich zu fügen.

Die Besseren im polnischen Volke ergrimten mit Recht über diese Anmaßung der Fremden. Sie erkannten auch, daß die polnische Verfassung, gemäß welcher jeder Abgeordnete durch seinen Widerspruch im Reichstage, alle Beschlüsse vereiteln konnte, notwendig alle Widerstandskraft des Landes lähmte. Daher beschloßen eine große Anzahl von Patrioten, die Fürsten Czartoriski an der Spitze, eine Verbesserung der Verfassung zu bewirken und dadurch dem Staate eine größere Unabhängigkeit zu geben. Aber der Preußenkönig vereitelte diese edlen Bestrebungen. Er weigerte sich, im Bunde mit Oesterreich die Polen zu schützen, verteidigte vielmehr als Diener der Moskowitin in Polen die Anarchie. Eine Anzahl schlechter Menschen aus dem polnischen Adel wurde von der Russin bestochen und veranlaßt, gegen jede Änderung der Verfassung das Einschreiten Rußlands anzurufen. Und das taten die junkerlichen Vaterlandsverräter. Ebenso wurde von dem Preußenkönig und der Moskowitin alles vaterlandslose Gesindel in Polen aufgewiegelt, unberechtigte Forderungen zu stellen und zur Durchsetzung derselben Russen und

Preußen herbeizulocken. Insbesondere gaben sich die sog. „Dissidenten“ dazu her. Sie waren es, welche die bekannten barbarischen Horden, „russische Armee“ genannt, nach Polen brachten. Auf letztere gestützt, schaltete jetzt der russische Gesandte in Warschau als Gebieter über Polen, berief den polnischen Reichstag und verlangte von diesem, den Vaterlandsverrätern alle ihre Forderungen zu bewilligen. Und als sich die edelsten Männer der Nation mit Entrüstung gegen so schamlose Umtriebe erhoben, ließ sie die Moskowitin ohne weiteres ergreifen und, den polnischen Kronfeldherrn Rzewuski an der Spitze, nach Sibirien schleppen.

Da rafften alle treuen Patrioten sich auf und schlossen 1768 die Konföderation zu Bar, wobei sie sich verpflichteten, mit den Waffen in der Hand Polen von den Russen und den von diesen bestochenen Vaterlandsverrätern zu säubern. Es blieb ihnen auch gar nichts anderes übrig, als nach den Worten der Bibel zu handeln: „Auf laffet uns streiten, denn es ist besser im Kriege zu sterben, als die Schande unseres Volkes und die Verwüstung unseres Heiligtums zu sehen.“ (1. Machabäer 3, 58. 59.)

Und nun begann ein wahrer Verzweiflungskrieg. Die Russen schickten immer mehr Truppen nach Polen und wütheten in dem unglücklichen Lande, wie früher in Livland und Esthland. Keine Schandtath ist denkbar, die von diesen Barbaren nicht verübt wurde. Wohin die Russen kamen, da wurden alle ehrlichen Leute entweder unter den gräßlichsten Martern hingemordet oder nach Sibirien in die Bergwerke geschleppt. Dabei wurde das Land durch Brand und Plünderung verheert; wenn die Russen weggingen, ließen sie nur eine Wüste zurück.

Der größte Verdruß des Preußenkönigs dabei war, daß ihm die Russen nicht erlaubte, auch noch mit seinen Truppen in Polen einzudringen, um im Bunde mit den Russen das edle Volk zu morden. Allein das wollte die Petersburger Herrin nicht; sie gestattete ihm nur, untertänigst Tribut zur „Deckung der Kriegskosten gegen Polen“ zu zahlen, jährlich eine halbe Million Taler, was der Preußenkönig auch tat. Vgl. darüber Oeuvr. XXVI. p. 312 vom 8. März 1769, da schreibt er selbst das Bekenntnis an seinen Bruder, daß er den Russen auch seine Truppen gegen Polen angeboten habe, aber abgewiesen worden sei. Wie glorreich!

Gerade so diente Friedrich II. der Moskowitin in bezug auf Schweden. Wie nämlich letztere in Polen die Anarchie verteidigte, indem sie dort unbefugterweise eine Verfassung aufrecht erhalten wollte, deren Bestimmungen notwendig jedes Reich zur Auflösung bringen mußten, so hatte Rußland in ähnlicher Weise durch seine Werkzeuge auch den Schweden eine Regierungsform aufgedrängt, welche alle Macht des Königs lähmte und ausländischem Einflusse weiten Spielraum eröffnete. Auch zur Erhaltung dieses Mißbrauchs hatte nun der Preußenkönig der Moskowitin seine Dienste unbedingt zur Verfügung gestellt. (Vgl. Oeuvr. XXVII. 1. 380.) Das Ding erscheint erst im richtigen Lichte, wenn man dazu erwägt, daß die eigene Schwester Friedrich II., Ulrike, in Schweden Königin war, als er am 12. Oktober 1769 mit Rußland den unwürdigen Vertrag zum Verderben jenes Landes schloß. Allein der Sohn Ulrikes machte 1771 sofort nach seinem Regierungsantritt den fremden Intriguen ein Ende, indem er die schädliche Verfassung einfach aufhob. Das war eine innere Staatsangelegenheit der Schweden, um

die sich kein fremder Fürst zu kümmern hatte, trotzdem droheten deshalb Rußland und Preußen mit Krieg. Und zwar war dabei der Preußenkönig noch viel eifriger als die Gebieterin an der Newa selbst. Die Briefe, die er in dieser Sache nach Schweden an seine Schwester schrieb, sind charakteristisch für einen deutschen Reichsfürsten. Da erklärte er ihr offen, daß es auf seinen eigenen Willen gar nicht ankomme, sondern einzig und allein auf die Entscheidung der russischen Kaiserin. Sobald diese es für gut finde, werde er Schweden sofort den Krieg erklären. Das sagt er auch in den Briefen an seinen Bruder Heinrich. Oeuvr. XXVI. 360. Auch hier bekennt er, daß die Russin ganz nach Belieben über Krieg und Frieden seiner „Untertanen“ zu verfügen habe. Diejenigen Teile des deutschen Reiches, über welche er gebot, hatte er also tatsächlich zur russischen Satrapie gemacht. Denn was kann der eifrigste Satrape mehr tun, als Tribut zahlen und Soldaten bereit halten, um sich ohne Rücksicht auf Recht, auf eigene Neigung und Verwandtschaft, sofort auf jeden zu stürzen, gegen welchen der Oberherr ihn schickt.

Doch es kam nicht zum Kriege gegen Schweden. Die Moskowitin fürchtete das Eingreifen Frankreichs, auf welches der Schwedenkönig sich stützte. (Vgl. Oeuvr. XXVII. 2 p. 81.) Und sie war nicht in der Lage, die Zahl ihrer Feinde noch zu vermehren. Denn die Polen verrichteten unter Anführung des Volkshelden Pulawski Wunder der Tapferkeit und machten den Russen viel zu schaffen. Daß sie nach dreijährigem Verzweigungskampfe leider der Übermacht erlagen, kam lediglich daher, daß die große Masse des Volkes, die Bauern, sich am Kriege gar nicht beteiligten. Waren sie

ja doch von dem Junkertum seit Jahrhunderten durch schmähliche Leibeigenschaft stupid wie das Vieh gemacht worden und wo noch ein Funken Interesse für ideale Zwecke vorhanden gewesen wäre, hatten ihn die jüdischen Schnaps- händler durch Beförderung der Trunksucht vertilgt. Der polnische Bauer war ohne alle Kenntnisse und Bildung, das hatten die Junker systematisch so eingerichtet, daher aber auch ohne jedes Verständnis und Gefühl für Vaterland und Verfassung. Letztere bestand für ihn unter allen Umständen ja doch nur in den Ruten und Peitschen der Junker, welche als „Gutsherrn“ über das Landvolk tyrannisch herrschten, von letzterem deshalb aber auch tödlich gehaßt wurden. Und für den Vorteil ihrer Tyrannen sich zu schlagen, fiel den Bauern nicht ein, auch fürchtete sich der Adel, die Bauern zu bewaffnen, da diese die Waffen leicht hätten zur Befreiung vom Joch der Junker benutzen können. Doch hatte sich der türkische Sultan wieder einmal christlicher, als alle Christenfürsten in Europa gezeigt. Er allein hatte, ent- rüstet über die an der polnischen Nation verübten Frevel, den Russen den Krieg erklärt, um Polen zu retten.

Unglücklicherweise war aber auch dieser Krieg siegreich für die Russen. Bis zum Jahre 1770 hatten letztere die Moldau und Wallachei erobert und als es ihnen 1770 gelang, auch die türkische Flotte im ägäischen Meere bei Chios zu schlagen und bald darauf zu verbrennen, war von den Türken für Polen nichts mehr zu hoffen.

Aber was tat denn Oesterreich? Nun, Maria Theresia hatte dem polnischen Könige die Hand einer Erzherzogin und Beistand gegen die Russen in Aussicht gestellt. Ende 1770 schickte die Kaiserin auch ein starkes Heer nach Polen,

mit der offenen Erklärung, sie wolle wenigstens einen Teil des Landes vor der barbarischen Verwüstung der Russen schützen. Letztere hatten in Polen so gewütet, daß die Pest ausbrach, die Österreicher wurden daher überall wie Engel vom Himmel begrüßt. (Vgl. Dohm I. 477.) Aber der Preußenkönig stachelte die Moskowitin auf, das Einrücken der Österreicher in Polen als Kriegsfall anzusehen und stellte ihr sein Heer gegen das deutsche Kaiserhaus zur Verfügung. Ohne die Antwort der Herrin abzuwarten, brach er sofort mit einer Armee in Polen ein, um die Österreicher zu vertreiben. Aber das verbot die Russin. Da schickte Friedrich II. seinen Bruder Heinrich nach Petersburg, um die Kriegserklärung gegen Österreich zu erwirken, weil dieses Polen schützte. Er wäre zu diesem Zwecke gerne selbst nach Petersburg gegangen, aber — er fürchtete sich. Das bekennt er offen in einem Briefe an seinen Bruder, wo es (Oeuvr. XXVI. 347) wörtlich heißt: „Alle Schätze der Welt brächten mich nicht nach Petersburg, denn auch die gezähmtesten Bären geben oft Beweise, daß der Instinkt ihrer wilden Natur sich gar nicht zähmen läßt, und ich glaube, daß es mit dem Russen auch so ist.“

Die Russin wollte den Krieg gegen Österreich nicht, sie hoffte, auch ohne dieses gefährliche Spiel, ihre Absicht zu erreichen. Sie bot der österreichischen Kaiserin ein großes Stück von Polen als Anteil an der Beute an. Maria Theresia wies das Ansinnen in einer so schroffen Form zurück, daß der Preußenkönig, erfreut darüber, wörtlich also am 25. September 1771 in einem Briefe schreibt: „Die Russen sind erzürnt über die trockene herrische Antwort Österreichs. Das ist der rechte Zeitpunkt, unseren Vertrag

mit Rußland zu unterzeichnen. Wir können Erwerbungen machen. Sachsen schließt sich an Oesterreich an; indessen was der gute Kurfürst auch immer tun mag, wenn das Kriegsfeuer ausbricht, so muß sein Land die Zechen bezahlen.“ Oesterreichs edle Kaiserin war entschlossen, gegen den geplanten Mordmord an der polnischen Nation mit ihrer ganzen Macht anzukämpfen, aber ihr Sohn Joseph und ihre Staatsmänner dachten anders. Sie wollten, um Polen zu retten, österreichische Länder nicht durch fremde Horden verwüsten lassen, wie dieselben Polen verwüstet. Denn dort hausten die Preußen nicht besser, als die Russen. Hatte Friedrich II. schon früher im Kriege gegen Oesterreich durch schriftliche Befehle angeordnet, daß, wo seine Soldaten weggingen, auch nicht ein Halm übrig bleiben dürfe (vgl. Preuß. Urkundenbuch IV. 244 nr. 36), so war deren Betragen in Polen mehr als barbarisch. Den armen Polen wurde alles geraubt oder zerstört, die Menschen bis auf den Tod gequält, die Kirchen in Pferdeställe umgewandelt, die Altäre entweiht, konsekrierte Hostien mit Füßen getreten, die Kreuzifixe hinaus auf die Straße geworfen. Der Ton, der damals im preußischen Offiziercorps herrschte, war absolut gottlos und noch tief unter die Gesinnung eines Voltaire gesunken; als höchster Genuß galt die Schändung katholischer Kirchen. Vgl. darüber Dohm 477—479. Wohl zu merken: dieser Geschichtsschreiber Dohm, der es berichtet, war preußischer Staatsmann und Gesandter, alleruntertänigst gesinnt. Den Krieg gegen Rußland allein hätten die österreichischen Staatsmänner für Polen gewagt, wenn Preußen neutral geblieben wäre; nur gegen Rußland und Preußen zugleich wollten

sie nicht kämpfen. Maria Theresia mußte also nachgeben, aber sie schrieb zur Sache an ihren Minister, den Fürsten Kaunitz:

„Als alle meine Länder angefochten wurden, stützte ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Angelegenheit, wo nicht allein das offenbare Recht himmelschreiend wider uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft gegen uns ist, muß ich bekennen, daß ich mich zeitlebens nicht so geängstigt befunden, als jetzt, und mich sehen zu lassen schäme. Bedenk' der Fürst, was wir aller Welt für ein Beispiel geben, wenn wir um ein elendes Stück von Polen unsere Ehre und Reputation in die Schanze schlagen. Ich merke wohl, daß ich allein bin und nicht mehr bei Kraft. Darum lasse ich die Dinge, jedoch nicht ohne größten Gram, ihren Weg gehen.“ (Vgl. Hormayr: Taschenbuch 1831, Seite 66.)

Nachdem Österreich das Unrecht nicht bekämpfen wollte, hatte es nur die Wahl, den Nebenbuhlern den Raub allein zu lassen, oder auch einen Anteil zu nehmen. Und so kam denn der Vertrag über diese erste Teilung Polens am 5. August 1772 zustande. Rußland nahm 2000 Quadratmeilen, Österreich 1389 Quadratmeilen und der Preußenkönig, der geistige Urheber des Planes, der dessen Ausführung mit allen Kräften unterstützt und dafür seit Jahren Tribut gezahlt hatte, wurde mit nur 556 Quadratmeilen (Ermeland und Westpreußen ohne Danzig und Thorn) abgefunden. Das verdroß ihn sehr, und als alles Bitten in Petersburg um „mehr“ nichts fruchtete, half er sich auf folgende Weise: Er ließ die bereits gesetzten Grenzpfähle wieder ausheben

und weiter nach Polen hineinrücken. Die Gebieterin an der Nawa schwieg. Da wurden die Pfähle bei Nacht und Nebel nochmals weiter nach Polen hineingeschafft. Die Herrin schwieg noch immer. Nun wurden die Grenzpfähle zum dritten Male verrückt. Da kam aber aus Petersburg eine scharfe Zurechtweisung, darauf Preußens demütige Entschuldigung, welche wenigstens so viel erlangte, daß die Pfähle nicht an ihren ursprünglichen Stand zurückgeschafft zu werden brauchten. Jetzt wurden sie festgemauert, ein Adler (zum Scherz auch „Kuckuk“ genannt) darauf gemalt und darunter geschrieben *Suum cuique*, das heißt „Jedem das Seine“. Da dieses aber doch offenbar auf den vorliegenden Fall absolut gar nicht paßte, so ergänzten die Polen die Devise durch das kleine Wörtchen *rapuit*, d. h. er hat geraubt. Jetzt lautete das Sprüchlein: „Dieser Kuckuk hat hier Jedem das Seinige geraubt.“ Zum Verdruß der Beamten fand man das *rapuit* auf allen Grenzpfählen und es kam immer wieder, wie oft es auch ausgelöscht wurde. Diese Grenzverhältnisse und Pfahlgeschichten finden sich ausführlich geschildert in Mirabeau und Mauvillon: *De la monarchie Prussienne* etc. I. 303. Nachdem jeder der drei Staaten seine Beute in Besitz genommen hatte, machte sie ihren Vertrag unter der Überschrift bekannt: „Im Namen der allerheiligsten unteilbaren Dreieinigkeit.“ Eine gröbere Gotteslästerung ist kaum denkbar, denn was hat Gott mit einem so durchaus ungerechten Raube zu schaffen. Gregor Orlow, ein Buhle Katharinas, meinte, man solle den russischen Ministern, die zur Teilung mitgewirkt, den Kopf abschlagen, weil Rußland ganz Polen allein hätte behalten müssen. So frech waren damals schon die Moskowiten geworden.

Maria Theresia aber schrieb unter den Akt, als er ihr zur Genehmigung vorgelegt wurde: „Placet, weil so viele gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.“

Nachdem Polen beraubt und die Angelegenheit erledigt war, sollten die fremden Truppen, namentlich auch die Preußen, den übrig gebliebenen Teil des Staates räumen. Da nahmen letztere vor dem Abzuge den unglücklichen Polen alles, was sich nur fortschleppen ließ, Geld, Pferde, Rindvieh, Kleider usw. und schließlich auch die Kinder beiderlei Geschlechts. Diese sah man herdenweise nach Preußen treiben. Hier wurden die Jungen den Regimentern zugewiesen, um zu Soldaten herandressiert zu werden, die Mädchen aber in den preußischen Provinzen offen aus- geboten zur Heirat, oder auch zur Anzucht, an jeden der sie haben wollte. Das berichtet der Lobhübler Friedrich II. Dohm im ersten Bande Seite 479 seines bekannten Werkes über diese Zeit und bemerkt ausdrücklich dazu: „daß es mit Wissen und Willen des Königs geschehen sei, könne nur derjenige in Zweifel ziehen, der gar keinen Begriff von Friedrichs Regierungsweise habe.“ Dieses Geständnis des Schmeichlers dürfte genügen.

Der Preußenkönig hätte so gerne Danzig gehabt, aber das gönnten ihm die Russen nicht. Da sollten die Danziger so lange gekreuzigt werden, bis sie sich freiwillig ergeben würden. Deshalb wurde der ganze Handel der Danziger nach der Landseite durch Zollplackereien vernichtet und als das nicht half, der Stadt der Fluß Radaune, der ihr das

Trinkwasser lieferte, abgegraben. Aber die Danziger tranken lieber das schmutzige Wasser der Weichsel, ehe sie sich freiwillig den Herren in Berlin unterwarfen. Näheres darüber in Preuß. Urkundenbuch IV. 61. Friedrich II. starb, ohne in den Besitz Danzigs zu gelangen.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. setzte die Anschläge gegen Polen fort. Um eine zweite Teilung Polens herbeizuführen, sollte letzteres in Konflikt mit Rußland gebracht werden, wenn auch durch Tücke, Täuschung, Verrat und Vertragsbruch. Man wußte in Berlin sehr wohl, daß die Moskowitin eine Änderung der verderblichen polnischen Verfassung, welche das Unglück des Landes war, nicht dulden würde, denn Polen sollte nicht mehr zu Kräften kommen. Gerade deshalb nahte sich nun die Berliner Politik dem Polenkönige in der freundlichsten Weise und forderte ihn auf, doch die schädliche Verfassung abzuschaffen. Der König von Preußen bot ihm dazu seinen Schutz und Beistand an und im Jahre 1790 wurde zwischen Preußen und Polen ein förmlicher Staatsvertrag, ein Verteidigungsbündnis gegen Rußland, geschlossen. Um die Polen noch sicherer zu machen, verband sich auch Friedrich Wilhelm II. mit England und Holland zur „Erhaltung der Unabhängigkeit Polens“ und der Preußenkönig kam mit dem deutschen Kaiser in Pilsnitz zusammen und täuschte auch Österreich durch das Gelöbniß, daß er keine weitere Teilung Polens und Machterweiterung Rußlands dulden werde. Im Vertrauen auf diese Zusicherungen nahm erst Österreich gegen das französische Volk, welches seine Menschenrechte reklamierte, eine Haltung an, die 1792 zu dem höchst überflüssigen Kriege gegen Frankreich führen mußte. Die Polen aber gaben sich am 3. Mai 1791

eine neue Verfassung, welche eine regelmäßige und lebensfähige Regierungsform einführte. Das *Liberum veto*, sowie das Recht des Adels, gegen den Willen der Mehrheit des Reichstags Privatbündnisse, sog. „Konföderationen“, zu bilden, wurden abgeschafft. Der Thron wurde für erblich erklärt und sollte, nach dem Tode des regierenden Königs, dem Kurhause Sachsen zufallen. Zur Ausübung der gesetzgebenden Gewalt wurden zwei Korporationen eingesetzt, die Kammer der Landboten und der Senat, in welchem der König den Vorsitz führte. Letzterer hatte die vollziehende Gewalt, den Oberbefehl und das Verfügungsrecht über das Heer, ihm stand auch Ernennung der Beamten zu. Die Rechte des Bürgerstandes wurden vermehrt und die Lage der leibeigenen Bauern gemildert. Die katholische Religion war die herrschende, doch hatten neben ihr alle Sekten freie Religionsübung. Die Landtagsabgeordneten wurden auf zwei Jahre gewählt.

Diese Konstitution entsprach im wesentlichen den modernen Verfassungen und sie wurde vom Preußenkönige und seiner Regierung, in bezug auf das mit Polen geschlossene Bündnis, ausdrücklich gebilligt. Auch fast ganz Polen war mit den offenbar höchst zweckmäßigen Reformen einverstanden.

Kaum aber wußte man das wieder einmal betrogene ehrliche Oesterreich seit dem 20. April 1792 im Kriege mit Frankreich, da begann die Moskowitin im Einverständnisse mit dem Preußenkönige ihre Umtriebe in Polen. Wie schon 1763 bei der Wahl des letzten Königs von Polen ein Teil der polnischen Junker, darunter der Erzbischof von Gnesen und fast sämtliche Bischöfe, von Rußland bestochen waren, so fand dieses unter dem stets zum Vaterlandverrate

käuflichen Junkertum auch jetzt wieder seine Werkzeuge, die für Geld zu allem gegen ihr Volk und Reich zu haben waren. Ein Teil des „Adels“ der südlichen Provinzen Polens, an der Spitze die Felix Potocki, Branicki, Rzewucki, ließen sich von der Moskowitin kaufen. Sie verließen den Reichstag, vereinigten sich am 14. Mai 1792, gegen das Verbot der beschworenen Verfassung, zur „Konföderation von Targowice“ und machten bekannt, daß sie gegen die Erblichkeit der Königswürde und die Beschränkung der Adelsrechte, insbesondere gegen die Abschaffung der Königswahl und des Liberum veto, protestieren und das Einschreiten Rußlands zur Wiederabschaffung der neuen Verfassung anrufen. Zu einer solchen Ehrlosigkeit waren die Werkzeuge allerdings nur unter einem Junkertum zu finden, welches neben seinen Interessen kein Vaterland, keine Moral und kein Schamgefühl kennt.

Wie mit den Verrätern abgemacht, nahm sich die Moskowitin sofort der Ehrlosen an. Diese „ehrlische“ Person erötete nicht, öffentlich zu lügen, die neue polnische Verfassung sei — jakobinisch, obgleich sie gerade das Gegenteil war und die Anarchie abschaffte. Große russische Heere fielen sofort in Polen ein, alles mit Mord und Brand verwüstend. Nach einem halben Jahre waren die Polen auf allen Punkten geschlagen.

Aber sie hatten doch ein Bündnis mit Preußen? Gewiß, und die Preußen kamen auch, ein starkes Heer unter Möllendorff, die sich ausdrücklich als „polnische Hilfstruppen“ bezeichneten. Aber sie fielen den gegen die Russen kämpfenden Polen in den Rücken und vollendeten ihre Niederlage. Das war die Berliner Bundestreue. Dann schritten

Rußland und Preußen im besten Einvernehmen zur zweiten Teilung Polens: Rußland raubte dem betrogenen Lande 4553 Quadratmeilen mit  $3\frac{1}{2}$  Millionen Bewohnern, und die „Berliner Ehrlichkeit“, über welche alle Welt erstaunte, bekam 1061 Quadratmeilen mit über 3 Millionen Einwohnern. Der schwache Polenkönig behielt nur 4000 Quadratmeilen mit  $3\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern. Oesterreich hatte an dem Meuchlerakte, der 1793 hinter seinem Rücken verübt wurde, keinen Anteil. Die polnische Armee wurde auf 16000 Mann herabgesetzt und alle übrigen Truppen entlassen. In Warschau blieb ein russisches Heer unter dem General Jgelström.

Die gerechte Entrüstung der polnischen Patrioten war groß, jede Woche stand irgendwo russisches oder preußisches Eigentum in flammen. Da vom Könige nichts zu erwarten war, so nahm eine Verschwörung, an deren Spitze der tapfere Kosziuszko stand, der den amerikanischen Freiheitskrieg mitgemacht hatte, die Organisierung des Widerstandes in die Hand. Mitte März 1794 versagte der polnische General Madalinski dem Russen Jgelström, welcher ihm befahl, seine Brigade Kavallerie zu entlassen, den Gehorsam und zog gegen Kraßau, wo ebenfalls eine russische Besatzung lag. Hier erhob Kosziuszko die Fahne der Insurrektion, vernichtete mit seinen Sensenmännern die russischen Regimenter und rief ganz Polen zum Kampfe auf.

Am Gründonnerstage den 17. April fielen in Warschau Bürger und Soldaten über die Russen her. Die russische Besatzung war zahlreich und stark, dennoch wurde sie nach zweitägigem Kampfe zermalmt, nur wenige Reste vermochten sich zu retten. Ganz Polen griff zu den Waffen mit einer

Einigkeit, wie nie zuvor, und dieses Mal war wirklich Aussicht, mit den Russen fertig zu werden.

Aber das wollte man in Berlin nicht, man zitterte, das ungerechte Raubgut wieder herausgeben zu müssen. Daher zog der Preußenkönig sofort mit einem großen Heere gegen die Polen, um den Russen, welche inzwischen von Kosziuszko wiederholt geschlagen worden waren, Handelsgerdienste zu leisten bei Erwürgung des unglücklichen Volkes. Letzteres war aber anfangs überall siegreich, 213 Kanonen fielen in Warschau in die Hände der Polen. Ein Sicherheitsausschuß wurde errichtet, welcher den Bischof Junfer Kassaowski, die Generale Ozarowski und Zabiello und den Grafen Ankwicz am 9. Mai als Verräter und Russenfreunde hängen ließ. In Wilna brach der Sturm am 19. April los und auch hier wurde die russische Besatzung niedergehauen. Warschau wurde befestigt und Kosziuszko zum Oberfeldherrn und Diktator mit unbeschränkter Machtsfülle ernannt. Am den „König“ kümmerte sich niemand mehr.

Kosziuszko erließ einen Aufruf zur allgemeinen Volksbewaffnung und die Polen eilten massenhaft unter seine Fahnen. Das Heer wurde auf 70 000 Mann vermehrt. Wenn jetzt der Preußenkönig das eigene Interesse und die Kulturaufgabe des Staates richtig verstanden, und mit ganzer Macht den Polen beigestanden wäre, so würden die Russen über ihre Grenzen getrieben worden sein. Statt dessen aber zogen mehr als 100 000 Preußen heran, um den Russen zu helfen, lähmten im ganzen westlichen Polen die Bewaffnung des Volkes und vereinigten sich mit einem Heere der Moskowiten. Kosziuszko warf sich mit etwa 40 000 Polen den Feinden bei Sczeczcin entgegen, aber wie tapfer seine Truppen

auch stritten, sie wurden von der mehr als dreifachen Übermacht zurückgedrängt und mußten den Rückzug auf Warschau antreten. Ein anderes russisches Heer von 60 000 Mann unter Repnin überfiel Südpolen und nahm Krafau weg, während ein drittes Korps sich mit den Polen in Lithauen herumzuschlug.

Jetzt hätte es Kosziuszko möglich sein sollen, starke Truppenabteilungen nach Süden und Osten zu senden, um überall im Rücken der Feinde in den ehemals polnischen Landesteilen, wo an vielen Orten schon kleine Abteilungen kämpften, den Aufstand zu beleben. Nur das Vordringen der Preußen gegen Warschau machte es unmöglich; die Polen mußten ihre Hauptmacht zur Deckung der Hauptstadt vereinigen und die Streiter in den Provinzen ohne Hülfe lassen. Das Volk war wütend über dieses Mißgeschick, zumal in Warschau ein Teil des polnischen Adels, teils weil er bestochen war von den Moskowiten, teils aus Angst, damit ihnen die Russen ihre reichen ausgedehnten Privatbesitzungen nicht konfiszierten, den Widerstand lähmte, Entmutigung verbreitete und Unterwerfung unter das moskowitzische Joch predigte. Das Nationalconseil ließ diejenigen dieser Wühler, welche am gefährlichsten waren, verhaften, aber das genügte den Bürgern nicht. Sie erbrachen am 27. Juni das Gefängnis und erhöhten acht Individuen zum Galgen, worunter der Bischof von Wilna und die Fürsten Czertwertinski und Massalski waren. Kosziuszko unterdrückte die Bewegung, indem er die Ruhestörer zur Armee schickte.

Inzwischen war der König von Preußen mit seinem großen Heere und den mit ihm vereinigten Russen vor Warschau gerückt und begann die Belagerung der Stadt

Am 26. Juli war er bereits bis Wola, kurz vor Warschau gekommen, am 27. Juli wurde die starke Kreuzschanze bei diesem Dorfe genommen und Batterien angelegt, welche Warschau beschossen. Aber die Polen leisteten heldenmütigen Widerstand und machten den Feinden jeden Fußbreit des Landes streitig. Zugleich sorgte Kosziuszko dafür, daß sich in deren Rücken überall das Volk erhob, ihnen die Verbindungen und Zufuhren abschnitt. Am 28. August unternahmen die Preußen einen allgemeinen Sturm, allein derselbe wurde von den Polen siegreich abgeschlagen. Der Preußenkönig hatte bereits vor Warschau 25 000 Mann verloren, theils durch die fortwährenden Kämpfe, theils durch Mangel, Krankheiten und Desertion. Es blieb ihm nichts übrig, als mit seinen entmutigten Truppen, die schließlich nicht einmal mehr Munition hatten, am 8. September den Rückzug anzutreten und die Polen ließen es an eifriger Verfolgung nicht fehlen.

Allein die drei Monate, während welcher die Preußen die polnische Hauptarmee ausschließlich beschäftigt, hatten die Russen benützt, im Norden und Osten des Landes den Aufstand niederzuwerfen und sie rückten jetzt von allen Seiten mit Übermacht heran, während die Preußen von den Polen ganz aus dem Lande getrieben wurden und nur noch Posen und Thorn besetzt hielten. Auch die russische Armee, welche gegen die Türken gefochten hatte, war unter dem grausamen Suwarow gegen Polen herangezogen. Dieser Barbar hatte im Türkenkriege in allen Ortschaften, welche seine Horden erstürmten, alles Lebende, auch Weiber und Kinder, niederknien lassen und besonders in Ismail schauderhaft gewüthet. Jetzt war er bestimmt, der Henker Polens zu werden. Am

3. September war Suwarow in Dubno und drängte die Polen zurück. Diese sammelten sich am Bug, hatten aber nur 20 000 Mann zur Stelle, welche von Suwarow geschlagen wurden. Am 19. September überschritt derselbe den Bug und ging direkt auf Warschau los. Am 10. Oktober warf sich ihm Kosziuszko mit allen verfügbaren Truppen bei Maciejowice 12 Meilen von Warschau entgegen. Allein wie tapfer die Polen auch stritten, die Übermacht war zu groß; Kosziuszko sah seine schwachen Truppen sinken, er selbst wurde verwundet und gefangen und unter Bedeckung von 3000 Russen nach Petersburg ins Gefängnis gebracht.

In Warschau herrschte jetzt große Uneinigkeit, die Reichen wollten sich den Russen ergeben, die Armen und die Soldaten kämpfen. Letztere setzten ihren Willen durch, General Mawrzewski wurde zum Oberfeldherrn gewählt und die Verteidigung der Stadt beschlossen. Am 29. Oktober vereinigte Suwarow drei russische Heere vor Praga, der jenseits der Weichsel gelegenen östlichen Vorstadt Warschaus, welche durch 104 Kanonen und starke Erdwerke verteidigt wurde. Die Polen wiesen die Aufforderung zur Übergabe ab, aber am 4. November 1794 morgens drei Uhr schritt die ganze russische Macht in sieben Kolonnen zum Sturm. Praga fiel in ihre Hände und Suwarow ließ nicht nur die kämpfenden Polen, sondern auch 18 000 Einwohner, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ermorden, 2000 in die Weichsel treiben und nur 800 konnten sich über die Brücke nach Warschau retten. Zum Abschluß der Greuel wurde Praga niedergebrannt. Mit Entsetzen sahen die Bürger von Warschau dieses barbarische Wüten, ohne es hindern zu können. Vergebens wurden Boten an Suwarow zur Unter-

handlung gesandt, dieser forderte unbedingte Unterwerfung. Da verließen die noch übrigen polnischen Soldaten die Stadt, in welche am 8. November die Russen einzogen.

Nun wurden die noch kämpfenden Patrioten in den Provinzen leicht überwältigt, die letzten 6000 Mann ergaben sich am 18. November. Der energielose Polenkönig legte die Krone nieder und nahm von den Russen eine Pension von jährlich 200 000 Dukaten, welche er in Petersburg verzehren mußte, wo er im Februar 1798 starb. Was von Polen noch übrig war, wurde geteilt. Die Russen nahmen 2085 Quadratmeilen, Preußen bekam 997 und Österreich, wo jetzt keine Maria Theresia mehr regierte, sondern ein charakterloses Junkertum, ließ sich bereitwillig 834 Quadratmeilen schenken, ohne zu fragen, ob es gerechter Erwerb oder Raubgut war, behandelte aber seine Polen stets rücksichtsvoll und anständig, was man von den beiden anderen Beteiligten nicht immer sagen kann.

Brandenburg hatte das seit mehr als einem Jahrhundert angestrebte Ziel erreicht; sein größter Wohltäter, das Polenreich, war gemeuchelt.

Die Polen beklagen sich noch immer darüber und gewiß, es war das größte Verbrechen des achtzehnten Jahrhunderts. Und doch, haben die Polen denn nicht vorher das Reich des Deutschen Ordens ebenso behandelt und geteilt, wie später ihr Land geteilt wurde? Haben sie nicht die verräterischen Landjunker Preußens 1453 ebenso ungerecht zum Verderben ihres rechtmäßigen Landesherrn, des Deutschen Ordens, ausgenutzt, wie es ihnen 1792 die Russen mit den Junkern der Konföderation von Targowice

gemacht? Haben die Polen nicht 1525 Unehrllichkeit und Meineid begünstigt, und dadurch den Deutschen Orden um sein Ordensland Preußen gebracht, gerade so, wie später die Russen alle Schurken und Ehrlosen in Polen benutzten, um dieses Reich zugrunde zu richten? „Mit dem Maße, womit ihr gemessen, soll euch wieder gemessen werden,“ sagt Jesus.

Außerlich haben dabei die Moskowiten das meiste getan, aber Anstifter, Urheber und Triebfeder war Brandenburg-Preußen von 1618—1795. Und daß Brandenburg jemals zu der Rolle und Macht gelangte, um Polen gefährlich werden zu können, war Polens eigene Schuld; es hat sich diese Rute selbst gebunden. Hätte man 1525 den Abtrünnigen nach Gebühr gemäß den Kirchengesetzen gerichtet, dem Deutschen Orden und der Kirche Preußen und die nordöstlichen Ostseeländer erhalten und sie durch ein festes Bündnis mit Polen verknüpft, so wären die Brandenburger klein und die Russen in Moskau geblieben, aber niemals an die Ostsee gekommen. Die Macht des Ordens im Bunde mit derjenigen Polens, wäre stets imstande gewesen, es zu verhindern, zumal wenn Polen die Reformen der Verfassung vom 3. Mai 1791 drei Jahrhunderte früher verwirklicht, und dadurch im Verhältnis zu seinem Umfange von 15 000 Quadratmeilen, stets ein entsprechendes Heer verfügbar gehabt hätte. —

---

VIII.

**Der Orden in den letzten Jahrhunderten.**

Nachdem der Deutsche Orden 1525 durch den Abfall seines brandenburgischen Hochmeisters sein Ordensland Preußen verloren hatte, und infolgedessen auch Livland, Esthland und Kurland auf die Dauer nicht mehr zu halten waren, blieb dem treu gebliebenen Teile der norddeutschen Ritter nur übrig, in den süddeutschen Ordenshäusern Unterkommen zu suchen. Der Kaiser hatte zwar die Reichsacht über den Brandenburger ausgesprochen, allein die Bemühungen des Ordens, Vollstrecker der Acht zu finden, blieben um so mehr erfolglos, da Polen sich zum Mitschuldigen und Beschützer des Abgefallenen gemacht hatte. Um dem Orden Preußen wieder zu geben, wäre also ein Reichskrieg mit Polen nötig gewesen und Polen war damals noch sehr mächtig.

Der Orden hatte zwar in Deutschland noch zahlreiche große Güter mit hohen Einkünften, allein dieselben dienten jetzt fast nur noch als Versorgungsplätze der jüngeren Söhne fürstlicher und gräflicher Familien. Es fehlte nun den Rittern ein entsprechender Wirkungskreis, sie hatten keine nationale Aufgabe mehr zu erfüllen, wie damals, wo sie die Ostgrenze Deutschlands gegen das Slaventum zu hüten berufen waren.

Es könnte nun befremden, daß der Orden von jetzt an auch in den Reichskriegen keine besondere Rolle spielt, wie einst in den Kreuzzügen im Morgenlande. Allein das brachten

die veränderten Kriegswaffen mit sich. Seit Einführung der Schießgewehre und der Erfindung des Schießpulvers waren die Zeiten, wo ein Duzend heldenkühner Ritter, Mann und Roß gepanzert, sich auf Hunderte stürzten, die zu Fuß kämpften und sie durch meisterhafte Führung der Waffen in die Flucht schlugen, vorüber. Der Flintenkugel, welche der Feige aus weiter Ferne, oder aus sicherem Versteck, durch den Druck eines Fingers senden konnte, widerstand kein Harnisch. Die Kriege wurden nun durch Söldner geführt, für das Rittertum war kein Raum mehr.

Der Deutschmeister Walthar von Kronberg wurde 1527 auch zum Hochmeister gewählt und seitdem sind beide Würden, die man überhaupt nie hätte trennen sollen, vereinigt geblieben. Er wählte Mergentheim zur Residenz und starb daselbst 1543. Ihm folgte als Hoch- und Deutschmeister Wolfgang Schuzbar bis 1566, unter welchem, wie bereits im sechsten Abschnitt ausführlich erwähnt, der Orden auch Livland, Esthland und Kurland verlor. Dann regierten zu Mergentheim Georg Hund von Wenkheim bis 1572, Heinrich von Bobenhausen bis 1595, Erzherzog Maximilian von Osterreich bis 1624, Johann Eustach von Westernach bis 1627, Johann Kaspar von Stadion, kaiserlicher General, bis 1641.

Unter seiner Regierung wurde Mergentheim von den schwedischen Räuberbanden am ersten Weihnachtsfesttage 1631 überfallen und geplündert. Dieselben verwüsteten die Stadt, wie andere Güter des Ordens, bis sie 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen flohen, worauf die Ordensritter zurückkehrten. In der Reihe der Hoch- und Deutschmeister folgte 1641 Leopold Wilhelm, Erzherzog von Osterreich, Bischof von

Strasburg, Passau, Olmütz und Breslau, seit 1656 auch noch Statthalter der Niederlande bis 1662. Daß er so viele Ämter übernehmen konnte, beweist, wie wenig Arbeit ihm die Ordensregierung verursachte. Daher ist darüber auch nichts zu berichten, was für unsere Zeit noch Interesse hätte. Im Jahre 1634 wurde Kaspar von Ampringen Hochmeister, welcher zugleich Vizekönig von Ungarn und Oberhauptmann von Schlesien war; er starb 1684. Es folgte Ludwig Anton, Herzog von Pfalz-Neuburg bis 1694, Franz Ludwig, Bruder des Vorigen bis 1732, welcher außerdem noch Bischof von Breslau und Worms, Propst von Elwangen, Reichskammerrichter, Kurfürst von Trier und Kurfürst-Erzbischof von Mainz war.

Während seiner Regierung machte sich im Januar 1701 der Kurfürst Friedrich von Brandenburg zum „Könige in Preußen“. Da sandte der Hochmeister einen feierlichen Protest an alle Mächte und erinnerte sie daran, daß Preußen Eigentum des Deutschen Ordens und diesem 1525 durch unredlichen Vertrauensbruch entfremdet sei. Aber auch hier zeigte es sich, daß die Zeit des Rittertums vorüber war. Der wahre christliche Ritter hatte es im katholischen Mittelalter als seine schönste Aufgabe angesehen, als Verteidiger des Rechtes der Schwachen aufzutreten. Solche Ritter aber gabs am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts unter den Fürsten nicht mehr. Mit einziger Ausnahme des Papstes erkannten sie daher alle den Brandenburger als König in Preußen an, zumal derselbe es sich sechs Millionen Taler für Bestechungen hatte kosten lassen, um überall die Ratgeber der Fürsten der Anerkennung geneigt zu machen. So blieb der Protest des Hochmeisters wirkungslos; Prinz Eugen aber,

des Kaisers Feldherr, tat den Ausspruch, „die kaiserlichen Minister, welche der Erhebung des Brandenburgers zugestimmt, verdienten gehängt zu werden“.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß kein deutsches Fürstenhaus sich soviel katholisches Kirchengut „angeeignet“ hat, wie Brandenburg. Zuerst 1525 das Deutschordensland Preußen, dann 15 Jahre später die Bistümer Brandenburg, Lebus und Havelberg; 1648 weiter die Gebiete des Erzbistums Magdeburg und der Bistümer Halberstadt, Minden und Kamin; 1803 die Bistümer Münster, Paderborn und Hildesheim und die Besitzungen des Kurfürsten-Erzbischofs von Mainz in Thüringen, und 1815 das Erzbistum Köln mit dem Herzogtum Westfalen, (allein 120 Quadratmeilen), das Erzbistum Trier und zahlreiche andere kleinere geistliche Herrschaften, Abteien zc. Alle diese Bistümer waren zugleich geistliche Fürstentümer mit ausgedehntem Besitz, deren Landesherr der Bischof war; es war Kirchengut, über welches rechtlich nur der Kirche ein Verfügungsrecht zustand. Daher hat letztere diese „Besitzveränderungen“ auch bis heute nicht anerkannt; wie gegen den Raub des Kirchenguts durch den Westfälischen Frieden 1648, so protestierte der Papst auch noch gegen alle derartigen Abmachungen auf dem Wiener Kongreß 1815 und erklärte sie für null und nichtig. Es ist immer gut, wenn das Volk weiß, auf welche Weise und durch welche Mittel die Staaten zusammengesiebt worden sind.

Von 1732—1761 war Clemens August, Herzog von Baiern, Hochmeister, zugleich Kurfürst von Köln, Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück. Dann folgte 1761—1780 Karl Alexander, Herzog von Lothringen,

Feldmarschall und Statthalter der österreichischen Niederlande. Im Jahre 1780 wurde bis 1801 Maximilian Franz, Erzherzog von Österreich, Hochmeister, zugleich Kurfürst von Köln und Bischof von Münster. Dann Erzherzog Karl von Österreich, Bruder des Kaisers Franz II., welcher am 30. Juni 1804 die Hochmeisterwürde dem Erzherzog Anton abtrat.

Durch die Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen, am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, wurden dem Orden alle seine dortigen Besitzungen geraubt. Es blieben ihm nur noch die Güter und Komthureien auf der rechten Rheinseite und in Österreich. Der Friede zu Preßburg vom 26. Dezember 1805 ließ noch Mergentheim im Besitze des Ordens, allein als 1809 Österreich wieder Krieg gegen Frankreich führte, erließ Napoleon zu Regensburg am 24. April 1809 ein Defret, durch welches er den Deutschen Orden in den Rheinbundstaaten für „aufgehoben“ und seine Güter deren Fürsten „zugefallen“ erklärte. Dazu hatte der französische Kaiser nun freilich kein Recht, und ebensowenig waren seine Handlanger auf den Rheinbundströmen befugt, das Ordensgut zu nehmen. Allein sie raubten, was sich rauben ließ.

Mergentheim, die Residenz des Hochmeisters, war dem willkürlichen Friedrich von Württemberg, König von Napoleons Gnaden, von letzterem „geschenkt“ worden. Das wollten aber die Einwohner nicht dulden. Gleichsam als sei der Geist des einst so berühmten und streitbaren Deutschen Ordens und des Bürgermeisters Blume von Marienburg über sie gekommen, so leisteten sie den einrückenden Württembergern am 13. Juni 1809 mutigen Widerstand; — sie allein von allen säkularisierten und mediatisierten Reichsständen. Natürlich wurden die armen

Leute leicht überwältigt, mehr als dreißig im Kampfe von den Soldaten erschossen, sechs sogar noch nachher als „Rebellen“ hingerichtet, was viel eher den kleinen Tyrannen gebührt hätte, welche damals ihr deutsches Vaterland an die Franzosen verrieten. Etwa hundert Bürger des Ordensgebietes wurden zur Zwangsarbeit verurteilt und man sah sie viele Jahre lang mit schweren Ketten und Kugeln belastet an den neuen Hofgartenanlagen und sonstigen Staatsbauten in Stuttgart arbeiten, darunter ganz reiche Bauern und Unterbeamte der Ordensverwaltung.

Dazu war Despot Friedrich auf keinen Fall berechtigt; die Bürger von Mergentheim, die ihn im Juni 1809 bekämpften, waren keineswegs Rebellen. Der Hochmeister des Deutschen Ordens war souveräner Fürst, zur Kriegsführung berechtigt; sein Besitz war viel legitimer, als derjenige der Nachkommenschaft der „Grafen von Württemberg und Gröningen“, die ihre Habe größtenteils nur dem Verrate verdankten, welchen sie im dreizehnten Jahrhundert an ihrer Dienstherrschaft, dem Kaiserhause der Hohenstaufen, und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts am deutschen Reiche begangen.

Wenn daher die Bürger der Residenz des Hochmeisters einen auf diese durch fremde Truppen ausgeführten Angriff abzuwehren suchten, so handelten sie als kriegsbefugte Patrioten. Das Dekret Napoleons vom 24. April 1809 war rechtlich für sie nicht bindend.

So endete in Deutschland der einst so mächtige und berühmte Deutsche Orden. Nach dem Verluste der Ostseeländer hatte sein Besitz noch 2200 Quadratkilometer betragen. Derselbe lag zerstreut im ganzen deutschen Reiche und wurde in zwölf Balleien eingeteilt, nämlich Thüringen,

Österreich, Hessen, Franken, Koblenz, Elsaß, Bozen oder an der Etsch, Utrecht, Alten Biesen (in der Nähe von Maastricht, mit Komthureien in Lüttich und Köln, jetzt auch verloren), Lothringen, Sachsen und Westfalen.

☞ Jetzt besteht der Deutsche Orden nur noch in Österreich, wo ihm Kaiser Ferdinand am 28. Juni 1840 neue Statuten gab. Demgemäß ist er ein selbständiges, geistlich-ritterliches Institut und unmittelbares kaiserliches Lehen. Ordensritter und Priester sind Religiöse, nur dem Hochmeister unterworfen. Die Ordensritter teilen sich in Großkapitulare, Professritter und Ehrenritter. Außerdem hat der Orden Priester und Schwestern, die sich der Kindererziehung und Krankenpflege widmen. Der Orden leistet auch freiwillige Sanitätspflege im Heere und stellt seit 1875 mehr als vierzig Feldsanitätskolonnen kriegsbereit.

Zum Hochmeister wird jetzt immer ein Erzherzog bestimmt. Erzherzog Anton regierte bis zum 2. April 1835; ihm folgte als Hochmeister Erzherzog Maximilian; diesem vom 15. Juni 1863—1894 Erzherzog Wilhelm, Sohn des Erzherzogs Karl. Gegenwärtig leitet den Orden als acht- undfünfzigster Hochmeister Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Eugen.

IX.

**Schlußbemerkung.**

Es erübrigt nur noch, eine muçertaler Gemeinheit zurückzuweisen:

Ein Elberfelder Dichterling, der Walthcr Blöm, hat sich erfrect, den berühmtesten Helden des Deutschen Ordens, den edlen Hochmeister Heinrich Keuß von Plauen, vor einigen Jahren zum Gegenstande eines seichten und völlig wertlosen Theaterstücks zu machen, und darin dem sittenstrengen Ordensritter wider besseres Wissen und lügnerisch Unsittlichkeit und meineidigen Bruch des Keuschheitsgelübdes anzudichten.

Diese Sudelei, die im Theater zu Elberfeld auch ausgepiffen wurde, wird hiermit für ehrlose Verleumdung erklärt und dieses Verdikt dem Walthcr Blöm öffentlich auf so lange an den Kopf geheftet, bis er aus historischen Quellenwerken den Beweis liefert, daß die Tugend des Hochmeisters Heinrich Keuß von Plauen nur der leiseste Vorwurf trifft. Gerade er stritt mit Nachdruck für die Hochhaltung der Gelübde und der Ordensregel und gerade deshalb wurde er von dem verkommenen Sternberg und dessen Anhang gehaßt und verfolgt. Das weiß der Walthcr Blöm recht gut.

Aber im Muçertal gibt es für unfähige Leute kein sichereres Mittel, sich bei ehebrecherischen Millionären beliebt zu machen und Geld in den Beutel zu bekommen, als die Erdichtung von Lügen und Verleumdungen gegen die katholische Kirche. Der Deutsche Orden ist eine religiöse Institution, seine Mitglieder haben das Keuschheitsgelübde abgelegt, daher will man in den Augen der ins Theater laufenden blasierten Burschen und jungen Weibspersonen, die nichts von Geschichte verstehen, diese ganze kirchliche Institution beschimpfen, indem man deren berühmtesten Helden als schlecht verleumdet. Das ist ein Teil der systematischen muçertaler konfessionellen Heze.

Wenn der Walthër Blöm Unzucht, Ehebruch und Sodomiterei sucht, dann findet er sie bei den Reichen im Muckertale waggonweise. Welch reizender Stoff für die Bretter wäre nicht schon der Diege mit seiner Witwe E. . . und der Johanna M. . . . ., den eine Stadtverwaltung (die den Staat soviel durch falsche Steuerlisten betrogen, indem sie von 1815 bis 1892 die Reichen und Millionäre nur zu einem Viertel ihres wirklichen Einkommens einschätzte) immer aufs neue zum Beigeordneten wählte; obgleich sein Ärgernis stadtbekannt war, und dem sie noch das ganze Gehalt als Pension auf Lebenszeit bewilligte, als ich seine Entfernung aus dem Dienste durch die Eingaben an den Kaiser vom 20. Oktober und 16. November 1900 veranlaßt hatte. Und welch entzückendes Lustspiel ließe sich nicht schreiben über jenes Weib des Großfabrikanten aus der überaus frommen Familie, welches in übersprudelnder Geilheit sogar den auf der Straße stehenden Polizisten zu Ehebruchszwecken ins Haus lockte und demselben durch die Stellung der Blumentöpfe am Fenster anzeigte, wann keine Störung zu besorgen war. Und welche muckertaler Viktoria gäbe nicht ein Theaterstück über die Tugend jenes Millionärs in Nützenberg, dessen Ausschreitungen soweit gingen, daß die Entrüstungen darüber seine Frau zum Wahnsinn brachte. Übrigens braucht man gar nicht erst in den Nützenberg zu gehen, schon mitten in der Stadt nicht weit vom Brunnen kann man den mit Bastarden gezierten Ehebruch betrachten. Und so noch an vielen anderen Punkten. Und welche allerliebste Posse ließe sich über die Gesellschaft der „Barmer Brüder“ schreiben, welche die Sodomiterei in der schändlichsten Weise ganz offen trieb. Und dieser Sumpf will bis nach Osterreich sein Gift versprühen und Helden der katholischen Kirche verleumden?!

O ihr übertünchten Gräber! wartet nur. In kurzer Frist erscheint von mir ein Werkchen über die „Tugend im Muckertal“, worin ihr, angefangen bei den ersten

Familien, mit Namen ganz unverhüllt „auf den Brunnen gestellt werdet“. Und das werde ich tun, weil ihr den Dichterling Ernst Scherenberg zum 60. Geburtstage mit einem Geschenke von 25 000 Mark dafür belohnt, daß er zur Unterstützung der kirchenfeindlichen Bewegung in Oesterreich solche Schmähschriften gegen Rom und den Papst geliefert, daß dieselben in Oesterreich beschlagnahmt und verboten werden mußten. Deshalb warfen gleich nach jener Beschlagnahme Elberfelder Millionäre an den Scherenberg Tausende weg, die anderen Leuten gegenüber nicht einmal gegebenes Versprechen halten. Das erfordert „eine Antwort“. Denn wie ganz unbedeutend der Ernst Scherenberg ist, zeigt folgender Vorfall: Im Januar 1900 enthüllten sie in Barmen ein Bismarckdenkmal. Da stand am andern Tage im Rathausblatte von Elberfeld, in der „Elberfelder Zeitung“ und in der „Barmer Zeitung“ ein wedelndes Bismarckgedicht mit dem Zusatze, dieses Gedicht von Ernst Scherenberg sei bei der Denkmalsfeier in Barmen zum Vortrag gebracht und mit großem Beifall aufgenommen worden. Aber da machte zwei Tage später der leitende Denkmalsauschuß öffentlich in den Blättern bekannt, daß das von Scherenberg eingesandte Gedicht in den Papierkorb gewandert, daß also sowohl der berichtete Vortrag desselben, wie der angebliche Beifall Unwahrheit und Schwindel sei. Natürlich hatte der Scherenberg die falschen Berichte an die Zeitungen selbst geschrieben. Das tut doch kein Mann von Charakter und Befähigung. Aber die vom Muckertal aus die konfessionelle Heze nach Oesterreich betreiben, sind durchgängig von dieser Sorte; die loben sich selbst mit falscher Münze und täuschen das Volk. — Hoch Iebe der glorreiche Deutsche Orden und das Andenken seines ruhmwürdigen Hochmeisters Heinrich Reuß von Plauen!

Schriftsteller C. Kempens.



Lippert & Co. (G. Päch'sche Buchdruckerei),  
Naumburg a. S.